H. L. 1925

V. 11
311

B. PETRVS FORERIVS A MATAINCVRIA
Reformator et Præpositus Generalis Can. Reg. Cong. Salv.
Nri et Institutor Monial. seu Canoniss. Cong. Dnæ Nræ
Obiit An. 1640 ætat. 76

Mörl Sc:

Collegij Soc. Jesu Monacij.

Kurtzer Lebens-Begriff Deß Seeligen Petri Forerij

Regulierten Chorherrn und Pfarrern zu Mataincur/

Stüffters

Der Canonisserinen von der Congregation unser Frauen (de nôtre Dame)

Reformatoren

Und

General-Vorsteheren

Der Regulierten Chorherrn von der Congregation Salvatoris nostri in Lothringen.

Zusammen getragen

Von einem Regulierten Chorherrn S. Augustini deß Löbl. Stüffts Polling.

Mit Genehmhaltung der Oberen.

München/zum andernmal getruckt bey Joh. Luc. Straub/ Gem. Löbl. Landschafft; und Stadt-Buchdruckern/ 1731.

Der Hochwürdig-Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen/ Frauen

MARIÆ ANNÆ CAROLINÆ KNEBLIN,

Freyin von Catzenelenbogen zu Neuweyer/ 2c.

Würdigisten Frauen

SUPERIORIN

Der Regulierten Canonisserinen von der Congregation (de nôtre Dame) unser Frauen zu Eychstätt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochwürdig-Hoch- und Wohl-gebohrne Gnädige FRAU!

DEr ungemein-grosse und unermüdete Eyfer/ mit welchem Euer Hochwürden sich bißhero bemühet/ die Ehr deß Seeligen

Petri Forerii / einer neuen Zierde deß uralt-Apostolisch-Canonischen Ordens / und Stüffters der zu unseren Zeiten herrlich- und weit-florierenden Congregation de nôtre Dame (unser Frauen) zubefürderen und außzubreiten / hat uns den Finger-Zeig gegeben / wohin wir dise kurtze Lebens-Beschreibung deß Seeligen Petri Forerii als einen Geistlichen Schatz solten hinterlegen. Es will sich derselbe in die Hände jener Würdigisten Frau Superiorin von selbsten legen / welche bißhero dise ihre Händ so offt gegen dem Himmel hat erhebt / um von dem allerhöchsten GOTT die feyrliche Seelig-Sprechung Petri Forerii als ihres wegen

außbündiger Heiligkeit so hoch-
geschätzten Hertz-inniglich gelieb-
ten Geistlichen Vatters und
Stüffters; welche so vilmahl die
nicht minder eintringlich- als zier-
lich redende Feder angesetzt/ di-
sem heiligen Werck allen mög-
lichen Vorschub zu geben/ und so
vil vermögt/ daß dem von Euer
Hochwürden in Darschiessung ei-
nes namhafften schier ihre Kräff-
ten/ aber nicht dero Eyfer/ über-
steigenden Geld-Beytrags ge-
gebnen Loblichen Beyspil neben
dem Fürstlichen Reguliert- und
Exempten Hochstüfft **Berchtes-
gaden** 41. andere Stüffter deß
heiligen Canonischen Ordens in
unserem Ober-Teutschland (be-
nantlich in **Bayren**/ Au/ Baum-
burg/ Beyharting/ Diessen/

Dietramzell / Gars / Höglwerth / Inderstorff / Polling / Rannßhoven / Rottenbuch / Weyarn / St. Zeno. In Böhmen: Borowany / Wittingau. In Oesterreich: Closter-Neuburg / St. Dorothea in Wienn / St. Florian / * Himmels-Porten / * St. Jacob / * St. Lorentz / alle drey in Wienn / Hertzogburg / St. Pölten / Tiernstein. In Breißgau: Allerheiligen / oder Maria Zell nägst Freyburg. In Schwaben: H. Creutz / und St. Georg in Augspurg / Beyren / Creutzlingen / * Intzkofen / Oeningen / * Riederen / Waldsee / Wengen in Ulm / Wettenhausen. In Steyrmarck: Pölau / Staintz / Vorau. In Tyroll: Neustüfft bey Brixen) gefolgt / und gleichfals

Die mit * bemörckte Orth seynd Frauen-Clöster der Canonisserinen.

fals ein liebreiche freygebige Beystenyr hergeschossen / damit nicht allein dises H. Werck desto leichter und mit grösserer Solemnität könnte vollendet werden / sonder auch die fernere Antrag die Ehr deß Seeligen Petri noch mehrers außzubreiten möchten unterstützet / und in das Werck gesetzet werden. Es eylet endlich dises teutsche Wercklein an jenes Orth / welches vor allen anderen in Teutschland die Ehr und den Trost haben wolte / das erste zu seyn / wo die Beatifications-Festivität offt-gemelten Beati PETRI FORERII mit allmöglicher Zubereitung / Andacht und Jubel den 5. 6. und 7ten Junii würcklich begangen worden.

Gleichwie wir nun Euer Hochwürden als eine würdigiste Tochter deß Seeligen Vatters Petri Forerii / und fürtreffliches Mitglid deß heiligen Regulierten Canonischen Ordens ansehen und venerieren / als haben wir mit diser unserer Zuschrifft jene Hochachtung an den Tag legen wollen / welche Euer Hochwürden bey uns / und sehr vilen anderen auch höchsten Stands-Persohnen bißhero Ruhm-würdigist erworben haben. Wir melden nichts von dem uralten hohen Adel / von welchem Euer Hochwürden abstammen; auch nichts von denen außerlesenen Natur- und Gemüths-Gaaben / mit welchen die-

dieselbe von dem Himmel reichlich beschenckt worden: halten es aber für eine Schuldigkeit/ zu viler Auferbauung nur obenhin anzuziehen und anzurühmen jenen ungemein-grossen Eyfer/ Mühe und Sorgen/ mit welchen Euer Hochwürden bißhero sich beflissen/ daß von Seiner Hochfürstl. Gnaden **Johann Antoni Knebel von Catzenelenbogen** als letzt-verstorbenen Bischoffen zu Eychstätt/ Höchstseeligen Angedenckens/ Gnädigst-errichtete Forerianische Closter zu gedachten Eychstätt in einen recht-florisanten Stand zu setzen/ und zwar dises haubtsächlich durch eine biß auf den letzten und mindisten Puncten genaue Beobachtung

achtung deren von dem Seeligen Vatter PETRO FORERIO kurtz vor seinem Todt letzt-verfertigten/und seinen geistlichen Töchtern als ein Erbtheil hinterlassenen Constitutionen/oder Satzungen/ an welchen diser grosse Diener GOttes gegen die viertzig Jahr gearbeitet/ und welche als ein Meister-Stuck der wahren Geists-Lehr bewundert werden. Wir wünschen/ daß diser heilige Eyfer durchgehends in allen Forerianischen Clösteren durch die Gnad GOttes/ und Fürbitt deß Seeligen P. PETRI beständig erhalten werde/ als das allersicheriste Mittel/ den häuffigen Seegen GOttes von dem Him̃el auf sich zu ziehen/ welchen wir Euer Hochwürden und denen Ihrigen/

ja allen anderen Forerianischen Canonisserinen grundhertzig anwünschen / uns anbey in Dero Geistliche Affection und alle GOtt-gefällige Ubungen eyfrigist empfehlend.

Euer Hochwürden und
Gnaden

Ergebniste in Christo

Canonici Regulares Lateranenses ad S. Salvat. Pollingæ.

APPROBATIO
Ordinariatus Frisingensis.

IMprimatur, salvis semper Constitutionibus Apostolicis, & Decretis URBANI VIII. in Sacra Congregatione Rituum & Universalis Inquisitionis desuper editis &c. Frisingæ die 1. Martii 1731.

(LS.)

JOANNES LUDOVICUS JOSEPHUS Liber Baro de Welden in Hochenaltingen & Laupheim Rev. ac Seren. DD. JOANNIS THEODORI e Ducibus Bavariæ Episcopi Frisingensis & Ratisbonensis &c. Concilii Ecclesiastici Præses, & per Diœcesin Frisingensem in Spiritualibus Vicarius Generalis, Ecclesiarum Cathedralium Eystettensis & Frisingensis respectivè Summus Decanus, & Scholasticus, ac Canonicus Capitularis Senior.

Vor-

Vorbericht
an den Leser.

Es wird hier vorgestellt das Leben deß Seeligen PETRI FORERII, welcher erst vor 90. Jahren / nemblich 1640. gestorben / und in vorigen 1730. Jahr den 29. Jener von BENEDICTO XIII. seelig gesprochen worden. Es ist hierin nichts begriffen / welches sich nicht gründet auf sichere Zeugnussen: indeme dessen Leben anfänglich beschriben worden von R. P. Joanne Bedel, welcher mit dem Seeligen Petro einen grossen Theil seines Lebens in Lothringen zugebracht / und 5. Jahr nach dessen Gottseeligen Hintritt / nemblich 1645. offentlich in Truck herauß gegeben / da die

be-

beschribene Geschichten noch bey vilen in frischer Gedächtnuß waren. Selbes wurde auf ein neues aufgelegt zu Pont a Mousson 1657 zu Pariß 1666. zu Augspurg 1668. zu Rom 1730. in Lateinisch- und Welscher Sprach. Auß disen Auflägen ist gegenwärtiger kurtzer Lebens-Begriff gezohen/ und zum erstenmahl in unserer Mutter-Sprach zum Trost deß gemeinen Volcks eingerichtet worden.

Nimme dann hin/ lieber Leser! dise wenige Bemühung zu deiner Auferbauung/ und wann meine Feder zugering/ so herzliche Beyspil nach Gebühr vorzustellen/ entwerffe sie noch heller mit würdiger Nachfolg/ bedenckend/ daß auch dein Leben von einer unsichtbaren Hand beschriben/ und an dem allgemeinen Gerichts-Tag werde der gantzen Welt vor die Augen geleget werden.

)o(

Erster Theil.

§. I.

Petri Geburt / Elteren / und Kindheit.

WIe sehr GOTT die Christ-Römisch-Catholische Kirch, als sein werthe Braut liebe und was grosse Sorg er für dieselbe trage, hat er zu allen Zeiten handgreiflich erwisen: begabe es sich, daß ihre Kinder in Sünd und Laster versuncken, halffe er ihnen durch außbündig-fromme und Apostolische Männer herauß: zohe sich ein finsteres Gewülck der Unwissenheit zusamb, liesse er an dem Firmament der noch streitbaren Kirch so helle Liechter der Gelehrtheit sehen, daß die Irrende durch deren Glantz auf die rechte Straß zuruck geführt wurden. Dise

Warheit bekräfftiget die Geburt deß grossen Diener GOttes Petri Forerii, welchen der Himmel als einen tauglichisten Werckzeug gebrauchet, sowohl die finstere Nacht der Unwissenheit zu vertreiben, als die dahin sterbende Zierd guter Sitten blüend zu machen. Mirecur ein Flecken in Lothringen ware jenes beglückte Orth, wo Petrus das erste Tags-Liecht angesehen im Jahr 1565. den letzten Tag November Monats. Seine Elteren waren Dominicus Fourier, und Anna Vacquart, zwar von geringen Mittlen, jedoch sehr reich an Tugend, absonderlich der Vatter Dominicus, welcher noch am End deß Lebens ein schöne Prob seiner GOtts-Forcht von sich gegeben. Dann als es an dem ware, bald den Geist aufzugeben, nahme er die noch übrige Kräfften, so vil möglich, zusamb, zohe die Beth-Haube von dem Kopff herab, erhebte Händ und Augen gegen den Himmel, und erwartete in so andächtiger Leibs-Stellung die Außfahrt seiner Seel. Die Befreundte baten ihn, das Haupt zubedecken, damit er nit freywillig, und vor der Zeit deß Todts eigen wurde;

aber der liebe Alte widersetzte ihnen mit halb todter Stimm: Niemand überreichet seinem Fürsten ein Geschänck mit bedeckten Haupt / so last mich dann mit schuldigister Ehrenbietung meinem GOtt zustellen jene Seel / die ich als ein gelyhenes Gut von ihm empfangen / und so vil Jahr genossen hab. Da ersehe man, was grosse Hochschätzung von seinem Schöpffer in disen schon allgemach abgestorbnem Hertz geblühet habe.

Nun dises Gottseelige Ehe-Paar erzeugte vier Kinder, ein Tochter und drey Söhn, deren der erste Petrus, der anderte Joannes, der dritte Jacobus hiesse, alle von nit gemeiner Gotts-Forcht, jedoch ware unter ihnen Petrus, was die Sonne unter denen Planeten, sowohl wegen Vortrefflichkeit deß Berufs, als Heiligkeit deß Lebens.

Er allein ware also zu reden von Geburt ein Nazareer, und gewidmet GOtt in dem Geistlichen Stand zu dienen: so heiliges Ambt damit Petrus mit der Zeit nach gebühr bedienen kunte, brauchte es gar nit vil Mühe, massen es schine, Petrus habe schon

in Mutter-Leib alle Tugend besessen, und mit sich zur Welt gebracht: dann wie der Englische Lehrer bemercket, so bereitet GOtt fruhzeitig und zierlicher jene Stein, welche er in seiner Kirch zu Eckstein anzuwenden, oder an sichtbare Orth außzustellen gesinnet ist. Man hat beobachtet, daß wann die Windlein gewechslet, und das unschuldige Kind indessen bloß gelassen wurde, es zärtlich geweinet, und die Aermblein außgestreckt habe, als wolte es dardurch an Tag geben seyn hitzige Begird bedeckt zu werden. Das weibliche Geschlecht flohe er dermassen, daß er auch an dem Liebkosen seiner Mutter einen Verdruß hatte. Nachdem er etwas erwachsen und sein Schwester was freundlichers mit ihm umbgienge, lauffte er eylends darvon auß Forcht, sie möchte ihm wie Eva dem Adam das Gifft deß Verderbens zuziehen. Dises wuste sein Mutter gantz wohl; dahero wann sie dem kleinen Peterl gar scharff trohete, sagte sie nur dise Wort: Peterl wann du nit thust, was ich schaff wirst du müssen beym Tisch zu deiner Schwester sitzen, und dich von ihr umarmen

lassen:

lassen: auf welches das Kind gleich als wär es vom Donner getroffen erschracke, und wurde jederzeit lieber in das Feur hinein gesprungen seyn, als ein solche Buß außgestanden haben.

So bald er älters halber in die Schuel gehen kunte, nahme er sich deß Lehrnens also embsig an, daß sich seine Mitschüller an ihm zu spieglen, die Lehrmeister zu verwunderen hatten, absonderlich wie sie mit Erstaunnung sahen, daß in disem kleinen Tobia nichts kindisches, vil weniger was straffmäßiges zuvermercken. Und obwol sonst die Jugend zum gähen Zorn sehr geneigt, beflisse sich doch der kleine Petrus gegen seines gleichen einer solchen Sanfftmuth, daß er zu nit geringen Unbilden und Streichen, so ihm öffters widerfuhren, stillgeschwigen ohne die wenigiste Klag darwider von sich hören zulassen.

Nach dem Essen, so zimblich gespärig ware, begabe er sich in sein Bett-Kämmerlein, allwo sein Leibs-Ergötzung ware Altärlein aufrichten und zieren, Bilder und Kertzen darauf stellen, Meß-Gewändter

anlegen, mit einem Glögglein das Zeichen geben, und in Gegenwart der Haußgenossenen, so sich gar offt auß Fürwitz einfanden, das H. Meß-Opffer und andere Kirchen-Ceremonien vorzustellen, welches alles mit solcher Andacht, und Hurtigkeit geschahe, daß sich zuverwunderen, wie ein Kind alles das jenige so genau behalten und nachmachen kundte, was es in der Kirch gesehen.

Was er in der Predig gehört, kundt er zu Hauß alles erzehlen, ja den Prediger in der Leibs-Stellung, Bewegung der Händen, und Stimm so eigentlich entwerffen, daß er denen Seinigen zu Hauß offt zu einer unschuldigen Ergötzung Ursach und Gelegenheit gabe. Auß deme ja ein jeder leichtlich ersahe, zu was für einen Stand der kleine Petrus von GOtt müste beruffen seyn.

§. 2.

Petrus ligt dem Studieren ob.

Nachdem Petrus in Jahren und Verstand zugenommen, schickte ihn sein Vatter nacher Mußipont: da war nit sein erste Sorg, daß er ein guter Student wurde, sondern vilmehr ein guter Christ verblibe: er ware entschlossen ehender zu sterben, als die in dem Heil. Tauff empfangene Unschuld zu verliehren: dahero flohe er seine übel-gesittete Mitschüller nit anderst, als die Pest, und wolte nur mit solchen zuthun haben, bey denen nichts Böses zubeförchten, wol aber was Gutes zuerlehrnen wäre.

Seine Kostgesellen sagten nachmahls für gewiß auß, daß er nit selten bey der Nacht das Schlaff-Zimmer verlassen, und sich auf einen Holtzhauffen gelegt habe, ja zu weilen sey er mit allem Fleiß vom Beth gefallen, und habe die Nacht hindurch auf der blossen Erd geruhet. Das hårine Buß-Kleyd machte er ihm fast gemein, er geißlete sich

auch zuweil, wann er unvermerckt der anderen solches in einem Winckel thun kundte.

Von diser Zeit an asse er deß Tags nur einmahl umb 8. oder 9. Uhr zu Nachts: wie schlecht aber die Mahlzeit müsse gewesen seyn, erhellet auß dem, daß ihm zwey Pfund Fleisch auf 5. Wochen erklecket.

So strenge Lebens-Art wurde Petri theures Leben zweifelsohne gar bald dem Todt überlifert haben, wann er nit selbe auf Vätterlichen Befelch in etwas gemäßiget hätte.

Die untere Schulen absolvierte er mit solchen Fortgang, daß er neben der Lateinischen auch die Griechische, nit weniger als sein Mutter-Sprach verstunde, und ware sein Lust die Griechische HH. Vätter als S. Chrysostomum, S. Basilium, S. Gregorium Nazianzenum, wie auch den Weltweisen Aristotelem, ohne Ubersetzung in der Griechischen Sprach zulesen. Kurtz von der Sach zu reden, Petrus brachte es nit minder in der Tugend als Studieren so weit, daß, wann einer ihn heimbsuchen oder wissen wolte, was er thäte, ihm von dessen

Hauß-

Haußgenossenen ohne Anstand oder langes Aufsuchen die Antwort zutheil wurde: Petrus studiere oder bette.

§. 3.

Petrus unterweiset die Jugend.

EIn so außbündig fromme Aufführung mit grosser Gelehrtheit außgeziert machte, daß Petro wider seinen Willen ein grosse Hochschätzung bey der Stadt Mußipont zugewachsen. Die Bürger hielten sich für recht glückseelig, theils weil unter ihnen ein lebendiges Meisterstuck der Tugend wohnete, theils auch dieweil sie einen Menschen hätten, dessen Obsorg ihr Jugend sicher könnte anvertraut werden. Und weil sich der grosse Ruhm Petri in dem Bezirck einer eintzigen Stadt nit einschrencken liesse, sondern in der gantzen Provintz weit und breit ergosse, so stunde es nit lang an, daß vil vornehme Familien von weit entlegnen Orth herkommen willens ihre Adeliche Zweiglein ihme anzuvertrauen, und in seine Pflantz-Schul zuübersetzen.

Petrus wolte anfänglich auß erheblichen Ursachen nit einwilligen: nachdem er sich aber mit seiner Mutter, ohne dero Gutheissen nichts geschahe, diser Sach wegen unterredet, gabe er sich endlich darein zu nit minderer selbst eigner Beschwärnuß, als Nutzen der gantzen Gemein.

Dises Ambt, obwohl es scheinet eigner Vollkommenheit nachtheilig zu seyn, vertratte Petrus so unsträflich, daß er nit im geringsten strauchlete. Einer auß seinen Discíplen Clemens mit Nam, der nachmahls zu Lunevill die vornehmste Staats-Würde bekleydet, hat sich mit anderen vier seines gleichen verbunden, das thun ihres Lehrmeisters aufs genauiste zubeobachten, ob er nit auch etwann seine Mängel hätte, und der allgemeine Wohn mit der Warheit zuträffe? So scharffsichtig immer ihre Augen waren, kundten sie doch in diser Soñe nit die kleinste Mackl ersehen: wie dann obangezogner Herr mit eignen Blut, wann es nöthig wäre solches zubestättigen sich erbotten.

§. 4.

§. 4.

Wird ein regulierter Chorherr/ und vollendet die Theologie.

PEtrus ware 20. Jahr alt, als er auß der Schul der Welt-Weißheit getretten. Alle Ordens-Ständ schätzten sich glückseelig ein solches Mitglid unter ihnen zuhaben: allein hatte kein anderer dises Glück, als der uralte Apostolische Orden der Regulierten Chorherrn deß H. Vatters Augustini, welchem dises köstliche Kleinod auß sonderer Schickung GOttes zutheil worden.

Das Heil. Ordens-Kleyd legte er an in der schon im Jahr Christi, 1094. gestifften Abbtey Chaumousey mit der Meynung und Vorsatz den alten Menschen völlig auß- und an dessen statt Christum anzuziehen, welches diser angehende Novitz trefflich im Werck erwise, theils durch standhaffte Ubertragung allerley Trangsalen, theils durch Verrichtuug aller Clösterlichen Diensten, so verächtlich sie immer seyn möchten.

Nach

Nach rühmlichist vollbrachten Probier-Jahr sturbe Petrus der schon zuvor verachten Welt gäntzlich ab, und wurde durch die drey Heil. Ordens-Gelübd zu einen gantz neuen Leben gebohren, gleich aber widerumb nacher Mußipont zuverreisen beordert, allda der Gotts-Gelehrtheit obzuligen.

Die Begierd Petri, der eintzig und allein verlangte immerzu in Gelehrtheit, noch mehr aber in Tugend und Fro͞mkeit zu zunehmen, ware über die massen erfüllt, da er auf diser hochen Schul angetroffen zwey ebenfalls zu höcheren Zihl und End von GOTT beruffene Geistliche Mitschüler: der Erste ware Servatius de Lairvels, nachmahls hochwürdiger Vorsteher der Abbtey S. Mariæ zu Mußipont, und Grundveste deß H. Præmonstratenser Ordens, wie auch in Reformierung desselben vornehmstes Haupt. Der andere gabe dem ersten nit das geringste nach, und war der Eyfervolle Benedictiner P. Desiderius de la Cour, den GOtt als einen tauglichen Werckzeug gebraucht die Congregation S. Vitoni auß

dem

dem Orden deß H. Benedicti aufzurichten. Mitdisen beyden dann machte sich unser Petrus wol bekandt nit ohne allerseitigen Nutzen, weilen je einer von dem anderen was Gutes erlehrnete.

Noch mehr truge bey zur Vollkommenheit Petri die öfftere Gemeinschafft mit dem frommen Jesuit P. Joanne Forerio, welcher unsers Seeligen Blut-Verwandte, und zu Zeit Rector deß Collegij zu Mußipont, wie auch nachmahls öffters Provincial gewesen: diser Pater ware eben der jenige, unter dessen Anleitung der H. Franciscus Salesius Genevensischer Bischoff zu jener Heiligkeit erwachsen, welche jederman an disen neuen Apostl bewundert: was für Risen-Schritt in der Vollkommenheit unter solcher Anführung auch unser Petrus müsse gemacht haben, erhellet auß dem, daß P. Joan. Forerius, wann er seinen Vötter Petrum loben wolte, kaum Wort gnug hatte, selben hervorzustreichen. Die Andacht, dero er auch währendē Studieren unablässlich oblage, ware einem guten Fortgang

gang so gar nit nachtheilig, daß sie vilmehr selben mercklich beförderte.

Der Hochwürdige Herr Joannes Midot Vicarius Gen. zu Tull, ein Mann von nit gemeiner Gelehrtheit, hat dem P. Joan. Bedel, der nachmahls deß seeligen Manns Leben in Frantzösischer Sprach geschriben, gesagt, daß, wann Petrus in einer offentlichen Disputation den Gegentheil vertratte, er mit so seltsamen und tieffsinnigen Beweißthumben aufgezogen seye, daß es niemand begreiffen kundte, woher er seine Gegen-Einwürff müsse genommen haben, weil nichts dergleichen in denen schon bekandten Bücheren zufinden wäre.

Ein gleiches bezeugt auch von Petri außerlesenen Disputier-Kunst P. Nicolaus Fagotius ein Jesuit, welchen seine Oberen nacher Badonviller geschickt die im dortigen Gebürg eingerisse Ketzerey zuvertilgen. Diser Pater hat nach einer langen mit unseren Petro über die Hugonottische Irrthumber gehabten Wort-Streitt ihm in das Angesicht gesagt: lieber wolte ich beyde Ohren verliehren als zugeben, daß unsere Calvinisten

Euer

Euer Ehrwürden hohen Verstand und Wissenschafften hätten, weil ich gar nit hoffen kundte, dise zuvor schon verstockte Leuth auf einen besseren Weeg zubringen. So warhafft dises Lob an sich selbst, so übel lautend war es in den Ohren deß demüthigen Pttri, welcher, als hätte er ein Maul-Taschen bekommen, eylends von der Stell hinweck, und in sein Zimmer gangen.

§. 5.

Wie er als Priester im Closter gelebt.

Mit solcher Wissenschafft, wie gesaget, treflich versehē kehrte Petrus nach seinem Closter zuruck, und wurde bald zum Priester geweyht, wie er dann am Fest deß Heil. Tauffers Joannis sein erstes heiliges Meß-Opffer mit möglichister Andacht verrichtet.

Von diser Zeit an ware sein Leben nichts, dann ein beständige Ubung der Tugend. Die Clösterliche Kost, weil sie ihm gar zu gut fürkame, gabe er meistentheils auß Erlaubnuß der Oberen denen Armen, und vergnügte

te sich einmahl deß Tags mit Bohnen, röhen Früchten, Sallat, und Wurtzen, daß er also nit den Lust zubefridigen, sondern pur allein das Leben zuerhalten suchte. Sein Getranck bestunde in Wasser, welches er doch in hohen Alter mit dem Wein vilmehr färbte, als versüssete.

Durch so strenge Lebens-Art liesse er sich keines wegs verhinderen, daß er nit auch andere gemeine, ja wohl gar ausserordentliche Verrichtungen freywillig auf sich nahme. Im Chor ware er allzeit der Erste, jedermann zu dienen gantz willfährig, und obwol er währenden Probier-Jahr vil harte Brocken verdähen müssen, erwise er sich doch hernach gegen denen Novitzen so leuthseelig, daß er sie öffters ihrer Arbeit überhebte.

Wann sie in der Kirch mit Glockenläuten beschäfftiget waren, kame er öffters, liesse sie zum Essen gehen, versahe ihre Dienst, und weil er kein Gelegenheit sich abzutödten versaumen wolte, stunde er manchesmahl bey eytler Nacht auf, schliche heimblich in die Kuch, und säuberte gantz fleissig die

Geschir, welches sonst in aller frühe Morgens die Novitzen hätten verrichten müssen.

So heller Tugend-Glantz in einem noch jungen Ordens-Geistlichen ware dem höllischen Feind ein Dorn im Aug, und weil er wol vorsahe, daß ihm diser Mann mit der Zeit das Spil zimblich verderben kundte, wurde er deß Schlusses, Petrum durch Ersinnung allerley List, welche außzuführen disem Tausend-Künstler gantz leicht war, auß der Gemein und Closter zutreiben. Er brauchte zu seinem Vorhaben etliche außgelaßne Religiosen, welche, da sie sich an einem so frommen Mit-Bruder hätten spieglen sollen, ihme mit Wort und That vil Verdruß und Ungemach verursachten. Ja es ergienge Petro umb kein Haar besser, als ehedessen dem H. Benedicto, als welchen auch, wie unseren Petro, einige ungerathene Mit-Brüder mit Gifft vergeben wolten.

In Mitten solcher Trangsahlen lebte der fromme Priester gantz ruhig und vergnügt, weil er sich in Creutz und Leyden meisterlich zuschicken wußte: aber seinen Bluts-Verwandten gienge das Schicksahl ihres Geist-

lichen Vöttern tieff zu Hertzen, dahero sie auf alle Weiß und Weeg trachteten, ihne auß disem Elend herauß, und zu einer geistlichen Pfriend zuverhelffen: welches dann auch ohne sondere Mühe bald geschahe, massen Petro drey Pfarren aufgetragen worden: er fragte obgesagten P. Joannem Forerium Soc. Jesu umb Rath, was er auß den dreyen für eine erwählen solte? P. Joannes gabe zur Antwort: Die zwey andere Pfarren seyen reich, und ruhig, die Pfarr Matincur seye aber in Einkunfften sehr arm, und finde ein Seelsorger allda die gröste Arbeit. Diser Bericht ware Petro genug, daß er ohne Anstand die Pfarr Matincur außerwählet, und mit Verwilligung seines Abbtens angetretten im Jahr Christi 1595.

§. 6.

Petrus bringt die Pfarr Matincur in besseren Stand.

DAs Geistliche Wesen der Innwohneren betreffend, stunde Matincur so öd und verwüstet, daß es nimmermer

mehr zu einem frucktbaren Acker wurde erwachsen seyn, wann nicht Petrus daran hätte gearbeitet. Die Unwissenheit der Glaubens-Sachen, der seltene Gebrauch und Mißbrauch der hochheiligisten Sacramenten, die Entheiligung der Feyrtägen und Schändung der Gottshäuser, Außgelassenheit der Sitten hatten allda dermassen tieff gewurtzlet, das Matincur ins gemein das kleine Genff genennt wurde. Gleichwie aber Ninive auff das Predigen Jonæ nicht mehr ein sündhafftes Ninive verbliben, also hat auch die erste Predig deß neuen Seelen-Hirten Petri zu Matincur ein solche Veränderung gemacht, daß dise zuvor steinharte Hertzen bitterlich zuweinen angefangen, theils vor Reu und Leyd über ihre Sünden: theils auß über-grosser Freud, weil sie GOtt mit einem so lieben Vatter versehen. Und gewiß hat kein Vatter seine leibliche Kinder so zärtiglich geliebet, als Petrus seine Matincurier. Einer auß seinen leiblichen Brüdern wolte sich von ihm zu Matincur einseegnen lassen an eben dem Tag, da zugleich ein Pfarr-Kind Hoch-

zeit hielte: Der erste hoffte als ein Bruder den Vorzug zuhaben, und stellte sich vor an: aber der Pater, so alle natürliche Lieb längst vergessen, liesse sein Pfarr-Kind zum ersten hinzukommen, und den Bruder warten, sprechend: Ich weiß zwar wol, daß du mein leiblicher Bruder seyest, aber sihest du nit disen dem Geist nach meinen Sohn, welcher mich vor GOTT einer Ungerechtigkeit bezüchtigen wurde, wann ich ihne nicht mehr lieben thäte, als dich.

Die Unwissenheit Göttlicher Dingen auß seiner Pfar zuverbannen, hielte er in der Wochen öffters Christen-Lehr, und damit das Volck mit grösserem Lust darbey erschine, richtet er eine Schaubühne auff, wo sich etliche sauber-geklevdete Knaben sehen liessen, so miteinander von einem Glaubens-Articul disputirten, oder die Häßlichkeit einer gewisen Sünd lebhafft vorstelleten, anbey erzehlten, wie sehr GOTT öffters dieselbe abgestraffet, endlich die Mittel vorbrachten, dem Fall zu entgehen. Nach disem redete er selbsten denen Elteren zu Hertz, ob sie sich nicht schämeten von ihren

Kinde-

Kinderen in der Gottesforcht übertroffen zu werden, oder nicht daran seyn wolten, ein gleiches zuthun? welches mit solchen Nachtruck geschahe, daß niemand ohne Zerknirschung oder Vergiessung der Zäher darvon gienge. Neben diser öffentlichen Unterrichtung lehrete er seine Schäflein auch ins besonder: Er versamblete in einem gewisen Orth allezeit zugleich vier oder fünff Haußhaltungen, welche er allda unterwise in denen nothwendigen Stucken, als da seynd die Weiß recht zubeichten, das heiligiste Altars-Sacrament andächtig zuempfahen, und dergleichen, und setzte niemahl auß von einer Sach zureden, biß alle Gegenwärtige darvon ein sattsambe Erkandtnuß hatten.

Was grossen Nutzen der Seel-eyfferige Pater durch die Apostolische Unternemmungen geschafft, ist nicht zu sagen, forderist da noch hinzu kommen sein unermüdeter Fleiß, und besondere Geschicklichkeit denen Büssenden in dem Beichtstuhl beyzuspringen, in welchem so mühesamb, als Verdienstvollen Werck er gantze Täg von 5. Uhr Morgens biß 9. Uhr deß Nachts zubrachte,

te, ohne außzusetzen, oder nothwendige Nahrung zugeniessen.

Damit aber sein Christliche Heerd immerdar in der Andacht zunambe, hat er drey Bruderschafften zu Matincur eingeführet, deß heiligen Rosenkrantz, dero Mitglider Monatlich zubeichten pflegen, der unbefleckten Empfängnuß Mariä, und deß H. Sebastiani, deren Auffnamb nach Möglichkeit zusteuren er keine Unkosten spahrete, ja er selbst unterwise vil Knaben in dem Kirchen-Gesang, und sange mit anderen darzu bestellten Musicanten das Göttliche Lob ab, welches den Zulauff deß andächtigen Volcks dermassen vermehrte, daß er gezwungen ware, unerachtet seines gar geringen Einkommens einen noch anderen Priester, oder Capellan zuhalten, der ihm den Last Geistlicher Geschäfften solte tragen helffen.

Die Vollsauffer und Spiler waren sehr bekümmert, daß sie nur nicht auf der That von ihrem allzeit wachtbahren Hirten erdappt wurden: dahero sie ihr liederliches Handwerck mehrentheils alsdann triben,

wann

wann er in der Kirchen zuthun hatte: dises bemerckend erdachte Petrus einen List, welcher einen besonderen Antrib GOttes zuezuschreiben, dann er liesse seinen Mit-Priester den GOttes-Dienst halten, er aber gienge mit Priesterlicher Altars-Kleydung angethan auß der Kirchen in die Spil- und Zech-Stuben, warffe Karten, Wirffel, und dergleichen Teuflische Werckzeug ins Feur, und zerstöhrte allen Muthwillen, nach dem Beyspihl seines Göttlichen Lehr-Meisters, doch mit disem Unterschid, daß Christus die Kirchen-Schänder auß dem Tempel verjagt, Petrus solche Schlämmer darein getriben. Wann aber auf so scharpffes Verfahren kein Besserung erfolgte, nambe er die Geld-Straffen zum Gehülffen, welche er als ein nach Gebrauch dasigen Orths zugleich in weltlichen Sachen bestellte Obrigkeit auferlegte denen, so das Ambt der H. Meß, oder Predig verabsaumbt; der Gewinn kame denen Armen oder der Kirchen zu Nutz.

Nichts empfunde so sehr dises Vätterliche Hertz, als wann ein verstockter Sün-

der in der Gemein sich aufhielte: zu disem gienge er in die Behausung, warffe sich vor dessen Füssen nider, batte ihn umb alles Liebes, er wolle doch nicht machen, daß er solte ein Vatter seyn eines Verdambten: verfangete dises nichts, nambe er sein Zuflucht zum Gebett, truge den elenden Stand deß Sünders seinem GOtt in der Kirchen vor, und batte eyfrigist für das Heyl diser Seel, er sprache zu GOtt: HErr dise Boßheit meines Pfarr-Kinds quälet mich ärger/ als der Todt selbsten. Ich wünsche an statt dises meines Mit-Bruders die Straff zu tragen. Ich hab gethan/was ich immer hab thun können/ aber ich mercke gar wol/daß du allein könnest die Hertzen berühren/ und darauß schnitzlen/was dir beliebig. HErr/ du bist Pfarrer/ in bin nur der vierdte oder fünffte auß deinen Gesell-Priestern/ erlaube mir/ daß ich es mit tieffister Demuth reden dörffe; du bist gleichsamb schuldig zuersetzen/ was meinen Kräfften abgehet. Endlich ergriffe er nach dem Beyspil deß H. Bernardi mit einer heiligen

Keck-

Keckheit das H. Altars-Sacrament, verfügte sich darmit zu dem Unbußfertigen, und beschwure ihn durch die Lieb, Leib und Blut Christi JEsu, seiner armen Seel zuverschonen, und künfftighin einen Christlichen Wandel zu führen.

§. 7.

Petri Aufführung auff der Pfarr.

AUß allen Mittlen, deren sich Petrus in der Seelsorg gebraucht, verdienet Zweiffels ohne den Vorzug sein heiliges Beyspihl, durch welches er bey seinen Pfarr-Kinderen ein solche Hochschätzung erwarbe, daß sie andere Prediger mit Verdruß anhörten, und sagten, wir wissen nit, wie sie leben, von unserm Pater seynd wir aber versichert, daß er alles selbst im Werck übe, was er uns lehret. Ausser seinem Pfarr-Hauß speisete er niemahl, als ein geschworner Feind der Mahlzeiten: deß Tags asse er nur einmahl zur Abend-Zeit, er trancke keinen Wein biß in das hohe Alter,

in welchem er dise seine Strengheit in eine andere zuverändern gezwungen worden. Als ihme einstens ein volles Wein-Vaß verehret worden, wolte er es nit annemmen, und weil dises nichts destoweniger wider seinen Willen in den Keller gebracht worden, liesse er es zwey Jahr also unberühret ligen, daß es mit Spinnen-Gewöb gantz überzohen, und bedeckt worden. Dise seine Mässigkeit machte, daß er mit Nachtruck wider die Trunckenheit, und andere Leibs-Wollüsten auff der Cantzel reden durffte.

Sein gantzes Hauß-Gesind bestunde in einem eintzigen Knaben, den er umbsonst in dem Pfarr-Hof unterwise, kein Weibspersohn durffte sich blicken lassen: sein Mutter selbst, die sich erbotten ihme ein Haußhalterin abzugeben, schlosse er auß, unter dem Vorwand, es wäre wider alle Gebühr, daß ein Sohn von seiner Mutter, als von einer Magd solte bedient werden.

Den Hauß-Rath machte auß ein Beth, nicht zwar zum Gebrauch, sondern zum Schein, damit seine Strengheiten vor andern zuvertuschen: dann an statt in Federn

zu

zuruhen, legte er sich beklendet auf ein anderthalb Schueh breyte Banck, und gestattete disem so harten Schlaff ein gar kurtze Zeit, umb allzeit wachtbar, und zum Dienst deß Nächsten fertig zu seyn. Jedermann hatte einen baldig- und leichten Zutritt, dann er stellte sich täglich in der Fruhe zur Hauß-Thür, und wartete allda, ob nicht jemand seiner Hülff bederffe, wann dann jemand kame, der seinen Rath verlangte, und sich in Gewissen-Sachen mit ihme besprechen wolte, brachte er offt mit solchen Leuthen offentlich vor der Hauß-Thür in die zwey Stund zu, und dises auch zur kältisten Winterszeit, durch welches er dann seine Füß dermassen beschädiget, daß solche nachgehends ihr Ambt, und Dienst niemahl ohne Schmertz versehen kundten.

Was ihme von seiner, und seines Vicarij sehr gespährigen Unterhaltung übrig verblibe, gabe er denen Armen, welchen er selbst ein Hertz machte, ohne Scheuh von ihme zubegehren, was ihnen abgienge, er sagte ihnen, daß sie ebenfalls solches Recht zu denen Geistlichen Güteren hätten, als er

selbst:

selbst: die Aermere, deren Nåmen er aufgezeichnet, berufte er öffters in der Wochen, und versahe sie drey Tag mit Brod, welches am Sonntag weisser als sonst ware. Zu Zeiten reichete er ihnen auch etwas von Speck zu einer guten Suppen und Bier, offt auch Wein: an denen vornembsten Festågen der heiligen Weyhnacht, Ostern, und Pfingsten wurden auch die Speisen vermehret.

Gleichwie Petrus ein lauteres Hertz und Vatter der Armen ware, also wolte er, daß dise Brůder Christi von anderen wol verpfleget wurden. Einsmahls am Fest deß H. Epurii Kirchen-Patronen zu Mantincur, welches die Innwohner nach allgemeinen Gebrauch mit Mahlzeiten zubegehen pflegten, sagte er ihnen, sie wurden ein Unglück haben, wann sie nit Christum ihren Erlöser zu Gast hielten: solten also nach dem GOttes-Dienst auf ihn warten, er wolte ihnen zeigen das Orth, wo diser liebe Gast anzutreffen wåre. Wie nun das Ambt der heiligen Meß vorbey, gienge er mit ihnen in einen Winckel deß Kirchhofs, an welchem Orth

ein

ein grosse Mänge der Armen sich einfande, und sprache also zu ihnen: Sehet da Christum JEsum, den ich euch zu zeigen versprochen: führet ihn mit euch zur Taffel, uud bewürthet ihn nach Verdienst. Diser heilige Fund vermöchte so vil, daß ein annemblicher Streitt entstunde, weil ein jeder mehrer Christus wolte mit sich zu Tisch nemmen. Die barmhertzige Lieb Petri erstreckte sich auch auf jene, welche deß Bettlens zwar bedürfftig waren, jedoch dessen sich schämbten, disen schickte er eintweders Holtz, Getränd, und dergleichen in ihr Behausung, oder er kame persöhnlich unter dem Vorwandt einer freundlichen Besuchung, und hinderliesse allda hinder dem Gewand, oder brauchbaren Geschir ein Geld zum Allmosen.

Wann zur Armuth auch die Kranckheit stoßte, ware der mitleydigiste Vatter beschäfftiget, beydes Ubel zu heben. Was immer für Erquickung deß Presthafften dienlich kundte seyn, schaffte er auf seine Unkosten herbey. Die Krancke besuchte er täglich, wachte bey ihnen offt gantze Nächt, hebte

und

und legte sie, machte das Beth, und denen, so keines hatten, brachte er das seinige, welches er zu letzt denen Bedürfftigen schenckte, einem die Decken, den andern die Leylacher und Polster, dem dritten das Under-Beth.

Die Mühewaltungen und heilige Beyspihl dises Apostolischen Hirtens hat der Himmel reichlich geseegnet, und das verschreyte Matincur, wo zuvor das höllische Ungeziffer aller Sünden, und Unflats erbärmlich genüstet, zu einem Wohn-Sitz aller Tugenden gemacht.

Wann nach uralt: und löblichen Gebrauch Creutzgäng angestellt wurden, waren die von Matincur von anderen leicht zu underscheyden auß der schönen Ordnung, Eingezogenheit der Augen, und ungemeiner Andacht, so auß allen ihren Gebärden hervor glantzte. Die Lauiste unter ihnen empfiengen Monatlich die hochheiligiste Sacramenten der Buß, und Altars, welches die Frömmere Wochentlich zuthun pflegten: der GOttes-Dienst wurde mit solchen Zulauff deß Volcks begangen, daß mehr

dann

dann der vierdte Theil ausser der Kirch das Göttliche Wort anhören müßte.

Die holdseelige Tugend der Reinigkeit ware in so grossen Werth, daß vil Ehepaar wie Brüder und Schwester miteinander lebten, etlich zwar gewise Jahr hindurch, einige Zeit ihres Lebens. Andere (welches kaum von Baursleuthen erhöret worden) geißleten sich iu denen Wincklen, und warteten ihrer Hand-Arbeit ab mit Bußgürtlen umb den Leib.

§. 8.
Stüfftet Closter-Frauen zum Unterricht der Jugend.

PEtri offt widerhollte Predigen von der Welt Eytelkeit, und dero schnöden Wollüsten, von der Zierd Jungfräulicher Reinigkeit, und wie hoch dise Tugend bey GOTT angesehen seye, waren ein außgeworffnes Netz, in welches etliche Mägdlein geschwummen, so auß höheren Antrib sich entschlossen, die Welt zubeurlauben, und Zeit ihres Lebens keinen anderen Bräutigamb, als Christum zuerkennen.

Sie

Sie zohen täglich mehr und mehr ein die Kleyder-Hoffart, sie giengen zu keinem Tantz mehr, sie flohen allen eytlen Heimbgart, sie suchten nur die Einsambkeit, oder einen Winckel in der Kirch, allwo sie der Andacht pflegen kundten. Doch machte Anfangs dise Lebens-Art sie zu allgemeinen Gelächter, man hielte darvor, sie wären eintweders auß Melancholey betrübt, oder gar im Kopff verruckt worden. Es ware nöthig ein starcke Gedult und Beharzlichkeit zu dem außgesteckten Zihl durchzutringen. Das Eyß brache zum ersten la Mere Alix le Clere, ein Jungfrau von Hymont, einen zu Matincur gehörigen Orth gebürtig, welche auf einer Hochzeit, dero sie auß Befelch ihrer Elteren beyseyn müßte, einen solchen Eckel ab der Welt empfunde, daß sie wehrender Mahlzeit ihrem GOTT angelobet ewige Jungfrauschafft zuhalten, und so bald sie nacher Hauß kommen, denen Elteren ihr Gelübd geoffenbahret, mit dem Zusatz, alles werde vergeblich seyn ihr das Heyrathen einzureden. Disem Beyspihl folgte nach la Mere Gante Andre mit noch

drey anderen, welche alle auf Anweisung ihres Geistlichen Vatters Petri in der heiligen Weynacht zur ersten H. Meß kommen, schwartz geklendet, und mit einem dergleichen Schleyr auf dem Haupt: Nachmahls schickte sie Peteus in das nur ein Frantzösische Meil von Matincur gelegene Frauen-Closter, Portus Suavis genannt um alldort mit dem Closter-Geist noch mehr beseelet zu werden. Dises geschahe nach Wunsch, und zeigte sich, daß der Finger GOttes allerdings mitwürcke; dahero befande Petrus für gut alle fünff nacher Matincur zuruck zuberuffen, und in eine Behausung zuversamblen. Damit aber das angefangne Werck nit leichter Dingen zu Wasser gienge, brachte er die Sach nach vilen widersprechen, und glücklich gehobnen Hindernussen endlich dahin, daß der Hochwürdigiste Bischoff von Tull Christophorus à Valle seinen Willen darein gabe, und die neue Versammlung mächtig unterstützte. Das fromme, anbey sehr strenge Buß-Leben, so die kleine Marianische Gemein führte, ware vilen ein Antrib ein gleiches zuthun,

und weil die Anzahl dermassen angewachsen, daß ein Closter darmit kunte besetzt werden, hat die Hochadeliche Frau Juditha de Aspremont Schwester Estheris de Aspremont, welche deß Hochwürdigisten Herrns des Porcellets Bischoffs von Tull Mutter ware, ihr grosses Ansehen, und reiches Vermögen zu einen Closter-Bau freygebigist anerbotten. Allein so heiliges Unternemmen erlitte einen Anstoß von denen Matincureren selbst, welche das Pfarr-Hauß, so zu disen Werck bestimmet ware, nit wolten hergeben. Juditha zohe auf dises die Hand nit vom Pflug, sondern truge voll deß Eyffers Göttlicher Ehr kein Bedencken ihr schön und grosses Hauß zu St. Michael Verduner Bisthumbs der neuen Pflantz-Schul einzuraumen: welches auch nit lang hernach mit Genembhaltung dasigen Bischoffs in der That geschehen.

Dises löbliche und zur einigen Ehr GOttes und Fromme deß Nächstens abzihlende Institut hat erstlich Carolus de Lotharingia Cardinal und Päbstlicher Gesand-

ter am 8. December 1603. nachmals Ihr. Päbstliche Heiligkeit Paulus V. den 1. Februarii 1615. und abermal den 6. Octob. 1616. mit 2. offentlichen Schutz- und Gnaden-Brieffen bestättiget, da in obigen 2. Jahren das erste ordentlich-verspörte Closter diser neuen Congregation nit nur für die geistliche Jungfrauen, sonder auch für die Kost-Geherinen zu Nancii in der Haubtstatt deß Hertzogthumb Lothringen ist erbauet worden, und zwar maistens durch die Mittl und Hilff deß Hochwürdigen Herrn Antonii de Lenoncourt Grauen deß H. Reichs, Primatis der Exempten Haubt-Kirchen unser lieben Frauen zu Nancij, und Abbten zu Beupreii. In welchem Closter obengemelte M. Alix le Clere als erste Oberin ihr Tugend- und Verdiensts-volles Leben nit ohne Ruff der Heiligkeit beschlossen den 9. Jenner 1622. ihres Alters im 46. Jahr. Nachdem aber für dise Congregation inner wenig Jahren in denen Bisthumer Tull, Verdun, Metz, Laon, Soißon und Trier biß 17. Clöster aufgerichtet worden, ist dieselbe von Urbano VIII. den

8. August 1628. auf ein neues bestättiget, mit vil herzlichen Privilegijs begnadet, dem Orden der Regulierten Chorherzn einverleibt, und die geistliche Jungfrauen von diser Congregation für regulierte Canonissinen erklärt worden.

Petrus der seelige Stůffter genosse also noch bey Lebs-Zeiten den reichen Schnitt seiner Mühe und Arbeit, weil er in Franckreich, gantz Lothringen, und Niderland dise dem Geist nach seine Kinder mit hertzlichen Trost außgebreitet sahe, und nit ohne Verwunderung 32. derselben Volck-reiche Clöster zehlete, deren Anzahl wenig Jahr hernach biß auf 57. sich beloffen, dermahlen aber schon über 80. angewachsen, unter dem Titul Congregatio Dominæ nostræ.

§. 9.

Bringet seinen Orden in Lothringen in eine Congregation zusamb.

JN denen Bisthumeren Metz, Tull, und Verdun befinden sich acht vornehme Abbteyen der Regulirten Chor-Herzn S. Aug. unter selbe, da sie noch in keine Congregation versamblet waren, schliche mit der Zeit ein solche Lauigkeit deß Geists, und Clösterlicher Zucht ein, daß sie einer Verbesserung gantz nöthig hatten. Obgedachter Päbstl. Gesandte Card. à Lotharingia ein Kirchen-Prälat von außgemachter Tugend beflisse sich zwar offt dem Ubel abzuhelffen, und besagte Religiosen in ein besseres Geschirr zubringen, absonderlich Anno 1505. und 1604. aber ohne sondere Würckung, villeicht darumb, weil GOtt der also betrangten Mutter durch einen ihrer Söhnen wolte widerumb aufhelffen. Diser ware unser seelige Petrus, welcher ein so wichtiges Werck nit minder hertzhafft, 1621. angefangen, als zwey Jahr hernach 1623. glückseelig vollbracht

unter dem Schutz und Beyhülff Pabstens Gregorii XV. sobald der Grund diser lang gewünschten Reformation gelegt ware, haben sich gleich Petri Anleitung untergeben vier auß besagten Clösteren schon Profeß, und zwey angehende von der hohen Schul zu Mußipont, welche alle auß Abgang eines bequemen Orths die Abbtey S. Mariæ der Grösseren dem H. Præmonstratenser-Orden gehörig erkisen, wo sie nach Verfliessung etlicher Monather am Fest Mariä Reinigung Anno 1623. den H. Ordens-Habit angezohen: bald darauff haben sie sich zu Lunevill nidergelassen am Fest der H. Jungfrau Scholastica, allwo sie nach vollendten Probier-Jahr, am Fest Mariä Verkündigung 1624. die Heil. Profeßion abgelegt in die Händ deß Abbts zu Lunevill. Von der Zeit an bekame die Reformation grosses Wachsthum, weil sowol Regulierte, als Weltliche sich zur selben bekenneten, und waren der Reformierten-Clösteren innerhalb 4. Jahr acht an der Zahl, so sich biß Anno 1714. auf 16. erstreckte. Die neue Congregation hatte von Anno 1623. biß

29. kein Oberhaubt, weil zu Rom vil Hindernussen auß dem weg geraumbt, und dises grosse Werck zur Vollkommenheit müste gebracht werden. Von 1629. an wurde die neue Versamblung regiert von einem General-Vorsteher, deme der Päbstl. Stuhl den Gebrauch der Pontificalium zugestanden. Sein Ambt ist Lebenslang, und der Gewalt uneingeschränckt: er hat zwey Assistenten, und einen General-Procurator, welche alle 3. Jahr auf dem General-Capitel erwählet werden, und dem General-Vorsteher den Last der Regierung tragen helffen.

Der erste General ware der Hochwürdige P. Nicolaus Guinet von Mußipont, der Anno 1624. am 12. Julij durch Anziehung deß Heil. Ordens-Kleyd die Congregation angetretten, und nach abgelegten HH. Gelübden, welches geschehen den 31. August 1625. selber einverleibt worden. Von disem außbündigen Mann wäre was mehrers zusagen, wann es der enge Raum so weniger Blätteren zuliesse. Er ware zwar ein gradierter Theologus, wuste

aber so wenig von der Frey- und Auffgeblassenheit, daß er schon in der Welt ein außgemachter Ordens-Mann zuseyn schine. Sein Gang ware nur in das Schul-Orth, oder Kirchen, die Eingezogenheit der Augen ungemein: er schlaffte in einer Todtenbar, welche noch heut zu Tag in unserem Hauß zu Mußipont auffbehalten wird. Sein Haußrath bestunde in hårinen Gůrtlen und Geißlen. Die Beweg-Ursach unseren Orden anzutretten, ware Petrus Forerius, mit welchem, nachdem er vier biß fůnffmahl gesprochen, hat er befunden, daß der von dessen Heiligkeit gemeine Ruff mit der Warheit allerdings zutreffe. In dem Orden gabe er so helle Kennzeichen seines hohen Verstands, daß er von Petro selbst nacher Rom abzufertiget wurde, wichtigiste Geschåfft außzufůhren. Zu Rom lebte er von Brod und Kråuteren, mithin also streng, daß die Unserige, so seiner Gesundheit Sorg trugen, die Sach seinem Beicht-Vatter einem Jesuiter hinderbrachten, mit Bitt, Nicolao sein unmåßige Strengheit zu verbieten. Der Beicht-Vatter gebotte ihm gleich mit sich ge-

linder

linder zu verfahren, und künfftighin Fleisch zuessen: damit er aber den Augenschein selbst einnahme, ob Nicolaus dem Befelch wäre nachkommen, gienge er in dessen Behausung umb zusehen was gekocht werde. Weil er aber allda seinem Willen nach das Fleisch bey dem Feur fande, schribe er auff den Herd dise Wort: Patri Nicolao ist erlaubt die vor sich bereitete Speiß denen Armen außzutheilen, und die angefangene Lebens-Art doch mit gebührender Bescheidenheit fortzusetzen. Noch andere Strengheiten übte er doch also, daß sein fruhzeitiger Tod nit disen, sondern der von einer beichtenden Weibs-Persohn ererbten Pest zuzuschreiben Dise warffe ihn ins Beth am H. Char-Freytag, und nahme von Stund dermassen zu, daß er am ersten Oster-Feyrtag allzeit bey guten Verstand seelig in GOTT verschiden, deß Alters in 32. Jahr.

(o)

§. 10.

Petrus macht ihm die Höll zum Feind.

GLeichwie sich der Himmel und alle Wolmeynende über die neu-eingeführte Closter-Zucht höchstens erfreueten, also und noch mehr grißgramte die Höll darüber, dero Unmuth ins besonder wider den heiligen Urheber offt uñ augenscheinlich sich äusserte: andere Ungemach so die fromme Versammlung von den geschwornen Feind alles Guten verschlingen müste, zubeschweigen, machte der Teufel Petro vil Verdruß: da er einstens bey dem Altar die Collecten vor der Epistel bettete, sahe der Meß-Diener nebst vilen anderen, wie das Meß-Buch zugethan wurde, ohne zu wissen, durch wem dises geschahe, biß der fromme Pater überlaut schrye: Hund pack dich fort. Auf welches niemand mehr zweiflete, der höllische Geist habe unter der Hunds-Gestalt den GOttes-Dienst unterbrechen, und der Anwesenden Andacht zerstöhren wollen.

Als einsmahls der Pater Geschäfft halber

her von seiner Pfarr abwesend ware, seynd 40. Persohnen zu Matincur von dem leydigen Gast besessen worden, und zwar auf so ungewöhnliche Weiß, daß einer bellete, wie der Hund, ein anderer heulete gleich dem Wolff, etliche brülleten wie der Löw, mithin in der gantzen Gemein ein solches Lamentiren und Leydwesen entstunde, welches mit keiner Feder zubeschreiben. Auff solche Weiß liesse das höllische Geschmeiß an denen Schäflein seinen Grimmen auß, weil es dem Hirten selbst nit kunte beykommen, massen ein Zauberer bekennt hat, daß er den Teufel dreymahl beschworen, der aber niemah sich sehen lassen, und als er ihn nachmahls die Ursach dessen befragte, habe sich der Geist also entschuldiget: ich sagte er, und vil andere auß meiner Zunfft kommen her auß einen gewisen Dorff in Lotharingen / dessen Pfarrer uns sehr beunruhiget / dann er Mann und Weib / Jung und Altes wider uns auffhetzet / als wolte er unser gantze Macht vertilgen; aber komme er nur nacher Hauß / er wird was finden / so er ihm nit ein-

bildet;

bildet; alles haben wir unter übersich gekehrt/ und in einem Tag unter den Seinigen also gehauset / daß ihm ein Jahr kaum erklecken wird den Schaden zu verbesseren.

§. 11.

Petri Kranckheit und seeliger Todt.

DAs gewaltige Kriegs-Feur, welches absonderlich umb das Jahr 1636. in gantz Lothringen greulich umb sich frasse, zwange auch unseren ohnedem schon alt, und theils von Apostolischen Mühewaltungen, theils freywilliger Leibs-Strengheit gantz erschöpfften Diener Gottes das Land zuraumen: Petrus kame nach vilen Umbwanderen mit etlicher seines Ordens an zu Gray einer Statt der Grafschafft Burgund, wo er zwar einen sicheren Unterschluff vor dem Feind, nit aber vor dem Todt fande. Diser schickte als seinen Vorbotten ein 4. tägiges doppletes Fieber, welches den Mann Gottes dergestalt her-

nahme

nahme, daß er unschwer erachtete, es werde ihn die Haut kosten. Ab disen entfrembdete er sich aber destoweniger, je vergwißter er Zweifels ohne auß Göttlicher Offenbahrung seines Hintritts ware. Als zwey seiner Mitvertribenen, einer nach dem anderen erkrancket, sagte er dem dritten, er werde ihme nachfolgen, und auß dem gantzen Hauß keiner darvon kommen; wie alles der Außgang wahr gemacht.

Niemahl wolte er für sich betten lassen umb längere Lebens-Frist, weil er in den Göttlichen Willen gantz ergeben ohne Unterlaß nach dem Himmel seufftzte: sein eintzige Freud ware da auff dem Todtenbeth mit seinem Erlöser, und Maria der Jungfräulichen Mutter die Zeit vertreiben: bald nahme er das Crucifix in die Händ, küssete seinen Erlöser unter vilen Leibs-Seufftzeren, und batte ihn mit zärtister Andacht, er wolle ihm zu einer sicheren Schutzwehr auf so weit und gefährliche Reiß nur ein Tröpflein zukommen lassen von jenen Blut, welches er so freygebig der sündigen Welt zu Nutz vergossen. Bald warffe er seine halb todte Augen

gen auf ein Maria-Bild, und bettete vil-mehr mit dem Hertz als Mund seinen gewöhnlichen Spruch: Erzeige dich/ O Maria/ ein Mutter zu seyn/ und weil ich dich jederzeit für ein solche angeflehet/ so erkenne auch du mich für dein zwar unwürdiges Pfleg-Kind: damit ihm aber dergleichen anmüthige Schuß-Gebettlein niemahls außfielen, ersuchte er die Gegenwärtige, ihm in dem letzten Todts-Kampff dise Wort in die Ohren hinein zu-schreyen: wir haben einen guten HErrn/ und ein gute Frau/ wann er durch dergleichen Seel- und Leibs-Bewegungen ermüdet, liesse er ihm etwas vorlesen auß dem guldenen Büchlein Thom. Kemp. von der Nachfolg Christi, damit nur kein Augenblick diser bey anderen so fruchtlosen Zeit ohne Gewinn vorbey gienge.

Seinen Geistlichen Töchteren hinderliesse er zu einem Erbgut die vor dem End noch verfertigte Satzungen, welche gewiß alle Schätz der Welt unvergleichlich übertreffen. Es scheinet, daß GOtt Petrum mit Fleiß die Flucht in ein frembdes Land

vor

vor seinen Tod zunemmen gezwungen habe, damit er allda in stiller Ruhe und Einsambkeit Zeit hätte, gedachte Satzungen noch vor seinen Tod auffzusetzen, seiner Congregation aber befahle er nachtrucklichist an den Geist der Lieb, Demuth, Redlichkeit in Worten und Wercken. Vor allen solten sie vilmehr den allgemeinen als eignen Nutzen suchen, nichts unbehutsamb, und ohne Rath unternemmen, damit aber ein guter Außschlag zu hoffen wäre, solten sie selben durch eyffriges Gebett von GOtt erbitten.

Unter so heiligen Vorbereitungen zu einer glücklichen Abfahrt verflosse die Petro bestimmte Lebens-Zeit, und brache endlich an den 9. December, an welchem diser getreue Arbeiter im Weinberg Christi von dem Band der Sterblichkeit solte auffgelößt, und mit der verdienten Cron im Land der Lebendigen beschenckt werden: sein letzter Trost ware, daß er das hochfeyrliche Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä, welches er jederzeit mit sonderer Andacht begangen, erlebt hätte, so er für ein gewises Zeichen hielte, daß er bey Maria in Gnaden

stunde

stunde, und durch dero mächtigisten Beystand wurde ein Kind der Seeligkeit werden, welches auch geschehen am besagten 9. December umb 11. Uhr Nachts, da er seinen gantzen Leib dreymahl mit einem grossen Creutz bezeichnet, und seine zum Himmel längst zeitige Seel unter tausend Zåheren der Anwesenden in die Hånd seines Schöpffers gantz ruhig und Sanfft abgeschicket im Jahr Christi 1640. Vil haben mit einem Eyd bekråfftiget, daß sie in dem Augenblick, da Petrus verblichen, ein helles Liecht von dessen Wohnung in den Himmel hinauff steigen gesehen.

§. 12.
Was sich mit Petri Leichnamb zugetragen.

SObald Petri Tod in der Stadt kundbahr worden, entstunde ein allgemeines trauren: der gantze Rath versamblete sich, und bezeigte mit seinen schwartzen Auffzug, wie hoch er das Ableiben eines so kostbaren Manns behertzige; versprache anbey denen Unserigen alles mögliche

liche in diser Noth beyzutragen: und weil der entseelte Leichnamb nacher Lothringen überbracht, zuvor aber eröffnet solte werden, batte er ihm das Inngewayd auß, damit ein ewiges Angedencken von einem so Heiligen Innwohner in der Stadt verblibe. Bey der Oeffnung zeigte sich, daß nit so vil Blut auß denen Aderen zuerpressen, mit deme ein kleines Gläßlein kundte angefüllt werden: Von der Gall ware gar nichts verhanden; die vornehmste Theil jedoch wurden so vollkommen und gantz befunden, daß der Leib-Artzt sagte, Petrus hätte noch 20. Jahr gelebt, falls er seine Strengheit hätte mäßigen wollen.

Nach Zertheilung deß Ingewayd nahmen die geschwindere darvon, was sie nur kundten; das wenige Blut behielten sie auf in Tüchlein; Nägl, Haar, und Barth schnitten sie ab, und hatte man genug zu schaffen, daß wenigist dem Fleisch verschonet worden. Das Ingewayd wurde mit Läutung aller Glocken (wie man das Absterben deß Hertzogs, oder Königs zubeehren pfleget) unter grossen Pomp zur Erden bestat-

tet, der Leichnamb aber in ein Zinnerne mit Aichen-Holtz überzogene Sarch gelegt.

Aller Orthen sahe man Petro zu Ehren herzliche Todten-Gerüst stehen: ab denen Cantzlen erschalleten nicht so fast Leich- als Lob- und Ehren-Predigen: von weiten her kamen Bitt-Schreiben, in welchen Hoch-Adeliche, ja Fürstliche Persohnen umb Bilder, Rosenkräntz, Ablaß-Pfenning, und dergleichen von der Verlassenschafft deß abgeleibten Diener GOttes anhielten. Dise Hochschätzung, so die Außwärtige von Petro hatten, brachte die Burger zu Gray auf die Gedancken, den H. Leib nit von sich zuentlassen, dann sie glaubten, berechtiget zu seyn den Schatz zubehalten, den sie auff ihren Grund und Boden gefunden. Allein weil der Obrigkeitliche Befelch gantz anderst lautete, gaben sie sich zur Ruhe, doch mit disem Vorbehalt, daß ihnen was anders müste zugestanden werden, wormit ihren Eyffer wenigist in etwas ein Genügen widerfahren möchte.

Der Gegenwurff ihres so hitzigen Verlangen ware das Hertz Petri, welches sie

wol wußten absonderlich verwahret zu seyn; dises, so hart es die Unserige ankame, kundte man ihnen umb so vil weniger versagen, je mehr zubeförchten ware, daß nit etwann in Verweigerungsfall ein H. Künheit begangen, und der kostbare Cörper gestimmlet außgelissert wurde. Also kame man mit der Stadt Gray auß der Sach, und wurde nach hinderlassenen Inngewayd und Hertz die Entführung deß übrigen Leibs vorgenommen, welchen die andächtige noch nit allerdings vergnügte Burger mit vilen Nachschreyen, und Seuffzeren begleitet.

Die Sach gienge zimblich langsamb her, anerwogen alle Dörffer sambt ihren Pfarr-Herrn denen Unsrigen entgegen kamen, und die Ehr haben wolten, das neue Heiligthum nur ein kleine Zeit auf ihre Altär stellen zu können, da unterdessen die mehrere anstatt deß Todten-Gesangs den Hymnum von denen Beichtigeren absangen. Unter solchen Sigs-Geprängen ware endlich Matincur vor Augen, welches man zwar vorbey zugehen gedachte, weil aber der gerade Weeg, und spatte Tags-Zeit dises nit zu-

 liessen,

liessen, waren die Unsrige gezwungen der Noth nachzugeben, und der wunderbarlichen Anordnung GOttes zugehorchen: dann wie sehr die Abreiß folgenden Tag beschleiniget wurde, fande man doch schon in aller Fruhe das Kirchthor mit einer ungeheuren Mänge Volcks besetzt, welches sich einhellig widersetzte hoch betheurend, sie alle wolten lieber das Leben, als ihren ehmahligen liebsten Vatter entlassen: bey der Sach ware denen Unsrigen gar nit wohl, massen alle Vorstellungen, so sie thaten, alles Bitten, und Trohen weniger als nichts verfangten.

Daß eintzige Mittl ware die höchste Lands-Obrigkeit umb Beystand zuersuchen, von welcher alsbald der Befelch ergangen, daß die von Matincur den begehrten Leichnamb ohne Anstand außfolgen lassen, wo nit, als Widerspenstige abgestrafft werden solten. Die Männer ergaben sich hierauff auß Forcht der angedroheten Straff und Ungnad, die Weiber aber wichen umb keinen Schritt wol wissende, daß sich keiner getrauen wurde an sie Hand anzulegen: vil-

mehr verthättigten sie ihren Handl mit deme, daß ihnen dises köstliche Pfand auß sonderer Schickung GOttes wäre zutheil worden, auß welchem leicht zuermessen, daß Petrus allda zu ruhen begehre, wo er ihm durch unermüdetes Arbeiten die Himmels-Cron erworben. Weil sich aber die Unsrige mit disen ungegründten Muthmassungen nit wolten befridigen lassen, sondern mit allem Ernst auf die Vollziehung deß Fürstlichen Befelchs getrungen, so stellte sich das andächtige Frauen-Volck in solche Verfassung, daß jedermann sahe, sie wären gäntzlich entschlossen, den äußristen Gewalt abzuwarten, weil aber nit rathsamb schine, solchen zugebrauchen, so wurd man gezwungen unverrichter Sach abzuziehen. Der Handl wurde abermahl an den Fürsten berichtet, welcher gleich die gantze Besatzung von Mirecur beordret dit hartneckige zum Gehorsamb zubringen. Kaum sahe der Thurn-Wächter zu Matincur dise ungeladene Gäst von weiten ankommen, wurde in dem gantzen Dorff Lärmen gemacht, und waren auff den ersten Glockenklang über 400. Persohnen

sohnen in der Kirchen versammlet, welche das Gütter, damit es nit möchte von denen Soldaten zerhauet werden, mit eysernen Ketten gantz fest umbzäunet: ab dem Gewehr erschracken sie gar nit; sie rufften vilmehr den Himmel umb Hilff an, und hofften, daß sie von ihren Seelen-Hirten auch nach seinem Tod nit wurden verlassen werden. Lieber wolten sie sterben, als deß Schatz, so ihnen der Himmel bescheret, sich verlurstiget sehen: übrigens wären sie bereit all ihr Haab und Gut, Häuser, Grund, ja sich selbst zu Erbauung eines Closters allda aufzuopffern. Der Hauptmann sehend, daß mit Glimpff nichts zuerhalten, fraget, ob er mit Gewalt solte darein zechen? Aber wer kunte darzu ja sagen? die fromme Unsinnigkeit deß Pövels erhielte den Sig, und blibe der Seelige Leichnamb zu Matincur, allwo er noch heut zu Tag ruhet, und von dem 7. biß 8. Meilen her Wallfahrtenden Volck, Schaar-weiß verehret wird.

An-

Anderter Theil.

Petri Tugenden.

§. I.

Petri Glaub.

GLeichwie ein unsichtbare Seel den menschlichen Leib beweget nach ihren Belieben, also regieret dise Welt ein unsichtbarer GOtt mit seiner Macht, und die Hertzen der Menschen leitet er mit seinen täglichen Einsprechchungen. Es wäre auff einen so vorsichtigen GOtt ein ungereimbte Sach, wann er in unabläßlicher Anleitung der menschlichen Hertzen nit so vil außwürckte, daß die wahre Verehrung GOttes wenigist bey einen Volck offentlich erhalten, und solche durch unbetrügliche Kennzeichen erkandtlich gemacht wurde. Unter solche Kennzeichen gehört auch billich die Gemeinschafft der Heiligen. Dann wo wahre Heilige anzutreffen, da ist auch der wahre Gotts-Dienst,

der wahre Glauben, die wahre Kirchen. GOtt machet solche seine Freund vor denen Augen der Welt herzlich durch Menge der Wunder, und sonderbaren übernatürlichen Gaaben. Es würcket in ihnen augenscheinlich die Göttliche Güte, und Allmacht, und man findet dessen kein andere vernünfftige Ursach, als weil GOtt gesinnet, solche helle Liechter als so vil Pharos in seiner Kirchen außzustellen, wordurch andere zu dem Port deß allein-seeligmachenden Glauben solten geleitet werden. Wann dann unser Petrus sich zu dem Christ-Catholischen Römischen Glauben bekennet, und selben mit einer lebhafften Erkanntnuß gewürcket, gibt es sich von selbsten, daß allein derselbe zur Seeligkeit, und in den Himmel führt. Nun aber findet sich in dem Leben Petri, daß er die vornembste Articul der Christ-Catholischen Kirchen auf das zartiste erkennet, und standhafftigist bekennet habe. Wann er von GOtt, oder von Erlösung deß menschlichen Geschlechts redete, wurde er öffters gantz verzuckt befunden. Wann er vor dem hochheiligen

Al-

Altars-Sacrament seine Andacht verrichtete, traffe man ihn so entzündet an, als wann er auß einem feurigen Ofen frisch wurde hervorgezogen. In denen Armen glaubte er so lebhafft Christum selbst zubedienen, daß er Christo selbst nit vil mehrere Liebs-Dienst als ihnen hätte erweisen können. In der sowol weltlich als geistlichen Obrigkeit verehrte er mit so grosser Ehrforcht den Gewalt, den sie von GOtt tragen, daß er ihnen mit tieffister Demuth nit anderst als GOtt selbst blind gehorsamte, ohne auf dasjenige acht zu haben, was bey solchen Obrigkeitlichen Anordnungen menschliches unterlauffet. Als ihme einstens sein Bischoff mit Fleiß auferlegte, das Vatter unser aufzusagen, sagte er es in seinen hohen Alter auf, wie ein Kind in der Kinderlehr, und dises so einfältig, als wann es ihm GOTT selbst aufzusagen auferlegt. Besonders aber tragte er ein ungemein grosse Ehrenbietigkeit gegen dem Stadthalter Christi auf Erden, als welchem von Christo die Schlüssel zum Himmel, das ist, der Gewalt die Glaubige von ihren Sünden loß zusprechen, und ihnen Be-

dingnussen, Gesätz, oder Gewissens-Reglen nach Gutgeduncken, und Umbständ der Zeit, in so weit GOtt in der H. Schrifft nichts besonderes außgedungen, frey vorzuschreiben, wie es GOtt selbst verordnen könnte, ertheilet worden. Als P. Nicolaus Guinettus, von welchen oben Meldung geschehen, fünff Päbstliche Bullen zum Aufnahm seiner Congregation von Rom mitgebracht, und selbe unseren Petro auf dem Tisch vorlegen wolte, fiele ihm diser in den Armb sprechend: „Halten Eur Ehrwürden was wenig, und legen sie die Römische Brief nit auf den Tisch. Schickte darauf umb 5. Tücher, so rein und sauber sie immer zubekommen waren, breitete selbe auß, und legte die Päbstliche Brief gantz ehrenbietig darauf mit dem Zusatz, wann nur ein Seiden oder Goldstuck vorhanden wäre, er selbes daher gebrauchen wurde.

Diser so lebhaffte Glaub Petri ware von GOtt zugleich mit der Gnad die Ketzer zubekehren außgeziert, es könnten zur Prob mehrere Exempel hier beybracht werden, will kürtze halber nur eines melden. Im Jahr

1625. begunte in der Grafschafft Salm in Lothringen die Calvinianische Ketzerey sehr starck einzureissen. Der Lands-Fürst ordnete dahin zwey Missionarios ab, die eingerissne Ketzerey zu dämpfen, und als sie in ihren angefangenen Bekehrungs-Werck sehr vil Beschwernuß fanden, liesse er auch Petrum ersuchen, sich dahin zuverfügen. Er nahme solchen Antrag mit Freuden an, und sagte, daß ihm die erzehlte Beschwernussen, welche ihme von denen zwey anderen Missionariis wurden vorgestellt, so gar das Hertz nit nemmen, daß er eben darumb zu solcher Verrichtung ein grössere Begierd verspühre. Fangt derohalben das Werck wacker an, besucht und tröstet die Bethligerige, verschaffet ihnen auß eignen Mittlen alles erforderliche herbey, prediget wider die gemeine Laster, widerleget die Ketzereyen auß dem Grund, verfahret mit männiglichen nach der ihm angebohrnen Lieb- und Mildhertzigkeit mit so beglückten Fortgang, daß innerhalb 6. Monathen alle Irrende auf die sichere Himmels-Straß zuruck geführt, und die vornehmste ketzerische Kirch zu Badonviller

GOtt dem Allerhöchsten unter dem Titl der Anruffung Mariæ auff ein neues eingeweyht worden. Dahero ein gewiser Jesuit zu sagen pflegte, er habe Zeit seines Lebens nichts verdienstlichers gethan, als daß er dem Fürsten eingerathen, den Pater von Matincur wider die Ketzer ins Feld zuschicken.

Es ist zwar solche Gnad andere zubekehren, wie auch die Lebhafftigkeit und Zärtlichkeit deß Glaubens eine besondere Gaab GOttes, welche folglich nit als ein Sach, so GOtt von uns verlanget, sorgfältig zu suchen ist, wann uns GOtt nit besonderen Weeg zu solchen ausserordentlichen Beruff anweiset, doch dienet zum Trost aller Glaubigen, was der Seelige Petrus beständig denen Seinigen eingebunden; das nemblich zur Bekehrung der Ketzeren mehr diene das gute Exempel, als schöne Wort, und daß der Teuffel der Ketzerey durch das Gebett, und Fasten müsse außgetriben werden. Wer sich dann diser zwey letzteren Mittlen bedienet, und solche zu Bekehrung der Heyden, Ketzeren, oder Sünderen verordnet, wird

durch

durch frembden Mund der Missionarien das beste zu solchen Bekehrungen beytragen; dann wer die Gnad GOttes durch das Gebett und Fasten in seinen Gewalt bekombt, kan die Hertzen zwingen, da andere mit ihren Worten nur das Ohr berůhren.

§. 2.

Die Hoffnung Petri.

DIe Hoffnung ist ein sicheres Vertrauen das jenige zuerlangen, was man verlanget. Dise Tugend sihet auf drey Stuck. 1. Auf das Zihl, nach dem ihr Wunsch und Verlangen stehet. 2. Auf die Mittel, durch welche sie zu ihren Zihl kan gelangen. 3. Auf die Verhindernussen, und Beschwernussen, welche verhinderen das Zihl zuerreichen. Das Zihl unserer Hoffnung ist GOtt unser hőchstes Gut, und einige Glůckseeligkeit, welche wir Verlangen zugeniessen. Die Mittel hierzu seynd die Verdiensten, Gnad, und Gůte Christi JEsu; mit welchen wir unsere gute Werck vereinigen můssen. Die Verhin-

der-

dernussen hierzu seynd die Beschwerlichkeiten eines Christlichen Lebens, Verfolgung, Versuchung, Verdruß, Kleinmüthigkeit, Verzweifflung. Solche Beschwernussen seynd allen rechten Christen unvermeidlich, weil nach Zeugnuß deß H. Pabst Leo GOtt für allzeit beschlossen, dem Teufl seinen Gewalt über das menschliche Geschlecht nit mit Gewaltsamkeit zuhemmen, sonderen zu zulassen, daß dessen Hochmuth durch standhaffte Hoffnung und Gedult eines schwachen Menschen überwunden, folglich sein Reich mit Billigkeit und gerechtsame Obsigung zerstöret wurde. So ist dann eine standhaffte und unüberwindliche Hoffnung allen Christen nöthig, womit sie sich bemühen, mit der Gnad Christi JEsu durch tausend Beschwernussen unsträfflich zu ihrem so hohen Zihl durchzutringen. Die Heilige aber haben selbe mit einer Ubermaß, indem ihre Erkandnuß lebhaffter, und ihr hertzhaffte Großmüthigkeit stärcker ist, als bey anderen. Ja es pflegt GOtt zuweilen ihnen ein gantz besonders Zihl zuzeigen, und ihnen ein so Eysen-festen Willen einzugiessen, nach

sel-

selben zugelangen, daß unmöglich ist, sie durch einigerley Verhindernussen abzuhalten, sie wissen offt selbst nit, wie, und auf was Weiß, sie dahin gelangen werden, doch weil ihnen GOtt durch innerlichen Antrib das Zihl angezeigt, und vil glaubwürdige Kennzeichen seines Willens mitgetheilt, folgen sie mit unermüdeten Fleiß ihren Beruff, und achten nit, wann schon GOtt ihre Anschläg offtermahls verwürffet, mit Demuth erwartend, biß er den ihm beliebigen Weeg eröffnen werde. Also ware auch beschaffen die Hoffnung unsers Petri, GOTT gabe Petro in den Sinn, den Orden der Regulierten Chor-Herrn in einen den Sitten nach sehr übel bestellten Closter anzutretten; Petrus folgte dem Beruff, und hoffte ohne Zweifl, hierbey vil Gutes zuschaffen, es gienge aber seine vil Jahr hindurch angewendte Mühe so übel von statten, daß man ihme mit Gifft hat vergeben wollen, und er gezwungen worden, eine Pfarr anzunemmen; und eben dises ware der von GOTT bestellte Weeg, durch welchen hernach sein gantzer Orden in Lothringen in den schönsten

Stand

Stand ist gebracht worden. GOtt gabe ihm in Sinn, durch Verbesserung der Jugend, und durch dessen Christlichere Auferziehung, bessere Sitten nach und nach in dem Volck einzupflantzen; er folgte den Beruff, und nahme zu sich in seinen Pfarr-Hof eine Zahl junger schon einiger massen in der untern Schul unterrichteten Knaben, selbe als einen tauglichen Werckzeug zu anderer Unterrichtung abzurichten; es lauffte aber einer darvon, ein anderer bekame einen Verdruß, und der gantze Anschlag wurde zu Wasser; es hatte GOtt einen anderen Weeg außgesehen, solche Unternemmung durch die Hand Petri außzuführen; dann, nachdeme er seinen Orden in Lothringen in eine Congregation zusamb gebracht, schribe er denen Clösteren die schönste Satzungen vor, unter welchen auch dise, daß sie Seminaria anrichten, und in selben die Jugend in der Tugend und Lehr unterrichten solten. Weiters gabe ihm GOtt in Sinn, Closter-Frauen zu stifften, dero Haubt-Verrichtung in Christlicher Unterweisung junger Mägdlein bestehen solte; es gienge

doch

doch mit solchen Anschlag sehr langsamb von statten. Es verordnete anfänglich Petrus, daß einige fromme Jungfrauen, welche sich zu solchen Werck anerbotten, bey ihren Elteren zu Hauß ein eingezognes Leben führen, die Krancken besuchen, die Arme trösten, und mit einen besonders eingezognen Aufzug künfftighin in der Kirch erscheinen solten. Sie wurden hiermit sambt Petro allen zum Gespött und Gelächter, und wusten dannoch nit, was es endlich mit ihnen werden solte; es verstriche ein lange Zeit, biß endlich das Werck bey dem Bischoff anhängig gemacht wurde, und eben da wurde dem Anschlag als einer Neuigkeit starck widersprochen, und selber auf die lange Banck hinauß geschoben. Die gute Jungfrauen indessen lebten in grossen Sorgen; sie erhielten sich von ihrer Handarbeit, damit sie ihren Elteren nit beschwärlich wurden; ihr Essen bestunde in ein wenig schwartzen Brod, Früchten, und Kräuteren; ihr Trunck ware kein anderer als Wasser; ihr Beth kein anderes als ein Buschenstroh, auf welchen sie ruheten mit härinen Buß-Kleyderen an-

gethan. Als endlich die Einwilligung vom Bischoff angelangt, daß man sie in ein Closter zu Matincur versamblen dörffte, da machten Petri eigne Pfarr-Kinder ein neue Verhindernuß, indem sie nit zugeben wolten, daß man den Pfarr-Hof in ein Closter verkehren solte; wurde man also widerumb gezwungen auf ein andere Gelegenheit zu warten, welche auch GOtt endlich in einen anderen Orth, welches von Matincur nit weit entlegen, zugeschickt. Eben also ergienge es Petro in Verbesserung deren Clöster seines Ordens in Lothringen. Wann in ihme nit ein so steiffe Hoffnung auf GOtt, von welchem er den Gedancken zu seyn erkennte, gewesen, wurde er eintweders selbst auß Verdruß das angefangene Werck haben stecken lassen, oder GOtt wurde seinen Seegen schwärlich darzu gegeben haben.

Was die Hoffnung die Seeligkeit zuerlangen anbelangt, förchtete ihme Petrus sehr, wie andere Heilige, daß er wegen seinen Sünden auf ewig von GOtt möchte verstossen werden, er glaubte kräfftig, daß er einer der grösten Sünder auf der Welt seye,

und

und beichtete öfters mit vilen Zäheren, obwolen er sein Lebenlang keine freywillige Todtsünd begangen hatte. Es ist glaubwürdig, daß solche Heilige ihr Forcht nit hernemmē von dem, was sie mit Wissen gethan, sondern was sie nit gethan, oder von dem, was sie auß Unverstand oder Unachtsambkeit begangen haben; sie erkennen, daß GOTT nit allein die jenige verdambt, welche wissentlich Böses thun, sondern auch den unnutzen Knecht, welcher nichts Gutes würcket, und seine Talenten vergrabet, ohne solche zur Ehr GOttes, und Nutzen deß Nächstens anzuwenden; weil dann die Heilige augenscheinlich erkennen, daß sie von GOtt weit mehr Talenten bekommen, als andere Menschen, zugleich aber ihre Augen auß Demuth abwenden von ihren eignen Verdiensten, so kommt ihnen ihre Undanckbarkeit und Nachläßigkeit ungemein groß vor. Zudem kombt, daß solche Männer sich unumbgänglich mit vil grossen Unternemmungen bemühen müssen; Es kommen auch ihnen grosse Zweifl, ob sie allerdings recht gethan; GOtt last zu ihrer Demüthigung, oder zu ihrer Behut-

sambkeit, oder zu ihrer Reinigung zu, daß der böse Feind, solche Gewissens-Aengstigkeit noch mehr vergrössere. Ist also denen Heiligen nöthig die Hoffnung auff die Güte Gottes, welche auch bey ihnen vil durch Unverstand oder Unachtsambkeit begangene Fehler muß durchstreichen lassen. Und dises ist wahrscheinlich die Ursach, warumb Petrus, da er schon nahe bey dem Todt ware, befohlen, daß die Herumbstehende ihme dise Wort in dem Todbeth einschreyen solten: Wir haben einen guten HErrn / und eine gute Frau / hierdurch anzeigend, daß er auff die Güte Christi deß Erlösers, und auf die Vorbitt der seeligisten Jungfrau die Sicherheit seiner Seeligkeit gründen, und die teuflische Gewissens-Verwirrungen hierdurch in Gedult, biß GOTT beliebig solche fortzunemmen, überwinden wolle.

Hierbey ist noch hinzu zusetzen, und sehr merckwürdig, daß Petrus in gewisen Zufällen der Hoffnung selbst gar enge Schrancken gesetzt. Wann das Geschäfft von frembden Gewalt, oder frembden Willen

hänge

hangte, und er vermerckte, daß man von dessen Außgang gar zu gewise Hoffnung schöpffte, wolte er solches niemahls zugeben, er redete hiervon allzeit zweifelhafftig, er brachte ein Geschicht, oder einen Spruch auß der heiligen Schrifft auf die Bahn, wordurch er das Gemüth in ein Ungewißheit deß Künfftigen, und in eine Gleichgiltigkeit zusetzen suchte.

§. 3.

Petri Lieb gegen GOtt.

DJe Lieb Gottes sucht nichts als Gott, und sein Ehr; es gefallt ihr nichts, als GOtt, und was GOtt wolgefällig. GOtt sucht sie allein, als ihr einzige Glückseeligkeit, als den Begriff alles Wollusts und Vollkommenheit, als ihr höchstes Gut, folglich als ihr letztes Zihl und End aller Begirden, und alles Verlangen. Die Ehr GOttes sucht sie, weil sie erkennt, daß GOTT unendlich würdig sey, daß man zu seiner Ehr alles Erschaffne aufopffere und seinem Wolgefallen vollkommen nachkomme.

me. Dise Lieb begleitet eine unermessene Hochschätzung GOttes, und Verachtung alles eytlen Wollust, Pracht, und Hochmuth; sie erweiset eine tieffe Ehrbezeigung gegen dessen unendliche Majestät; sie beschäfftiget die Gedächtnuß, Verstand, und Kräfften in Göttlichen Dingen mit einer ungemeiner Freud, und Süssigkeit; sie ruhet in dem Göttlichen Willē sanfft, auch in grösten Trübsalen, sie trachtet die Göttliche Erkandnuß und Verehrung in alle Hertzen einzupflantzen; wann GOtt beleydiget wird, trauret sie, und sucht solche Beleydigung abzuwenden. Alle dise Anmuthungen der Lieb waren in Petro sehr anmüthig anzutreffen.

Sein Begierd stunde nach nichts anderen als allein nach GOTT; sein außerlesner Spruch waren jene Wort auß dem Heil. Augustino, welche er offt widerholte: Deus es, & meus es, will auf teutsch so vil sagen: O GOTT! ich bin dein / und du bist mein. Er bediente sich gern jener Worten deß H. Augustini gegen GOtt: *Amor meus, pondus meum; illuc feror, quo-*

cunque feror. Das ist: Mein Lieb/ mein Trib; dort sencke ich mich hin/ wo immer hin. Von Göttlichen Dingen kundte er weder reden, noch dencken, ohne grosse Zärtlichkeit. In der Weynacht sahe man ihn niemahl, daß er nit den gantzen Gottsdienst und die gantze Meß auß beständig weinete. Einstens solte er in dem Closter zu Mußipont im Vorabend dises Fests seinen Mitbrüderen die Betrachtung vorlesen; die Betrachtung fangte sich an mit disen Worten. Last uns erstlich die grosse Göttliche Güte in disen Geheimbnuß betrachten. Darauf kundte er unmöglich mehr fortfahren, sondern brache nur in lauter Seufftzer auß, immer aufschreyend; O mein GOtt/ wie gut bist du/ O mein GOtt/ wie gut bist du. Als er ein andersmahl in seinem Kämmerlein in Betrachtung göttlicher Ding beschäfftigt war, kamen einige Persohnen, mit ihm zusprechen. Man wolte sie anmelden, und klopfete sechsmal an sein Thür; es gabe aber niemand ein Antwort. Endlich gienge man hinein, und fande Petrum knyend gantz verzuckt, das

gesicht ware gantz feurig, und mit einem ungewöhnlichen Glantz umbgeben. Unter dem Gebett ware er allzeit gegen GOtt so versamblet und aufmercksamb, daß man weder an seinen Augen, weder in einer anderen Leibsstellung die geringste Bewegung spührte; ja man kundte so gar nit mercken, ob er noch einen Lebens-Athem schöpffte. Dise Versamblung deß Gemüths zu GOTT hatte er nit allein unter dem Gebett, sondern er behielte sie auch den gantzen Tag in allen Geschäfften; darumb hielte er allzeit die Augen so eingezogen, daß sie ihme nit die geringste Ursach einer Verstreuung geben kundten.

Wann er was hörte, daß GOtt beleydiget wurde, wurde er gantz traurig, oder fangte an zuweinen; wann man ihm erzehlte, wie an disen oder jenen Orth so üble Sitten in Schwung giengen, sahe man, daß sein Angesicht gantz erbleichte, und sein gantzer Leib zerschlagen wurde, als wolte er in ein Ohnmacht fallen. Als er zu Badonvill die Ketzer öffters auß ihrer Kirch nach Hauß zuruck gehen sahe, geschahe solches niemahls, daß er

nit

nit häuffige Zäher vergosse. Als er einstens auf der Reiß begriffen war, traff er auf dem Weeg zwey an, welche miteinander zancketen, und mit so spitzfindigen Stichreden aneinander hinauß gaben, daß sich sein Reißgesell kaum deß Lachens enthalten kundte; er sahe aber vorhero Petrum an, und als er merckte, daß das Angesicht Petri sich gar nit zum Lachen, wol aber zu Wmeinen anschicke, lehrnete er, daß man solche Spitzreden, obwol sie artig, wann sie GOtt nit wolgefällig, verfluchen solle. Wie weit seynd hiervon entfernet, welche nur Lachen, wann GOtt bey leichtfertiger Bursch mit garstigen Zotten und Bossen, die der Teuffel auf die Zungen leget, belaydiget wird.

Den Willen GOttes hatte er so lebhafft in allen Zufällen für seine Richtschnur, daß kein Widerwärtigkeit jemahls fähig gewesen, die Haiterkeit und Ruhe seines Gemüths zuverstöhren, wann er sich erinneret, daß es der Willen GOttes wäre; und dises geschahe allzeit, so bald er in solchen Fällen sich seines GOttes erinneret mit disen Worten; Ach mein GOtt/ ach mein GOtt. Dañ

auf solche Wort fande man ihn allzeit in einen Augenblick so vergnügt und frölich, als wann nichts widriges wäre vorbey gegangen.

Damit er in anderen gleiche Erinnerung von GOtt erhielte, bündete er ihnen sehr offt dise drey Lehrstuck ein. 1. Daß sie alle Werck in Namen unseres HErrn JESU Christi solten anfangen. 2. Daß sie alle Werck, als Werck, die GOtt ihnen verordnet, wie Leibeigne GOttes verrichten solten. 3. Daß man in allen Wercken einen grossen Ehrgeitz haben soll, bey der Göttlichen Majestät hoch und wol daran zu seyn.

Endlich hatte Petrus auch das eigentliche Kennzeichen der Lieb, nemblich einen ernstlichen Willen, das jenige zuerwählen, was er erkennte, daß GOTT wolgefällig. In Außerwöhlung seines Stands erwählte er den jenigen, welchen er gar wol erkennte dazumahl häuffig mit Distel und Dorn angefüllt; in Außerwählung auß drey Pfarreyen erwählte er abermahl die Mühsamiste; und als er sie in guten Stand hatte eingericht, gabe er sich nit zur Ruhe, sondern fangte an

ein Werck, in welchen tausend Verdrüßlich-
keiten vorfielen, nemblich die Stifftung der
Closter-Frauen, und Einrichtung seines Or-
dens. Er hatte in allen disen kein andere
Absicht, als die grössere Ehr und Wolge-
fallen GOttes. Wie er dann auch seinen
Closter-Frauen gleich Anfangs, bevor sie
noch in ein Closter versamblet waren, für die
vornembste Grund-Regel gesetzt; daß sie
in allen ihren Verrichtungen und Be-
rathschlagungē das jenige erwählen sol-
ten / was sie GOtt angenemmer zu seyn
erkennen wurden. Allzeit fragen, was
GOtt angenemmer, ist die Frag eines Heili-
gen; offtmals fragen, was GOtt angenehm,
ist die Frag eines Christen; niemahls darnach
fragen, was GOtt angenehm, sondern nur
fragen, bin ichs schuldig? unter einer
Todsünd? ist die Frag eines lauen Menschen,
der nit liebet, folglich eines verworffnen, weil
ja unter denen Kinderen der Seeligkeit, und
denen Kinderen deß Verderbens, nach
Außspruch deß H. Augustini nur die Lieb un-
terscheidet; die Lieb aber ist ein Vorsatz, nit al-
lein das Böse zu meiden, welches unter Straf

der

der Höll verbottē, sondern auch gutes zuwürcken, und auf ein GOtt wolgefalliges Leben sich zu befleissen, die Tugend zu suchen, Christo nachzufolgen, und zur Christlichen Vollkommenheit zutrachten, welches alles nit geschehen kan, daß man nit zuweil gute Werck verrichte, obwohl solche ins besondere in disen oder jenen Fall, Orth, und Zeit nit gebotten seyn.

§. 4.
Petri Lieb gegen dem Nächsten.

GOtt liebt unendlich die Menschen, und ebendarum befilcht er uns, selbe so gut als uns selbst zu lieben. Wir lieben uns selbsten, wie der H. Augustinus bemercket, wann wir uns das höchste Gut, unser eintzige Glückseeligkeit, nemblich GOtt, verschaffen. Also bestehet auch die wahre Lieb deß Nächstens in dem, daß wir ihne zu GOtt führen, und ihme hierdurch die wahre Glückseeligkeit zuwegen bringen. Es wird aber das Menschliche Gemüth geführet durch Lieb: folglich wann man den

Näch-

Nächsten zu GOtt führen will, so ist nöthig, daß wir alle Mittel an die Hand nemmen, mit welchen die Lieb deß Nächsten bezwungen wird. Wir wollen solche Mittel und Werck der Lieb durch Petri Beyspihl lehrnen.

1. **Erfordert die Lieb/ daß man auch im geringsten keinem unrecht thue.** Als einstens der Knecht deß seeligen Petri, da er ihn über Land führete, bey heisser Sommers-Zeit von einem Baum, wo er vorbey fuhre, fünff oder sechs Aepffel herab schluge, den Durst zu löschen, gabe ihm der Seelige alsobald einen scharpffen Verweiß, mit ernstlichen Befelch, alsogleich den Bauren aufzusuchen, welchen der Baum zugehörete, und ihme den erlittenen Schaden gut zumachen; der Diener kombt dem Befelch alsogleich nach, und bringt den Bauren daher, welchem der Baum zugehörte. Da entschuldigte sich der Seelige auff alle mögliche Weiß, wie daß er keinen Theil habe an dem, was sein Diener begangen; gibt ihm darauff

eine

eine Müntz, mit welcher der Schaden wol zehenfach bezahlet worden.

2. Erforderet die Lieb/ daß man dem Neben-Menschen mit Zorn und Ungedult nicht überlästig falle. Weil nun Petrus merckte, daß er einer hitzigen Natur seye, so liesse er nicht nach, biß er sie völlig gedämbt hätte. Hierzu diente ihm, daß er alle geringste unordentliche Bewögungen eines vorbrechenden Zorn auf das schärpffiste abstraffte; Als er anfänglich bey Antrettung seiner Pfarz einen Knaben, welcher sich in der Kirch sehr unehrenbietig und ungehaltē aufführte, was schärpffers abstraffte, hat er ihme selbsten wegen disen seiner Meynung nach, ungemeßnen Eyffer dise Buß auferlegt, daß er sein Lebenlang von disem Knaben nichts annemmen wolle, was er ihme sonst als seinem Pfarzer zu reichen schuldig wäre, als zum Exempel für das Einsegnen, wann er sich verehlichen würde, für die Kinds-Tauff, für Begräbnuß seiner Elteren, und dergleichen. Beynebens gewöhnte er sich zur Sanfftmuth gegen denen unvernünfftigen Thieren, damit er selbe gegen denen

nen Menschen leichter üben kundte. Denen Vögelein, wann sie von Haußgenossen gefangen wurden, ertheilte er alsogleich die Freyheit, wann sie in einem harten Winter nicht zum Boden kundten, ihr Nahrung zu suchen, speißte er sie täglich; und als einstens sein Diener mit dem Hauß-Hund einen Haasen gefangen, und hernach mit selben seinen Herꝛn einen Lust machen wolte, verwise er ihm solche Grausambkeit; mit solcher Vorsorg kame Petrus so weit, daß er nicht allein alle Unbilden mit Gedult, sondern auch mit Freuden übertragen kundte. Es passirte Petrus einstens durch einen Wald, wo die Jäger auf das Wild giengen, dise auß Argwohn, Petrus habe ihnen das Wild verjagt, eyleten herzu, und schlugen in ihm so lang, biß ein anderer Diener ihres Herꝛn darzu kommen, und ihnen bedeutet, daß dises der Pater von Matincur wäre, welcher gar nicht wußte jemand etwas Leyds zuezufügen; die Jäger entschuldigten sich, sie hätten die Persohn nicht erkannt, und batten Fußfällig umb Verzeyhung. Der Pater herentgegen warffe sich ebenfalls zur

Erden, bittend, sie möchten ihm verzeyhen, daß er ihre Mühe unterbrochen, nambe hiemit den Abschid, und danckte GOtt, daß er ihme disen Tag so wohl bekommen lassen. Ein andersmahl wurde er von der einfallenden Nacht gezwungen, wider sein Gewohnheit in einem Würthshauß einzukehren, aber weil er nichts zu Nacht zuspeisen pflegte, suchte er die blosse Nacht-Herberg. Die Würthin, welcher umb den Gewinn zu thun ware, mit solcher Mässigkeit gar nicht zufriden, scheltete ihn in das Angesicht einen Landstreicher, Tag-Dieb, nichtsnutzigen Schliffel, und noch mehr dergleichen. Der Pater lächlete, und schwige darzu. Deß anderen Tags wolte das böse Weib noch darzu rundumb die Zech bezahlet haben. Der Pater eriñerte sie, daß er ja nichts zu Nachts gespeiset hätte, aber sie herentgegen widersetzte: was, hast du nichts gespeiset? da sihet man, wie du dich eingesoffen, daß du deiner selbst, und deß Nachtessen vergessen hast; widerholte eine gantze Letaney Schmäch- und Schelt-Wort, biß sie völlig ihren Zorn außgelähret; Petrus erinnerte sich seines

Erlösers, welchen die Juden auch einen versoffnen Weinschlauch genennet hatten, und bezahlete die niemahls gemachte Zech mit Freuden.

3. Erforderet die Lieb forderist denen Armen und bedürfftigen guts zu thun / weil sie Christus selbst unserer Vorsorg anbefolchen, und versprochen, solchen Liebs-Dienst anzunemmen, als wann er ihme selbst wäre erwisen worden. Weil dise Barmhertzigkeit eine ist auß den Haupt-Pflichten unsers Christenthumb, so ware der seelige Petrus hierinfalls ungemein empfindlich. Er theilte das wenige, was er in seinem Pfarrhof hatte, unter die Arme, und damit er vil geben kundte, zehrte er wenig. In seinen Predigen, und Satzungen gedachte er überall nachtrücklich der Armen: Es fiele ihm verdrießlich einigen Menschen überlästig zuseyn, aber denen Armen zu Lieb nambe er gern auf sich dise Verdrüßlichkeit: man sagt, die Lieb sey sinnreich; und gewißlich also ware beschaffen sein Lieb gegen denen Armen. Als die Frau von Pulnoy deß

Groß-Schatzmeisters in Lothringen hinderlaßne Wittib gefährlich darnider lage, liesse sie Petrum ersuchen, ihr in ihrer Kranckheit einen Geistlichen Trost zuezusprechen. Diser kombt, und weil ihn gedunckte, die Sach hätte ein schlimmes Ansehen, sagte er der Krancken unverhollen, wann sie nit die Erfahrniste Leib-Artzt wurde kommen lassen, wurde es mit ihrem Auffkommen gethan seyn. Als er befragt wurde, wo dise aufzubringen, oder wer dise seyn, gabe er zur Antwort: Niemand anderer, dann die Arme. Gleich ergehet der Befelch, alle dergleichen in der Gegend befindliche zuversamblen, und mit einer Mahlzeit zuerquicken: Nach gehobner Tafel stellete sie Petrus in zwey Schlaisen, und gebotte ihnen, zur Meynung der krancken Gutthäterin einen Rosenkrantz zubetten; Er knyete vor an, anderen einen Muth zur Andacht zu machen; dise daurete drey Täg nacheinander, nach deren Verfliessung jeden ein schönes Hand-Geld gereichet wurde, und die Frau wird frisch und gesund zu ungemeinen Trost ihres hochadelichen Hausses.

4.

4. Erforderet die Lieb/ daß man denen Betrangten / absonderlich denen Krancken mit Hülff und Trost beyspringe. In disem Stuck ware Petrus sehr eyffersichtig. In dem Closter behielte er ihm als Oberer die Bedienung der Krancken selbst bevor. Als er ein Jahr vor seinem seeligen Hintritt ohne Geistlichen Gefährten mit seinem Diener allein auf der Reyß begriffen war, begab es sich, daß diser tödtlich erkranckte. Das ware Petro ein angenehme Gelegenheit. Er legte den Krancken in das für sich selbst bereitete Beth; er vertratte die Stell eines Außwarters; er wärmete die Tücher zum überschlagen; er gabe ihm die Artzneyen und Speisen in den Mund; und weil der Krancke nit so vil Kräfften hatte, sich zubewegen, nahme ihn diser mitleydige Samaritan in seine obwol schwache Armb; legte und hebte ihn, wie die verächtlichiste Magd, wo es immer die Kranckheit erforderte. Noch verwunderlicher ware er in Tröstung der Betrübten und Krancken. Wann ein Fürstliche oder sonst vornehme Frau wegen einen traurigen Zufall zu tröstem ware, ruffte man

gemeiniglich Petrum, und man wuste gewiß, daß er die traurige Wolcken vertreiben wurde. Als er einstens eine dergleichen todkrancke Persohn heimbsuchte, und die Benachbarte sahen, wie er in das Hauß hinein gehe, trangen sie in das Krancken-Zimmer hinein deß Petri Ermahnung mit anzuhören. Als er in das Zimmer hinein kame, knyete er anfänglich auf seine Knye, ruffte GOtt an; darauf grüssete er die herumbstehende; und endlich fangte er an die Krancke also anzuredē; Ich zweifle nit/daß
„ sie / als ein von ihren Eltern wol er-
„ zognes Kind / erlehrnet habe/ die
„ Betrangnussen Christlich zu übertra-
„ gen; ich glaube aber dannoch daß
„ der H. Chrysostomus die Kunst noch
„ besser verstanden habe/ und für Kran-
„ cke einen Künstgriff gewust / welcher
„ ihr villeicht unbekandt. Wird sie mir
„ disen errathen können? villeicht ver-
„ meinet sie / es seye der Spruch auß
dem Vatter unser: Dein Will ge-
„ schehe / oder auß den Worten Chri-

sti

„ſti auf dem Oelberg: nit mein Will/ ſondern der dein geſchehe; weil „ſie ohne Zweiffel diſe guldene Wort „in ihrer Kranckheit beſtändig in Mund „führet. Aber verzeyhe ſie mir / ſie „hat es nit errathen; wann ſie jedoch „es wiſſen will / ſo beſtehet der Kunſt„griff deß Heil. Chryſoſtomi in diſen „Worten: Deo gratias. GOtt ſey gedanckt. „Wann der Kopff vor „Schmertzen zerſpringen möcht; wañ „das Jngewand und alles in Leib zerreiſſen will; Deo gratias: GOTT ſey gedanckt. „Hat ſie es villeicht „noch niemahls in ihrer Kranckheit ge„ſagt. Glaube ſie mir/ diſe Wort; „GOtt ſey gedanckt/ wann ſie in ſol„cher Betrübnuß werden außgeſpro„chen/ und unter den gröſten Schmer„tzen mit völlig ergebnen Hertzen ab„geſchickt in die Schooß der Göttli„chen Güte / finden in Himmel gut „Credit / und ſperren auf das Himmel„reich.

5. Erfordert die Lieb / daß man die jenige / welche in den armseeligisten Stand einer Todsünd / oder in grosser Gefahr einer schweren Sünd stecken / auß disen höchst unglückseeligen Stand herauß ziehe/besonders wann sie unserer Obsorg anvertraut. Solche Lieb zeigte Petrus gegen die Verführte, oder Büssende. Es geschahe zur Zeit deß verderblichē Kriegs, daß ein Mägdlein in ein Soldaten sich ver-gafft, und von Hauß hinweck ihren Buhler nachgezogen : die Elteren auß billicher Forcht, ihr Tochter möchte ihnen grossen Spott und Schand nach Hauß bringen, klagten mit bitteren Zäheren Petro ihre Noth. Diser tröstete sie, und versprache zu einen besseren Außgang der Sachen alles mögliche beyzutragen. Gehet darauf zu allen Mitbrüderen seines Closters mit Bitt, sie möchten niderknyen, und für eine übel-verführte Seel ihr Gebett verrichten; er aber bekriegte den Fleisch-Teuffel noch weit häff-tiger, fastete den gantzen Tag; die Nacht hindurch thate er wachen und betten, und erhielte hiermit von GOTT die Gnad der

erwünschten Bekehrung. Dann gleich den anderen Tag Morgens fruhe kehrte das Mägdlein widerumb zuruck bey Hauß an, und durch eintringliches zureden deß Paters bewegt legte sie ab ein General-Beicht. Nebst dem Gebett, Fasten, und Wachen gebrauchte sich Petrus noch anderer Mittl zu Bekehrung der Sünder, er gabe ihnen Zeit, ihren Stand zuerkennen, er brauchte Gedult, er zeigte gegen sie grosse Leuthseeligkeit, er studierte auch auf einen heiligen List, ihr Gemüth einzufangen. Es hatte sich ein vornehme Persohn in grosse Sünden verwicklet; und weil sie die Unruhe ihres Gewissens nit mehr ertragen kunde, entschlosse sie sich dem Ubel mit einer vollkommnen Beicht abzuhelffen. Drey Jahr gienge sie mit disen Vorsatz umb, und suchte einen Beicht-Vatter, der ihren Geduncken nach ihr könte anständig seyn; sie beichtete bald da, bald dort, sie fande aber keinen Beicht-Vatter, der sie zu einer vollkommnen Bekehrung bringen könnte. Einer machte gar zu wenig darauß; ein anderer ware noch jung und unerfahren, ein strenger ware ihr auch nit be-

liebig. Doch endlich faste sie Petrum ins Gesicht, und gleich durch eine innerliche Einsprechung bewegt machte sie den Schluß, ihme ihr Gewissen aufrichtig zu offenbaren. Der Seelige gibt dem Büssenden einen gantzen Tag zur Vorbereitung; darauf höret er ihn gedultig an, und bewegt denselben zu solcher Reu, daß er umb Erlaubnuß gebetten, entweders vor allen Volck seine Sünden offentlich zubekennen, oder bey Gericht sich freywillig angeben zu dörffen. Noch heller erschine Petri Lieb bey einem Adelichen Herrn, welcher durch zwey Pistollen-Schüß tödtlich verwundet worden; er führte in Hertzen nichts als Rach, und in Mund nichts als Gotts-Lästerungen, nichts wolte er hören von GOTT, nichts von einem Priester, noch weniger von der Buß, es hielte ihn jederman verlohren, wann nit der Pater von Matincur das beste beytragen wurde. Diser wird ersucht, er gehet eylfertig, doch befalche er zuvor in einen Winckel die Sach seinen GOTT eyffrigist an. Kaum ersahe ihn der Krancke, nahme ihn also gleich das eingezogne und liebliche Ange-

gesicht deß Seeligen gewaltig ein; es erzehlte der Krancke anfänglich sein Unglück. Der Seelige bezeigte hierüber so grosses Mitleydē daß er bitterlich zu weinen angefangen; da ward dem verwunden das Hertz berühret; er sagte dann: Ach mein Pater, meint ihr es so gut mit meinen Leib/ dem nit mehr zu helffen; so last euch noch mehr mein Seel befolchen seyn; er beichtete darauf seine Sünden mit solcher Veränderung deß Gemüths, daß er biß zu seinen Abtruck von nichts anderen mehr geredet, als von GOtt und dem Himmel. Ein andersmahl hatte Petrus unter denen neuen Closter-Frauen eine, welcher die neue Lebens-Art in die Länge gar zu rauch vorkommen, und derohalben in die Welt zuruck kehren wolte: er unterliesse nichts, die Kleinmüthige zutrösten, und wider die höllische Anfechtungen zu stärcken; er stellte ihr unter anderen vor die Gefahr ewig verdambt zu werden, wann sie so leichtsinnig ihren Beruff verschertzen thäte. Aber alles Zusprechen ware umbsonst, die Verblende blibe auf ihren Schluß. Derowegen sagte er endlich zu ihr;

So gehe dann fort / und grüsse zuvor die Mutter GOttes / und beurlaube dich mit dem Gebett / so ich dir auff disen Zettel vorschreibe. Die Jungfrau gantz froh, daß zu ihrer Freyheit nur ein einziges Gebett zusprechen wäre, gehet hin vor den Altar, knyet nider, thut den Zettel auf, und liset herauß folgende Beurlaubung: **Jch bin da gegenwärtig / O Frau / willens dir zu dancken / daß du dich gewürdiget / mich unter deine Töchter aufzunemmen; disen Gunst mag ich länger nit geniessen / weil mir die Welt lieber ist / als du und dein Sohn; derowegen verlasse ich euch beyde / und gehe widerumb in die Welt; euch mag dienen / wer will; ich fürwar verlange es nimmer.** So vil Wort sie lasse, so vil Stich giengen ihr ins Hertz. Sie fangte an bitterlich zu weinen, ihren gefasten Meineyd zuverfluchen, GOtt und sein werthiste Mutter umb Verzeyhung zu bitten, mit dem kräfftigisten Fürsatz, ihm allein, nit aber der betrüglichen Welt zu dienen. Gienge hiermit zu ihren lieben Mitschwesteren zuruck, und bekennete

alle-

allezeit, daß sie ihr ewiges Heyl disen heiligen List Petri zuzuschreiben.

6. Erforderet die Lieb, daß man seine Feind selbsten liebe / für sie bette / und ihnen das Böse mit Guten vergelte. Christus befilcht es also, es ist eines der Schärffisten Gebott, und die Seeligkeit kan nit erlanget werden, ohne solches zuhalten. Man ist derohalben schuldig allen Grollen und Widerwillen über seine Feind auß dem Hertz zuschaffen, womit man zu grosser Rach, oder Zanck, oder Ehr-Abschneidung, oder Wünsch, oder Neyd, womit seinen Feind das Böse vergönnet, oder zu anderen grossen Ublen, und Aergernussen beständig als von einen inheimischen Teuffel verleitet wird. man ist schuldig, ihnen eben jene Liebs-Bezeigungen zuerweisen, welche man ihnen sonst erzeigte, wann sie unsere Feind nit wären, so vil es ohne unseren Schaden und Nachtheil, oder grösseren Ubel geschehen kan; dises seynd alle schuldig, die Heilige aber thun was mehrers, indeme sie ihren Feinden auch mit ihren eignen Schaden und Ungemach weit mehrers Liebs erweisen, als was sie

ihnen wurden erwisen haben, wann sie ihnen niemahls eine Unbild hätten angethan; und also machte es auch Petrus. Es ware zu Matincur unter seinen Pfarr-Kinderen ein solcher Bößwicht, daß er durch unaußsetzliches Zusprechen und Predigen seines lieben Hirten nit allein nit gebesseret, sondern nur ärger wurde. Ja er faste wider seinen Pfarr-Herrn einen so teuflischen Haß, daß er einstens Gewalt an ihm angelegt, und mit Fäusten darein schluge, wie es ihm der Zorn eingegeben. Es wurde ihn der zulauffende Pövel auf der Stell versteinigt haben, wo fern nit der beleydigte selbst den gottlosen Menschen in seinen Pfarr-Hof verborgen, und dem ergrimmten Volck entrissen hätte. Weil aber hernach diser Bößwicht ein anderes Laster begangen, ist er wegen solchen zu Mirecur gefänglich gesetzt, und das gerichtliche Urtheil wider ihn dahin bereits aufgesetzt worden, daß er zum Todt solte verdambt werden. So bald dises Petro zu Ohren komen, gehet er eylends zu den Richteren, fallt ihnen zu Füssen, weinet und bittet umb die Freylassung seines Pfarr-Kinds,

welches bißhero nit so gottloß gelebt, als fromm es fürohin leben wurde; das Laster wäre ja gnugsamb abgestrafft, weil der Verbrecher in der Folter schier gar das Leben eingebiest. Die Kinder versprechen den von ihrem Vatter verursachten Schaden durch ihre Dienst wider zuersetzen. Wann aber dises alles für den Sünder nit könnte gut sprechen, solten sie wenigist mit der Straff so lang inhalten, biß er denselben bey dem Fürsten Pardon wurde erhalten haben. Das Gericht kunde die Fürbitt eines so ansehlichen Manns nit abschlagen; berichtete nach Hof, und machte, daß der Gefangne ihme wurde außgelifferet, welchen er auch mit Freuden nach Hauß geführt, und also den jenigen das Leben erhaltē, welcher ihm das Seinige gern hätte nemmen wollen. Gleiches thate Petrus in einer anderer Begebenheit. Es hatte ein junges Mägdlein lang Zeit ein unehrliche Gemeinschfft mit einem geilen Juncker, ohne daß sie einmahl an die Besserung gedacht hätte. Einstens kame sie nach Matincur; und weil schier jedermann beichtete, thate auch sie ein gleiches nit so fast auß Andacht, als damit andere kein Ursach hätten,

von ihr übel zuurtheilen. Als sie in den Beichtstuhl kommen, gienge der Seelige mit ihr so gelimbflich umb, daß er ein Sünd nach der anderen herauß lockte, die Beichtende zu einer wahren Reu beredete, und auff der Stell auß diser Sünderin ein büssende Magdalenam machte: die Veränderung ware zwar schnell, aber zugleich beständig, dann der Mann GOttes durch öffteres Zusprechen, und beständiges Gebett ihren Vorsatz so kräfftig unterstützte, daß der Buhler nit mehr das geringste zu seinem Vortheil erhielte; diser nun wol wissend, wer ihm das Spill verderbt hätte, kombt rasend nacher Matincur, überfallet den Pater, eben wie er auß der Kirchen gangen, und treschet ihn von der Kirch an biß zu dem Pfarr-Hof unsinnig ab; nach welchen er sich auß dem Staub gemacht. Einige Pfarr-Kinder, welche solches Verfahren erblickt hatten, eylten also gleich dem Bößwicht nach, selben einzuholen, der fromme Seelen-Hirt aber auß Forcht, es möchte dem Flüchtling ein Leyd widerfahren, ergreifft zu dessen Befreyung an der Stell einen seltsamen Rath. Er schlaget die

Glo-

Glocken in der Kirch an, als wäre ein Feurs-Brunst entstanden, oder der Feind in der Nähe. Auf dises kehrten dise seine Pfarr-Kinder zuruck, lassen den Flüchtling lauffen, und eyleten mit dem übrigen Volck der Kirchen zu: nachdem sie versamblet, batte sie Petrus umb die Lieb Christi Willen seinen Beleydiger zu verschonen, und weil er zufriden, solten auch sie das geschehene vergessen, und ihm umb die Erleuchtung dises blinden Tropffen GOtt bitten helffen, welches auch von allen ein halbe Stund lang geschehen. Und sehet den erfolgten Frucht! deß anderen Tags stellet sich der Bößwicht von sich selbsten ein, fallet Petro zu Füssen, bittet umb Verzeyhung, verspricht rechtschaffene Besserung, und lebt hinfüro so aufferbäulich, daß sein Wandel anderen zum Beyspihl wurde. Vil dergleichen Gelegenheit zur Tugend gaben Petro auch die böse Weiber. Eine war mit ihm sehr übel zufriden, daß er die Mägdlein zu denen Closter-Frauen in die Schul geschickt. Kame derohalben gantz tobend zu ihm, und nachdem sie ihr Gifft über ihne genug außgegossen, griffe sie end-

lich

lich zu den Schlüßlen, willens ihme eines beyzubringen. Petrus erlitte dise Unbild zwar mit Gedult, aber GOTT liesse es nit ungerochen Dann dises Ehrlose Weib sambt ihren Kinderen kame endlich auß Verhängnuß Gottes so weit, daß sie von Hauß zu Hauß das Brod bettlen müßte. Petrus vergolte ihr die angethane Schmach Christlich, indem er ihr allzeit das erste und reichiste Allmosen mitgetheilt. Ein andersmahl kame ein anderes Weib in den Pfarr-Hof, und gosse alle Schmach-Reden, die sie nur erdencken kundte, wider ihren Pfarer herauß, weil er ihren Sohn mit einer gewissen Brauth eingeseegnet, welche ihr gar nit gefallen wolte. Petrus lächlete abermahl darzu, und nachdem sie nach Hauß fort gangen, schickte er ihr durch seinen Bedienten zwey Metzen Getrayd nach ins Hauß, durch welche Gutthat das Weib also veråndert worden, daß sie zu ihr selbst sagte: Bin ich nit ein böses Weib/ daß ich einen so tugendsamben Mann so hart geredet. Gienge darauf in den Pfarrhof zuruck, bate umb Verzeyhung, und billigte den Heyrath

rath ihres Sohns. Ein anders Weib hatte mit einer Nachbäurin einen Stritthandel, welcher zu entscheyden Petro ware überlassen worden. Weil aber der Außspruch wider sie außgefallen, ware sie ihm Zeit ihres Lebens so Spinnen-feind, daß er kaum einen Schritt auf die Gassen setzen kundte, daß sie ihn nit beständig mit allerhand Schimpf-Reden angefallen, welches ihm auch in dem Pfarrhof, in der Kirch, ja in dem Beichtstuhl selbst begegnet. Niemahls gienge er von der Kirch nach Hauß, daß ihn nit dises Weib mit tausenterley Fluch- und Schmäch-Worten begleytete. Petrus, obwol er zugleich in der Gemein Gerichts-Herr war, übertruge doch alles dises seiner Gewonheit nach mit lächlenden Mund, und suchte das erbitterte Gemüth mit Gutthaten zubesänfftigen. Aber es ware alles umbsonst, dann das Allmosen sahe sie nur an, als ein Erstattung deß erlittenen Schaden. Endlich sturbe sie auch in ihrer Verstockung, und als man es Petro hinterbracht, bedaurete er vorderist ihren unglückseeligen Todt. Beynebens aber beklagte er sich, daß er jetzt niemand

mehr habe, der ihm die Warheit so redlich sagen werde, wie dises Weib gethan. Er sagte dises mit so tieff-gehollltem Seufftzen, daß man leicht erkennen kundte, wie lieb ihm seine Feind gewest wegen den vilfältigen Geistlichen Nutzen, welchen ihm sie zugebracht.

Es wären noch vil andere Stuck anzuführen von der Lieb Petri gegen dem Nächsten; als nemblich wie liebreich er gewesen gegen seine Untergebne, in welchen er mehrers eine kindliche Lieb und Vertrauen, als ein Knechtliche Forcht zu unterhalten suchte; wie willfährig und dienstlich er gewesen gegen allen; und endlich wie sorgfältig für das Wolseyn der jenigen, welche das gemeine Beste was eyfrigers besorgten. Wann etwas einem Bedürfftigen außzuleyhen, achtete er nicht die Gefahr, das Außgelyhene zuverliehren, oder in schlechteren Stand heimb zubekommen; sein zur Armuth, Verachtung, und tausend Beschwärnussen allzeit bereites Gemüth schlachtete hierinnfalls mit Freuden allen Eygennutz, und eygne Bequemblichkeit, und machte hierauß ein Opffer der Lieb. Die so kostbare Zeit selbst

ware ihm nicht zu kostbar, daß er sie nit zu-weil anderen zu Trost geschencket hätte, erachtend, daß ein nach Göttlicher Verordnung verrichtetes Werck der Lieb auff der Waagschall GOttes mehr möge, als ein eygensinniges Werck der Andacht. Z. E. Wañ einer auß den Seinigen verreysete, richtete er ihm den Tisch, truge ihm die Speisen, und ware sehr sorgfältig, daß ihm auf der Reyß nichts abgienge. Es hat uns GOTT mit einem Leib erschaffen, er verschafft auch für disen eine Vernunffts-gemesse Vergnügenheit; Er sihet gar gern, daß sich hierinnfalls seine Heilige als Werckzeug seiner Güte brauchen lassen, und anderen zu diser leiblichen Vergnügenheit mit Hindansetzung ihrer eygnen dienen. Besonders aber ware Petrus sorgfältig für die frommere Ordens-Geistliche, für die Bischöff, Pfarrherren, und andere Geistliche Obrigkeiten, die eines eyfrigen Wandels seyn; wie auch für die Christliche Fürsten; Er verordnete in seinen Ordens-Satzungen, daß man für dero Erhaltung besonders bitten solle, ohne Zweifel, weil an dem Eyfer solcher Persohnen

das ewige Heyl der Untergebnen hanget. Derowegen, wann ein solche Persohn erkrancket, ware kaum ein Heiliger im Himmel, den er nit zu dessen und dem gemeinen Besten, wie es GOtt erkennte, angeruffen.

Kurtz hiervon zureden, so hat Petrus die Lieb gegen dem Nächsten so weit getriben, daß ihme Ihro Päbstliche Heiligkeit Benedictus XIII. dise als ein herrliches Eygenthumb auf ein gantz besondere Weiß zugeeygnet; dan gleichwie Petrus in seinen Lebzeiten öffters disen Spruch deß H. Ambrosii im Mund geführet: Omnibus prodesse, nulli obesse. Allen zu Nutz/ niemand zu kurtz/ also hat auch gedacht Ihro Päbstliche Heiligkeit bey seiner Seeligsprechung verordnet, daß man die Göttliche Güte durch die Vorbitt Petri zuerweichen ihr dise Lieb seines Dieners vortragen solle; indeme sie zur Anruffung deß Seeligen dises anmüthige Gebett verordnet.

Ge-

Gebett.

O GOtt, der du dem seeligen Petro Forerio deinem Beichtiger, niemand schädlich/und allen nutzlich zuseyn, einzugeben dich gewürdiget hast; verleyhe uns, daß wir durch dessen Beyspil und Fürbitt alles, was dir gefällig, auch uns und anderen erspießlich ist, beständig würcken. Durch JEsum Christum unsern HErrn, Amen.

§. 5.

Von der Abtödtung Petri.

DEr Mensch hat in ihm drey schlimme Rathgeber. 1. Den eygnen Will. 2. Das eygne Urtheil. 3. Die Zuneygung zu eytlen Wollüsten. Man muß machen, daß sie in uns absterben, und das heist die Abtödtung seiner selbsten. Den eygnen Will tödtet man ab durch den Gehorsamb, das eygne Urtheil durch die Demuth, die Zuneygung zu denen eytlen Wollüsten

durch Strengheit deß Lebens, und Einge-
zogenheit aller Sinnen. Es ist ein jeder Christen-Mensch schuldig, alle seine böse Neygungen in so weit zubezähmen, daß er in keiner grossen Gefahr stehe, von selben in eine Sünd gestürtzet zu werden, dieselbe aber mit so gewaltigen Mittlen gleichsamb zuvertilgen, daß von denenselben auch die geringste Gefahr Menschlicher Weiß nicht zugewarten, ist ein Werck der Heiligen, Die nahene Gefahr zur Sünd meyden, ist die Schuldigkeit eines Christen. Weiters darvon sich entfernen, ist die Ubung der Frommen, sich in vollkommene Sicherheit stellen, so vil als möglich, ist der Zweck eines Vollkommenen; Es ist aber nicht erlaubt, zu disem Zweck zu trachten durch ausserordentliche Mittel, die eines jeden Beruff nicht gezimmend, oder durch ausserordentliche Strengheit, die deß Menschen Kräfften und Fähigkeit zu seinen Verichtungen übersteiget. Solche äusseriste Strengheit ist eintweders ein besondere Gaab GOttes, oder ein Würckung eines besonderen innerlichen Beruffs, und eben darum ist sie in

de-

jenen Heligen mehr zubewunderen, als nachzufolgen. Es wäre ein Vermessenheit, die GOtt mißfallen, und keinen glücklichen Fortgang haben wurde, wann sich einer auß eygnen Will und Urtheil ohne ordentlichen Beruff zu solcher Lebens-Art zwingen wolte, die unmöglich durch Menschliche Kräfften, sondern durch eine ausserordentliche und ungewohnliche Gaab GOttes könte vollbracht werden. Gehe ein jeder den Weeg zum Himmel, den ihm GOtt außgesteckt, und vergnüge er sich mit dem Maß der Verdiensten, welches GOtt auf seinen Stand und Persohn außgemessen; wer ausser der Ordnung diser Göttlichen Verordnung höher in den Himmel will zu den Stuffen eines Heiligen hinauf fliegen, als ihn GOtt führet, der stürtzet eben darumb in die Tieffe; Gehorsambe man eyfrigen Seelsorgeren, folge man ihrem Urtheil, enthalte man sich aller eytlen Wollüsten, welche nicht zur Ehr GOttes, und gezimmender Erquickung deß Menschen von GOtt selbst verordnet seyn. Ja in den Wollüsten selbst, welche von GOtt verordnet, als da ist in

Essen, Schlaffen, und anderen Stands-Verrichtungen, suche man nicht so fast den Wollust, als die Nothwendigkeit, den Nutzen, und das Zihl jener Verrichtung, in welcher es GOtt beliebet zu unseren Trost einen Wollust und Freud einzumischen; übe man sich auch wenigist zuweilen in einigen Strengheiten deß Leibs, theils die begangene Verbrechen bey GOTT außzusöhnen, theils ein Opffer aufzubringen, zu Erlanggung besonderer Gnaden, so GOtt gemeiniglich nur für solche Opffer der Abtödtung zuverkauffē pflegt; bemühe man auch sich ein lebhaffte Erinnerung und Andacht gegen dem Leyden Christi anzugewöhnen, wegen welcher GOtt sehr vil Gnaden zuverleyhen pflegt. Thut man dises, so thut man, was man wenigist unter einer kleinen Sünd schuldig; thut man ein mehrers, und haltet man den Leib so streng, als immer möglich, und die Gesundheit, oder Geschäfften erdulten, so gehet man den Weeg der Heiligen, welchen wir nun in Petro lehrnen wollen.

Seinen eignen Willen tödtete er ab mit dem Gehorsamb. Wie er noch ein Student,

verlangte sein Vatter, daß er seine auf sein Alter gar zu grosse Strengheiten in gewisen Puncten mässigen solte; er folgte, und erachtete, Gehorsamb seye besser als Opffer. Nach dem Ableiben seines Vatters wolte er gar nichts auch in wichtigisten Geschäfften ohne Erlaubnuß seiner Mutter vornemmen. Er ware schon auf der hohen Schul in grossen Ansehen, man wolte ihm eine Menge Adelicher Knaben anvertrauen, auch zu disen erforderte er die Erlaubnuß seiner Mutter. Als er in den Geistlichen Orden eingetretten, batte er in allen neuen, auch geringsten Vorfallenheiten, seine Oberen umb Erlaubnuß; in Abwesenheit der Oberen batte er einen Closter-Herrn, oder, wañ er auch solchen nit haben kunte, den nächsten besten Layen-Bruder und Bedienten umb sein Gutachten. Einstens zu Badonville gabe er dem Brieftrager ein Bottenlohn; weil er aber von seinem Reiß-Gesellen, der noch ein junger Novitz, und bey der Außzahlung nit gleich bey der Hand ware, dessen keine Erlaubnuß gehabt, batte er ihn hernach öffters, und zwar Knyefällig umb Verzeyhung. Er erachtete gar weiß-

lich, es seye ein solche sittliche Unanständigkeit, die weder GOtt, weder den Nächsten belendiget, einen Christen gar anständig, wann durch solche eine weit unanständigere Neygung, als da ist die Hoffart, kan vertilget, oder ein nutzliche Tugend, als da ist die Gewöhnung an den Gehorsamb und Demuth eingepflantzet werden. Eben auß solcher Ursach flohe Petrus lange Zeit das Ambt eines Oberen, er stüfftete die Congregation der Regulierten Chor-Herren in Lothringen, er wolte aber selbst in solche so lang nicht sich einverleiben, biß er sahe, daß es mit einem Ober-Haupt versehen wäre, weil er nemblich beförchtete, daß ihn als Stiffteren die erste Wahl treffen wurde, wann er zu selber Congregation wäre beygetretten. Als nur solche Forcht durch die Wahl P. Guineti als ersten Generals selber Congregation verschwunden, und Petrus vermeynte, daß P. Guinetus als ein noch junger Mann ihne leichtlich überleben wurde, machte er alsogleich Profession, als aber P. Guinetus in Bedienung der Krancken gar bald von ihnen einen seeligen

gen Todt ererbet, ware kaum ein Möglichkeit, Petrum zur Annemmung deß Generalats zuvermögen, und wurde man ihn nimmermehr zu solcher Würde überredet haben, wann ihn nit eben der Gehorsamb hierzu verbunden hätte. Er schrye, und seuffzete, als man ihm die Wahl angekündet, er stellte vor sein Unvermögenheit, er gabe zu bedencken die Schärpffe, mit welcher er zu verfahren wurde gezwungen seyn, er bezeigte die grosse Gefahr seiner eygnen Verdambnuß. Er gabe sich nit zur Ruhe, biß man ihn endlich begreiffen gemacht, wie sehr er der Congregation als ein Mitglid zugehorsamben verbunden, und sie ihme in allen gleichen Gehorsamb blind zuerweisen vollkommen bereyt seyen. Darauf fragte er sie noch einmahl mit grosser Demuth, ob sie dann erachteten, daß es besser seye, wann er das Generalat annemme, und als sie es bejaheten, folgte er ihrem Urtheil. Hierauß lehrnen wir, daß GOtt, so vil man es gezimmend thun kan, die Würden zu fliehen erlaubet hat; und dise Erlaubnuß ist denen Heiligen genug, daß sie es fliehen; warumb

aber

aber es GOtt also erlaube, indem auf solche Weiß vil gute Obrigkeiten der Welt entzogen, und an deren statt Böse gesetzet werden, mag wol seyn, weil GOtt vorgesehen, daß weit grössere Ubel in der Welt entstehen wurden, wann allen, welche nach eygnen Urtheil sich fähig erachten, nach den Würden zu streben, erlaubt wäre, als da allen selbe zu fliehen gestattet ist.

Was die Abtödtung deß eygnen Urtheil anbelangt, ist solche auß dem besagten zwar genugsamb zuerkennen, es erhellet aber noch besser auß dem, daß er ihme selbst einen sehr Geistreichen, und frommen Mann außgesehen, dessen Rath und Anleytung er in allen Gewissens-Zweiflen treulich folgte. Diser ware R. P. Joannes Forerius, ein Jesuit, dessen Anordnung er sich biß zu seinem Priesterthumb gantz ergeben hatte. Ja er folgte auch hernach sehr genau und vollkommen in allen Stucken seines Gewissens-läuteren. Als einstens die Closter-Frauen von ihm nicht erhalten kundten, daß er an statt deß alten abgenutzten Rock einen neuen anlegte, wurden sie deß Raths, daß sie den

neuen

neuen Rock den Jesuiteren einhändigten, weilen nun dise Petro sagten, sie könten, und wurden es anderst nicht, als für einen Ungehorsamb außdeuten, wann er einem so billichen Begehren nicht nachleben wolte, folgte ihnen Petrus, und das ware das einzige Mittel zu ihren Zweck zugelangen. Gezimmet derohalben auch Gelehrten und Heiligen, wie Petrus war, daß sie frembdes Urtheil dem eygnen vorziehen, und demselben Folg leisten. Dem eygnen als einem gar zu partheyischen Richter ist niemahls zu trauen, auch sihet ein frembdes Aug unsere Mängel vil leichter, als wir mit unseren selbst eygnen Augen. Hierzu kombt, daß GOtt seine Erleuchtungen nit denen Eygensinnigen sonderen denen Demüthigen durch frembden Unterricht pflegt mitzutheilen. Man muß gestehen, es seye ein besondere Gnad GOttes, wann man auf dem Weeg der Seeligkeit unter einen geschickten und frommen Weegweiser gerathet; wann man aber selbst einen Blinden, den man weiß, daß er mehr der eytlen Welt und seinem Bauch, als GOtt dienet, zum Gewissens-Lepter auß-

serwählet, muß man ihm selbst das Verderben zuschreiben, wann es erfolget.

Endlich zu der äusserlichen Abtödtung deß Leibs, und der fünff Sinnen zu kommen, so ist schon im ersten Theil Meldung geschehen, daß Petrus schon in der Jugend angefangen, das bittere Joch der Buß zu tragen, er hat auch selbes sein Lebenlang nie von sich gelegt. Er machte so gar ein Gelübd, wann er allein und bey gesunden Leib wäre, mit sich nach aller Strengheit, die er ihm einstens vorgeschriben, zuverfahren, so lang, biß die Satzungen für seine neu-gestüffte Closter-Frauen wurden vollendet seyn, weil er aber selbe erst zu End seines Lebens in Stand gebracht, erstreckte sich sein Strengheit biß zu seinem Todt, folglich in die viertzig Jahr. Er asse nichts als Gemüß, Wurtzen, oder Erbes in Wasser gesotten, und dises den Tag nur einmahl: Ja er nambe offt ausser dem H. Altars-Sacrament drey gantze Täg weder Speiß, noch Tranck zu sich. Auff einer Reiß nacher Nancy genosse er eine gantze Wochen hindurch nur zweymahl ein Suppen; und als

er

er öfft von einer Reiß abgemattet nacher Hauß kommen, batte er umb GOttes willen umb nichts anders, als nur umb ein Stücklein Brod. Sein Tranck ware biß in sein hohes Alter nichts als Wasser, und auch in disem trancke er nit nach Wollust. Da er im heissen Sommer einstens denen Closter-Frauen ein Anred halten wolte, litte er grossen Durst, daß er kaum die außgedörrte Leffzen rühren, und ein Wort reden kundte. Eine Closter-Frau dises vermerckend, gehet eylends hin, und bringet einen frischen Trunck Wasser. Petrus nambe den Becher in die Hand, und sagte: **Freylich wurde mir diser Trunck sehr wol bekommen/ aber es ist besser/ daß ich nach deß Davids Beyspil mich dises Lusts beraube.** Hiemit schüttete er das Wasser auß, und opfferte GOtt den Trunck. In seinem hohen Alter müßte er sich, wie es der heilige Apostel Paulus seinem lieben Timotheo anbefohlen, eines wenigen Weins gebrauchen; damit er aber auch bey disem Tranck nicht den Wollust, sondern nur der Nothwendigkeit der Natur genug thäte,

ver-

vermischte er ihn halb mit Wasser, und was von einer Mahlzeit übrig blibe, behielte er auf die andere, doch also, daß der Becher nit bedeckt, mithin der Wein seiner Krafft beraubt, staubig, ungeschmack zum Trincken wurde. Da er sich einstens von einer beschwärlichen Kranckheit in etwas erhollet, asse er umb acht Uhr zu Nachts als noch halb krancker einen rohen Apffel, und ein wenig Brod: wehrender diser prächtigen Mahlzeit fiele ihm ein, daß man in seinen Ordens-Clöstern eben zu diser Zeit dem Gebett oblige, da seufftzete er, und ruffte also gleich auff: Ach / was für ein gefrässiger Mensch bin ich / unsere Brüder betten / und ich isse. Legte hiermit das Bröcklein, so er eben in der Hand hatte, von sich hinweck, knyete nider, und verrichtet sein Gebett. Beynebens truge Petrus ein so strenges härines Buß-Kleyd an statt deß Hemmet, daß es erschröcklich auch nur anzusehen, er legte selbes nit von sich, biß es eintweders an dem Leib verfaulet, oder er solches durch eine Kranckheit abzulegen gezwungen worden,

wann man es ihm also in der Kranckheit von dem Leib gerissen, da sahe man, wie es so voller Würm gewesen, daß es von denselben auf der Erd hin und her beweget wurde. Noch darzu gebrauchte er sich gar offt einer sehr ungeschlachten Geißl, mit welcher er in sich also wüttete, daß er auf den Rucken ein tieffe offne Schrunten bekommen. Er verschwige solches lang, biß er sich nicht mehr bucken, noch unter der Heil. Meß die Knye biegen kundte. Auf dises ware er gezwungen, das Ubel seinem Außwarther zu offenbahren, welcher die Schrunten so tieff zu seyn befunden, daß man drey Finger hinein legen kundte: Ja es seynd auß diser Wunden kleine Würmlein hervor gewachsen, welche das Fleisch biß auf die Gebein durchfressen hatten. Wann in dem Leib Petri die natürliche Lebhafftigkeit durch ein ordentliche Nahrung wäre erhalten, und nicht selber durch strenges Wachen und Fasten gantz wäre in den äusserlichen Theilen außgedörret worden, wäre nicht möglich, daß solches Ubel nicht gar bald den gantzen Leib wurde ver-

zehret haben. Die Füß Petri wurden auch von der Plag nicht außgenommen; dann, weil er die Nägel so lang wachsen ließ, daß sie in denen Schuhen umbogen wurden, stachen sie biß auf das Blut in die Glider, und ware nicht möglich nur einen Schritt ohne Schmertzen zu thun. Ein Geschwär in dem Schinbein verhielte er so lang mit Stillschweigen, biß er nit mehr gehen kunte; dem Ubel ware durch den Wund-Artzt nicht anderst zu helffen, als daß alles Faule biß auf das Bein wurde hinweck geschnitten; die Arbeit daurete fünff Stund; und doch hat solcher unaußsprechlicher Schmertz von dem gedultigen Diener GOttes nicht ein eintziges Klag-Wort erpresset.

Den Schlaff gebrauchte er nur in so weit, als es die unumbgängliche Noth erforderte, und niemahls ehender, als wann ihn die Müdigkeit darzu gezwungen; er wachete offt drey gantze Nächt; und wann ihn zuweil bey solchem Wachen die Feder auß der Hand gefallen, gestattete er dem Leib ein Viertelstündlein zum Schlaff, damit er biß frühe Morgens die Arbeit könte fortsetzen.

Viertzig

Viertzig gantzer Jahr ware sein Ruhbeth ein Brett; das Kopff-Küß vertratten die Bücher; wider die Kälte bedeckete er sich mit einem Mantel. Wann man ihn ermahnete, daß er ihm selbst durch Abgang deß Schlaffs das Leben nicht also abkürtzen solte, gabe er zur Antwort: er fliehe mit solchem Wachen den Todt, weil er den Schlaff eine Gattung deß Todts zu seyn erachtete. Wann man ihm vorstelte, seine Strengheiten zu mässigen, gabe er zur Antwort, daß er in keiner Ordens-Geschicht jemahls gelesen hätte, daß einer wegen dessen gestorben, weil er ein Buß-Kleyd getragen, oder weil er sich gegeißlet, oder weil er ein wenig gefastet hätte. Damit endlich auch der Sinn deß Berührens keine Ergötzung hätte, liesse er ihm niemahls auch zu kältister Winters-Zeit ein Feur aufmachen, sich zu wärmen, ausser wann ein Freund kame, ihne heimbzusuchen, oder wann er selbst erkranckte. Es ist zwar wahr, solche Strengheiten erforderen ein besondere Natur, und daß man zu solchen nur gemach durch Probieren kommen könne; aber es ist auch ge-

wiß, daß nur ein handgreifflicher Göttlicher Beruff einem so grosse Kühnheit, und vernünfftige Hoffnung einflössen könne, in so außerordentlicher Strengheit außzudauren.

§. 6.

Petri Andacht und Gebett.

DJe Andacht ist ein besondere Gaab GOttes, das Gebett aber ist ein Haubtpflicht eines Christen Die Andacht bestehet eintweders in innerlichen Trost und Süssigkeit, oder in einem empfindlichen Eyfer aller guten Anmuthungen, und Tugenden, oder in der Gaab der Zäher. Das Gebett aber bestehet in viererley Verrichtungen: 1. In dem Lob GOttes. 2. In der Dancksagung für jegliche Gutthaten. 3. In Abbittung für die Sünden. 4. In Anruffung deß Göttlichen Beystands für uns, und andere in allen Verrichtungen. Petrus erfüllete gar wohl den Befehl deß Apostels Pauli, daß wir allzeit, und ohne Unterlaß betten sollen.

Sein

Sein gantzes Leben ware ein immerwährendes Gebett. Wann er mit solchen Geschäfften umbgienge, die sich mit dem Gebett gar nicht zuvertragen scheinen, hatte er einen solchen Vorrath allerhand guten Meynungen, deren er sich nach Gefallen bediente, daß die Geschäfft dem Gebett gleichgegolten, indeme ja auch sie eintweders zum Lob GOttes, oder zur Dancksagung, oder zur Abbüssung, oder umb etwas bey GOtt zu verdienen, und anzuhalten gerichtet wurden. Er fangte keine Verrichtung an ohne mündliches Gebett, womit er GOtt umb Erleuchtung und Beystand angeruffen. Wann er einen Brieff zu schreiben hatte, fiele er zuvor nider auf seine Knye; wann er noch zu selben etwas wolte hinzu setzen, thate er es mit gebognen Knyen; wann er selben verschlosse, oder verschickte, bettete er abermahl, damit GOtt selben begleitten, und zum glücklichen Außgang führen wolte. Wann er auß seinem Zimmer außgienge, oder in selbes zuruck kame, bettete er allzeit etwas; wann er in eine Stadt kame, ware in selber kein Kirch,

noch Capell, in welcher er nicht die Schutz-Patronen solches Orths und Lands anruffte. Auf dem Weeg in Gehen, oder in einer Reiß redete er beständig innerlich, oder mündlich mit GOTT. Seine geistliche Tag Zeiten bettete er nicht anderst, als knyend. Beforderist verehrte er unseren Seeligmacher in dem Hochheiligen Altars-Sacrament; wann selbiges durch die heilige Communion zu empfangen, wolte er, daß man sich schon den Tag vorhero darzu richtete; derentwegen er auch einstens denen jungen Ordens Geistlichen seines Ordens an einem Sonntag die Communion nicht erlaubet, bloß allein, weil sie sagten, sie hätten deß Tags vorhero wegen einer vorfallenden Reiß nicht geglaubet, daß sie selben Sonntag zu communicieren Gelegenheit haben wurden. Wann das Heil. Altars-Sacrament in der Kirchen außgesetzt war, verharrete er vor selben knyend gantze Täg mit solcher Andacht, daß er völlig ausser sich entzuckt zu seyn schine. Einstens traffe man ihn vor disem höchsten Heiligthum so entzündet, feurig, und verzuckt, daß

daß er nicht anderst außgesehen, als wann er auß einen feurigen Ofen wäre herauß gezogen; das Haubt umbgebete ein heller Glantz, die Augen runnen mit Zäheren, und er ware in diser Stellung etlich Stund gantz unbeweglich. Gleiches begegnete ihm ein andersmahl, als er in dem Fronleichnambs-Fest das Hochwürdige herumb truge, und ein andersmahl unter der H. Meß. Unter diser, welche er alle Tag verrichtete, weynete er offt so hefftig, daß er 3. Fatzinet mit Zäheren alsو angefüllet, als wann sie auß einen Wasser wären heraußgezogen. Er ware auch öffters unter selber zwey Spannen von der Erd erhoben gesehen. Gleiche Zärtlichkeit bezeigte er jährlich in der Weyhnacht-Nacht, und der Marter-Wochen, wann man den Passion herunter lase; wann man kame auf jene Wort, da die Juden geschryen, daß man Barrabam loß geben, und JEsum creutzigen solte, da kundte er sich nicht mehr halten, daß er nicht in helle Seufftzer, und einen gantzen Zäher-Bach außbrache. Wurden nicht auch in uns solche zarte Andachts-Quellen trost-

reich fliessen, wann sie nicht mit so vil tausend eytlen Bossen verstopffet wurden? und wie können solche Ding unschuldig seyn, welche uns so grossen Guts berauben?

Nach der Andacht gegen Christum, und gegen dem Hochwürdigen Altars-Geheimnus, welche unendlich allen anderen Andachten vorzuziehen, setzte Petrus ein ungemeine grosse Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau, als mit welcher Christus, nachdeme er die erste Jahr-hundert die Lehr von seiner GOtt- und Weesenheit bevestiget, nachgehends sein Reich gleichsam getheilt zu haben scheinet. Er setzte in sein Pfarr ein die Rosenkrantz-Bruderschafft; er befahle, daß in seinem Orden in Lothringen von denen Geistlichen täglich ein Meß von unser Lieben Frauen gelesen, und ihre Tag-Zeiten gebettet wurden; er selbst hatte ihm angewöhnt schöne Gebettlein gegen diser seiner Schutz-Frauen, zu welcher er in allen Nöthen sein Zuflucht nahme. Ja er gabe so gar in Nothfällen, als da ist, Viehfall, gewisse Zettul auß, auf welchen geschriben stunde: Maria ist ohne Sünd

em-

empfangen / und sie hatten offtmahls verwunderliche Würckung, weil der Seeligisten Jungfrau solche offentliche Bekandtnuß dises Geheimnus unter ihren vertrauten Pfleg-Kinderen Wolgefallen. Nach der Seeligisten Jungfrau verehrte Petrus forderist den Heil. Augustinum, Basilium, Chrysostomum, Bernardum, Ignatium, er hatte gegen sie so grosses Vertrauen, daß er mit ihnen nicht anderst, als mit seinen guten Bekandten umbgienge. Nemblich es hat Christus mit seinen Heiligen würcklich Mitten unter uns sein Reich aufgeschlagen, und gleichwie sie Menschen waren, so haben sie alle vernünfftige Neigungen mit sich behalten; sie haben auch die Regierungs-Form nach menschlicher Arth, und nach der Fantasey der Einfältigen eingericht, es gefallet ihnen ohne Hoffart und Eyfersucht, wann ihr Namen diser Welt durch Fest-Täg, Bildnussen, Kirchen, Kirchenzierd, Wallfarten, grosse Versammlung deß Volcks ꝛc. verherꝛliget wird: Es ist eine Thorꝛheit der Leichtsinnigen Irꝛgeister, da sie vermeynen, die Heilige haben alle ver-

nünfftige Anmuthungen eines Menschen außgezogen, und es seye mit ihnen nicht eben so einfälig, als mit einem guten Ehrliebenden Freund umbzugehen.

§. 7.

Petri Keuschheit.

ES ist ein Schuldigkeit eines Christen, jede Gefahr zu allen hierinnfals unzuläßigen Wollüsten, so vil als thunlich, von sich zu schieben, von der Gefahr aber auf tausend Meil hinweck sich entfernen, ja die Neigungen selbst, welche von weiten zum Bösen abführen können, so vil als möglich, in sich außzutilgen, ist ein Bemühung der Heiligen. Dises zubewerckstelligen gedultete Petrus in seinem Pfarrhof kein einiges Weib, auch nicht einmahl sein eigene Mutter, welche ihm Haußzuhalten sich anerbotten. Er hatte zwar in Stifftung der Closter-Frauen vil mit ihnen umbzugehen, aber er verhielte sich hierinnfals wie der Heil. Hieronymus, welcher zwar auch

auch vil Römische Matronen und Jungfrauen unterrichtet, doch aber von sich selbsten schreibet, daß ihn niemand jemahls mit einem Weib lachend, oder essend, oder allein redend angetroffen. Diser heilige Vatter setzet hinzu, daß die heilige Lieb auch keine eytle Geschänck annemme. Derohalben, wann Petrus mit denen Closter-Frauen, oder anderen Weiberen redete, thate er solches allzeit in Gegenwart einer anderen Persohn. Sein Angesicht ware mit einer Ehrwürdigen Ernsthafftigkeit bekleydet, seine Augen so eingezogen, daß er auch nicht einmahl selbe auf die jenige fürwitzig schiessen liesse, welche er doch nothwendig unterrichten muste; derohalben er auch denen Canonissern in seinen Ordens-Satzungen befohlen, daß sie allzeit das gantze Angesicht mit einem Schleyr bedecket hielten, wann sie mit einer Manns-Persohn zu reden hätten. Wann aber Petrus als Pfarzherz in gewisen Zufällen mit einem Weib allein reden muste, thate er es offentlich, mit etwas abgewendten Angesicht/und ein wenig entfernet von der Persohn, mit der er redete. Er

kundte

kundte gar nicht gedulten den leichtfertigen Aufzug einiger Mägdlein. Es ware eine auß diser Zunfft in seiner Pfarr, welche doch ausser einem eytlen Kleyder-Geschmuck, flüchtigen Augen, und frechen Gang, keine andere Boßheit an sich hatte. Er ermahnete sie öffters, sie aber blibe bey dem alten; derohalben flohe er von ihr als von einer wilden Besti, wann er sie auf dem Weeg antraffe. Das verdrosse das Mägdlein, derowegen, als einstens Petrus mit dem Hochwürdigen Gut eine krancke Persohn zuversehen über gie Gassen gienge, stellete sie sich an ein solches Orth, wo der Weeg so eng, daß Petrus unmöglich ihr außweichē kundte. Aber Petrus dises bemerckend, ersahe neben dem Weeg eine tieffe Koth-Lacken, durch dise watete er biß auf die Knye tieff mit dem Hochwürdigen Altars-Sacrament in der Hand durch. Das Mägdlein beschämet, legete alle Kleyder-Zierd von sich, und wurde hernach anderen ein Beyspil der Tugend. Es hassete Petrus alles, was der Tugend der Reinigkeit zuwider, so starck, daß er nicht allein

übel

übel aufnahme, wann andere in der Predig, oder Christenlehr von dem sechsten Gebott was weitläuffiger redeten, sonderen er pflegte auch gar selten die erwachsene Leuth zu der Tugend der Keuschheit zu ermahnen, nur damit nicht zugleich in ihrem Kopff die Gedächtnuß jener Ding erneueret wurde, dessen Bildnuß nicht erlaubt ist in dem Gemüth aufzuhängen. Wohl zu mercken ist, daß er mit äusserster Schärpffe verdammet hat jene sinnliche Zuneigungen, welche zuweilen gewise Persohnen beyderley Geschlechts auß lauter Andacht zueinander haben. Er kundte ihme nicht einbilden, daß solche besondere Zuneigung einen anderen Grund, als die Sinnlichkeit, und verborgnen Trib der verderbten Natur hätten, weil ja solche Zuneigung nicht von GOtt herkomen; Er sagte gar vernünfftig, wann solche besondere Lieb, und Zuneigung nur herkäme auß Lieb zur Tugend, die man bewundere, so müste man ja eben gleiche Zuneigung spühren gegen anderen seines Gleichen, in welchen nicht minder Tugend anzutreffen; wann dann

solches nicht geschicht, so habe man ein klaren Beweiß, daß ein Sinnlichkeit sich einmische. Es brauchte Petrus noch vil andere Behutsambkeiten in diser Sach, aber die beste auß allen ware die Strengheit seines Lebens, mit diser erhielte er von GOtt die Gnad, daß er sein Lebenlang in disem Gebott in kein schwäre Sünd gefallen; und dises ist die Ursach, daß ihme zu Rom bey seiner Seeligsprechung ein Lilien sambt dem Creutz der Abtödtung ward zugemahlen.

§ 8

Petri Demuth und Starckmüthigkeit.

DJe Demuth ist ein wahre Erkandtnuß seiner selbsten; und weil GOtt die Warheit liebet, so liebet er auch die Demuth: wo dise ist, da schüttet er auß seine Gnaden; wo dise nicht ist, weichet auch GOtt mit seiner Gnad, und lasset zu, daß die Hoffart in grössere Sünden stürtze. Die Heilige übten sich in Erkandtnuß ihrer selbsten

sten gemeiniglich so lang, und so vil, daß sie sich für die gröste Sünder hielten. Sie betrachteten die Grösse der Gnaden, welche sie von GOtt bekommen, und weil sie erkeñten die hohe Schuldigkeit, die von GOtt verlyhene Talenta nutzlich anzuwenden, beynebens aber erwegten ihre Nachlässigkeiten, kame ihnen dise ihr durch vil Jahr zusamm gehäuffte Undanckbarkeit entsetzlich, und höchstens verdammlich vor, wann sie GOtt nach der Schärpffe seiner Gerechtigkeit, nicht aber nach seiner Barmhertzigkeit richten wolte. Petrus glaubte gantz gewiß, er seye einer der grösten Sünder. Da er sich einstens zu Verdun befande, suchte ihn einer seiner Befreundten heimb, welcher bey seiner Begrüssung sich vernemmen liesse, daß er sich erfreue, einen so heiligen Mann zu sehen; Petrus gabe zur Antwort: wann dises auf mein Persohn geredt, seyd ihr in einem falschen Wohn; dann ich weiß, daß ich einer auß den ärgisten Bößwichten auf dem gantzen Erd-Kreiß, und einiger massen ein Schand bin meiner Verwandten. Der andere hingegen fahrete fort, und bezeugte,

er

er nimme das gantze Land zu Zeugen, wo er überall für einen Heiligen gehalten wurde. Petro waren alle Wort ein Stich im Hertzen; er kundte die Red nicht länger mehr anhören, fasset den Menschen, und tragt ihn gantz mißvergnügt hinauß für das Zimmer, er hiesse ihn etlichmahl einen Schmeichler, und schlosse die Thür vor ihm zu, liesse ihn auch niemahls mehr für sich. Zu Metz wurde er von einem Edelmann besuchet, der sich unter anderen verlauten liesse, er wolte der ärmiste Bettler seyn, wann er seines Heyls so versicheret wäre, wie Petrus; diser nicht anderst, als hätte ihn ein Donner getroffen, kundte eine geraume Zeit kein Wort reden; endlich sagte er: **Mein Herr! GOtt urtheilet weit anderst/ als die Menschen/ wann der heilige Paulus geforchten/ daß er möchte verworffen werden/ was darff ich hoffen?** Dises brachte er vor mit gebrochner und kläglicher Stimm, daß der Edelmann darüber erstumte. Darauf fangte Petrus an zu weynen, und beyde giengen voneinander, ohne ein Wort mehr zuverliehren. Ein

andersmahl gienge er mit einem anderen Ordens-Geistlichen bey dem Hoch-Gericht vorbey, da fienge er Gähling an in häuffige Zäher außzubrechen: sein Gesell liesse nicht nach, biß er von Petro die Ursach erpressete, welcher dann sagte: Ach mein Pater! ich weine/ weil ich nicht weiß/ zu was vor einer Straff mich GOtt vorbehalten/ dise Arme Sünder seynd mit dem Strang hingerichtet worden/ und ich lebe noch/ der ich ohne Vergleich mehr gesündiget/ als sie. Dem Gesellen wolte dises gar nicht gefallen; widersprache ihm, und sagte, er soll sich schämen, daß er ohne Gewissen also rede, welches doch gewiß falsch wäre. Aber Petrus ware hierauf noch mehr bestürtzt, und weil er sahe, daß er bey seinem Gesellen hierinnfals keinen Glauben finde, weinete er die gantze Reiß hindurch. Solche Verachtung seiner selbsten bezeigte Petrus nicht allein mit Worten, sondern auch in Wercken, und diß beständig. Kein Mensch, auch kein Fürsten-Persohn kundte jemahls von ihm erhalten, daß er einem den Seegen ertheilte, sondern

er versprache an statt dessen für sie Meß zu lesen, damit man alle Würckung dem Meß-Opffer, nicht aber ihm zuschribe. Wann die Kinder vor ihme niderknyeten, den Seegen zubegehren, knyete er auch vor ihnen nider, und liesse auf ihrer Stirn das Creutz machen. Gemeiniglich wann man anfangte ihne zu loben, fangte er an zu weinen, oder wann die Persohn, welche ihn lobte, geringeren Stands, als er, schmähete er so lang in sie, biß sie gern vom Lob abstunde; Also ergienge es einstens einem Studenten, welchem er bey dem Tisch alle seine Mängel an statt deß empfangenen Lobs lebhafft vorstelte. Damit er aber alles eigne Lob, so vil möglich, verhinderte, hatte er seltzambe Erfindungen. Wann er in gewissen Anligenheiten für andere betten müste, stellete er die kleine Kinder mit sich zum Gebett an, damit man den glücklichen Außgang dem Gebett der unschuldigen Kindern zuschribe. Wann die Jesuiter-Novitzen, oder Magistri in seinen Pfarrhof kamen, liesse er sie das Brodt seegnen, dises thailete er auß den Krancken,

und

und da sie gesund worden, welches offt geschehen, sagte er, es wären dise junge Geistliche heilig, und würckten schon Wunder. Auf gleiche Weiß versprache er auch niemahls für andere zu betten, ausser in der Meß, damit die Würckung nicht seinen Verdiensten, sonderen der heiligen Meß wurde zugeschriben. Es geschahe auch öffters, wann er in Gelegenheit kommen, einer offentlichen Beehrung hart zu widerstehen, daß er sich als einen in dem Hirn verruckten Menschen anstelte. Deßgleichen wann ein Geschäfft anzugreiffen, fragte er andere umb Rath, damit dessen glücklicher Außgang vil mehr anderen, als ihme beygemessen wurde. Sein gantze Aufführung gabe nichts anders an Tag, als ein lautere Demuth, seine Augen waren allzeit nidergeschlagen, sein Mund verlohre niemahls ein von eignen Lob Ruhmsichtiges Wort, sein Angesicht stellete vor ein unaußsprechliche Eingezogenheit. Er schluege nicht allein auß alle dienstliche Ehrbezeugungen, als da ist, wann man ihm den Mantel umbgeben, den Seßl halten, den Vorzug las-

sen wolte, und dergleichen, sondern er wolte so gar von seinen eignen Bedienten kein solche annemmen. Als ihn einstens in der Kranckheit die Geistliche bedienen wolten, namb er es durchauß nicht an, und als ein Hauß-Bedienter ihm außzuwarten bestellet wurde, sagte er dem Bedienten unabläßlich tausendfältigen Danck, und batte ihn beständig umb Verzeyhung. Als er ein andersmahl gezwungen worden zuzulassen, daß ihm sein Diener den übel zugerichten Fuß verbinden müste, gabe er solches nur zu mit Bedingnuß, daß er ihm hernach auch gestatten wolle, ihm dem Diener die Schuch außzuziehen. Nach disen und tausend anderen Demuths-Ubungen ware er doch sorgfältig, daß in sein Hertz kein eitles Wolgefallen möchte einschleichen. Als er in Untersuchung eines seiner untergebnen Clöstern befande, daß alles in schönster Ordnung zur Ehr GOttes nach seinen Satzungen verrichtet wurde, hatte er ein ungemein grosse Freud; deß anderen Tags bekennete er, daß ihm wegen solcher Freud sehr angst seye, dann obwohl vernünfftig,

und

und der Natur gemäß seye, daß sich ein Vatter über das Wolverhalten seiner Kinder, ein Lehrmeister über den Fortgang seiner Lehrjünger, ein jeder Handwercker über das Lob seiner Arbeit erfreue, so förchte er doch, es habe sich ein heimbliche Hoffart eingemenget. Er kundte sich nicht zu Ruhe geben, bis er einen anwesenden Capuciner gefragt, ob er auch so grosse Freud verspühre, wann man ihm von so guter Beobachtung Clösterlicher Satzungen erzehle? Als der Befragte antwortete, ein jeder rechtschaffner Christ müste sich hierob erfreuen, ward er zwar einiger massen getröst, er lehrete uns aber doch hierdurch, wie sorgfältig alles eytle Wolgefallen und Freud in eygnen Verrichtungen zuverhüten seye. Es ist vernünfftig, sich erfreuen in allem, was guts geschicht, es mag von uns oder anderen herkommen: wann aber dise Freud herrühret auß Betrachtung eigner Fähigkeit, wordurch man sich in Gefahr gibet, ihme selbst zu vil zuzuschreiben, oder GOtt nicht darumb zu dancken, oder mit Neyd und Verachtung gegen seinem Neben-Menschen

sich zuverliehren, oder mit stoltzen Hochmuth, Ungehorsamb, und anderen Würckungen der Hoffart sich zuversündigen, so ist ein solches auß Betrachtung eigner Gaaben entstandenes Wolgefallen eytel, das ist, unnütz, wider die Vernunfft, unordentlich, gefährlich.

So groß nun die Demut Petri war, so verwunderlich war sein unerschrocknе Starckmüthigkeit. Er achtete kein Menschliches Ansehen, wann er Vermög seines Ambts andere ernstlich von den Sünden abzuhalten schuldig. Porcelletus Bischoff von Tull erzehlete offentlich, daß er einstens in Gegenwart einer grossen Menge Volcks schon zu dem Altar wolte hinzu gehen; da schickte er einen auß seinen Bedienten, er solle in der Kirchen den nächsten besten Beicht-Vatter auffsuchen, und zu ihm kommen lassen, damit er ihm noch vor der Meß beichten köndte. Man sagte dem Bischoff, es seye Petrus (e Pfarrer von Matincur gegenwärtig, der Bischoff ruffte ihn, und bittet, seine Beicht anzuhören; Petrus entschuldiget sich auf alle Weiß, der Bischoff

schoff aber verharrete in seinem Begehren, und sagte, er werde es nicht lang machen, es werde alles mit ein paar Wort fertig seyn. Als der Bischoff versprochner massen die Beicht vollendet, wolte doch Petrus nicht alsogleich mit der Absolution willfahren; Er erkandte den ihm von GOtt anvertrauten Gewalt, und erachtete sein Schuldigkeit zu seyn, den Bischoff umb drey Haupt-Puncten anzukommen, bevor er die Loß-sprechung ertheilen solte. Dise drey Haupt-Puncten, wie es der Bischoff selbst erzehlet, waren dise. 1. Daß er sein Bistumb nicht alle Jahr durchsuchte. 2. Daß er mehr als ein Geistliche Pfriendt behalte. 3. Daß er mit einem Edelmann ein lange Feind-schafft trage. Der Bischoff verwunderte sich, und erfreuete sich zugleich, daß er in seinem Bistumb einen so behertzten Priester finde, jedoch wolte er sich lang nicht ein-lassen, und wörtlete mit dem Beicht-Vatter ein gute Weil: aber Petrus hielte den Bischoff zwey gantzer Stund auf, und wolte ihn durchauß nicht absolviren, biß er ihm versprochen, daß er alle dise drey Puncten ver-

verbesseren wolte. Er hat es endlich versprochen, und hernach auch treulich gehalten. Gewißlich es ist verwunderlich die Klugheit deß Bischoffs, welcher Petro seinem Beicht-Vatter gefolget, da er doch villeicht ohne Mühe vil andere Beicht-Vätter in seinem Bistumb hätte finden können, welche gar leicht ihrem Bischoff dise drey Puncten hätten Zohlfrey passiren lassen; aber noch verwunderlicher ware die Starckmüthigkeit Petri, welcher weder die Menge deß lang-wartenden Volcks, weder die Ungnad deß Bischoffs, weder die verleumbderische Zungen der jenigen, welche seine unbescheydene Schärpffe durch die Hächel ziehen wurden, noch andere Ungelegenheiten geforchten, da er die Schuldigkeit zu seyn erachtete, das Beicht-Kind seiner Pflicht zu erinneren, und an selbe zu binden. Zu wünschen wär, daß in denen Beichtstühlen eintweders mehr Procelleti, oder mehr Petri anzutreffen, so wurden weniger Beicht-Kinder sambt ihren gar zu leichten Beicht-Vätteren ewig zu Grund gehen.

§. 9.
Lehr / wie auch wir heilig werden können.

ES ist ein in der Schrifft offt widerholter Befehl GOttes, das alle Rechtglaubige ernstlich zur Heiligkeit trachten sollen. Die Heiligkeit aber ist zweyerley; die eine ist vor GOtt allein, die andere aber zugleich vor GOtt und vor der Welt. Jene bestehet in Vermeydung aller freywilligen und bedächtlichen so wohl schwären als läßlichen Sünden; in Außreuttung aller bösen Neigungen, und in Einpflantzung der Tugenden, und zu diser Heiligkeit oder Vollkommenheit seynd wir ernstlich zu trachten schuldig. Die andere Heiligkeit bestehet nicht allein in beschribner Vollkommenheit, sondern zugleich in einer Menge übernatürlichen ausserordentlichen willkürlichen Gaaben GOttes, welche GOtt ihm gefallen lasset, etwelchen wenigen zuertheilen, damit er sie vor der Welt herrlich, und zu Außführung grosser Unternemmungen, oder anderen wichtigen Absehen

tauglich mache. Zu diser Heiligkeit gelangen wollen, ist es nicht allein keine Schuldigkeit, sondern es ist auch eine verdambliche Vermessenheit, und gefährliche Hoffart. Derohalben der Seelige Joannes Bonvisius auß dem heiligen Franciscaner-Orden, ein besonders hocherleuchter Mann, seinen jungen Ordens-Geistlichen zu sagen pflegte: das Verlangen heilig zu werden seye die gröste Hoffart. Act. Sanct. 20. Maji apud Bollandum. Und es sagte gar weißlich ein Priester auß der Gesellschafft JEsu, daß GOtt in seinem Reich nicht allein Grafen und Freyherrn, sondern auch Burger und Bauren haben wolle; das ist, es verlange zwar GOtt, daß alle seine Unterthanen vollkommen seyen, aber mit ausserordentlichen Gaaben, als da ist, die Gaab Wunder-Werck zu würcken, künfftige Ding vorzusagen, eine die menschliche Kräfften übersteigende Lebens-Art und Strengheit auf sich zu nemmen, und was dergleichen, einige vor der Welt verwunderlich zu machen, und gleichsamb in den Grafen-Stand zuerheben, seye ein Sach,

die

die bloß allein an dem Göttlichen Beruff hange, wohin dann unser Antrag nicht zu machen ist.

Auß bißher besagten folgt, daß wir in denen Leben der Heiligen wohl unterscheiden sollen jene Werck, welche ihre wesentliche Vollkommenheit außmachen, und jene Werck, welche sich in einer besonderen Gaab GOttes gründen. Es ligt sehr vil daran, daß wir nicht allein einen Stand, sondern auch in jeglichem Stand eine Lebens-Art antretten, welche unserer Fähigkeit, unserer Zuneigung, und dem innerlichen Antrib anständig ist, dann die Fähigkeit, die Zuneigung, der Antrib, die Gelegenheit seynd jenes Schicksal, an welchen GOTT uns leithet und ruffet. Es wäre aber ein grosser Fähler, wann man auß Begird denen Heiligen nachzufolgen eine solche Lebens-Art anfangen wolte, die ohne ausserordentliche willkührliche Gnad GOttes nicht kan vollstrecket werden. Derohalb der Ehrwürdige Ludovicus de Ponte, einer der besten Geistreichen Scribenten, da er von Erwählung deß Stands und von der Vollkom-

kommenheit redet, Tom. 2. tract. 1. c. 31. höchst weißlich allen eintrucket, daß man in Erwählung einer Lebens-Art seine Wahl nit soll richten auf ausserordentliche Werck, zu welchen man nicht ohne besonderen Beruff und Beystand GOttes gelangen kan, sondern auf solche Werck, und Reichthumen der Göttlichen Erleuchtungen, Gnaden, oder Gaaben, welche GOtt gemeiniglich den Eyfrigen und Fleissigen in Ubung der Tugenden pflegt mitzutheilen. Er sagt, in denen Tugenden solten wir denen Heiligen nachfolgen; aber bey ihren besonderen von GOtt verlyhenen Gaaben sollen wir uns vergnügen, GOtt darumb zu dancken, daß er solche ihnen verlyhen hat. Er rathet derohalb, daß man seine Wahl auf eine gemeine bey denen Frommen übliche Lebens-Art einrichte, wie es Christus selbst gethan.

Eben diser Geist-reiche Jesuit gibt in dem angezognen Buch tract. 4. cap. 15. eine gar kurtze und leichte Regul in jedem Stand zu einer standsmässigen Heiligkeit, oder Vollkommenheit zugelangen. Es bestehet in 4. folgenden Puncten.

1. In

1. In einem vollkommen Gehorsamb gegen GOtt, gegen der Kirch, gegen Geist- und Weltliche Obrigkeit, gegen seine Eltern, und Vorgesetzte.

2. In Abtödtung der Sinnlichkeit, und bösen Neigungen, durch Werck der Buß, forderist durch Enthaltung von eytlen sinnlichen Wollüsten und Ergötzlichkeiten.

3. In öffteren Gebrauch der Heiligen Sacramenten, das ist, in Beichten, Communicieren, Meßhören.

4. In einer ordentlichen Eintheilung der Geistlichen Ubungen, haubtsächlich deß Gebetts, der Lesung geistlicher Bücher, und der Betrachtung. Endlich weil in Vollziehung aller diser Puncten verschidene Zweifel entstehen können, so setzet ermelter hocherleuchte Jesuit hinzu, daß man sich um einen gelehrten und tugendsamen Beicht-Vatter umsehen solle, dessen Anleitung sich man sicher anvertraue. Und dises ist der beste Rath und Nutzen, auf den man in Nachfolgung der Heiligen sich halten solle. Es seynd unendlich vil Gattungen

der

der guten Werck, und Andachten möglich; deren eine von disen, andere von anderen Heiligen geübet worden, und über das erfindet man noch täglich neue; es ist nicht möglich, daß alle von einer eintzigen Persohn übernommen werden; auch verlangt GOtt solches nicht, sondern er vergnüget sich, wann das Christliche Volck nach und nach abwindet, und außwücklet alle Gattungen guter Ubungen, und deren unendliche Menge gleichsamb nach dem Loß, wie es jeden trifft, unter sich vertheilet; gleichwie GOtt in der Natur nicht von jeglichen Baum alle Gattungen der Früchten, noch selbe auf alle Zeiten deß Jahrs und Tags verlanget, also will er von seinen Außerwählten nicht alle Gattungen der Andachten, noch daß man zu allen Zeiten neue vollkommne Werck, die eine grosse Anspannung unserer Sinnen erforderen, hervor bringe; wo aber und wann man sich anwenden solle, lasset GOTT gleichsamb dem Loß übrig, das ist, einem ungefähren Urtheil eines Seelsorgers, oder Beicht-

Vatters, als welchen GOTT in solchen Sachen, in denen er seine Meynung der Kirchen noch nicht erkläret, den Außspruch überlassen hat, und liget wenig daran, wie oder was sie entscheiden, weil in solchen gleichgültigen Dingen, wo nichts wider das vorhin allgemeine bekandte Gesatz GOttes, oder der Natur, oder der Kirch einlauffet, es nicht so fast umb die Würdigkeit deß Wercks, als umb gute Ordnung und den Gehorsamb zu thun ist; es erhebe diser ein solches, ein anderer ein anderes gutes Werck, ligt wenig daran, wo gleicher Gehorsamb gleich gecrönet wird.

Drit

der guten Werck, und Andachten möglich; deren eine von disen, andere von anderen Heiligen geübet worden, und über das erfindet man noch täglich neue; es ist nicht möglich, daß alle von einer eintzigen Persohn übernommen werden; auch verlangt GOtt solches nicht, sondern er vergnüget sich, wann das Christliche Volck nach und nach abwindet, und außwücklet alle Gattungen guter Übungen, und deren unendliche Menge gleichsamb nach dem Loß, wie es jeden trifft, unter sich vertheilet; gleichwie GOtt in der Natur nicht von jeglichem Baum alle Gattungen der Früchten, noch selbe auf alle Zeiten deß Jahrs und Tags verlanget, also will er von seinen Außerwählten nicht alle Gattungen der Andachten, noch daß man zu allen Zeiten neue vollkommne Werck, die eine grosse Anspannung unserer Sinnen erforderen, hervor bringe; wo aber und wann man sich anwenden solle, lasset GOTT gleichsamb dem Loß übrig, das ist, einem ungefähren Urtheil eines Seelsorgers, oder Beicht-

Vat-

Vatters, als welchen GOTT in solchen Sachen, in denen er seine Meynung der Kirchen noch nicht erkläret, den Außspruch überlassen hat, und liget wenig daran, wie oder was sie entscheiden, weil in solchen gleichgültigen Dingen, wo nichts wider das vorhin allgemeine bekandte Gesatz GOttes, oder der Natur, oder der Kirch einlauffet, es nicht so fast umb die Würdigkeit deß Wercks, als umb gute Ordnung und den Gehorsamb zu thun ist; es erhebe diser ein solches, ein anderer ein anderes gutes Werck, ligt wenig daran, wo gleicher Gehorsamb gleich gecrönet wird.

Dritter Theil.

Von denen Wunder-Wercken Petri.

ES lehret der Englische Lehrer, Thomas von Aquin, daß drey Tugenden zu der Gnad Wunder zu würcken forderist vorbereiten, nemblich ein lebhaffter Glaub, ein strenges Leben, ein vollkomne Reinigkeit. Petrus hatte dise drey Tugenden in hohen Grad, wie wir gesehen, und eben darumb würckete er sehr vil Wunder, sowohl nach seinem Todt, als noch im Leben. Es werden aber zu Verhüttung aller Weitläuffigkeit auß einer grossen Anzahl derselben nur etlich wenige hier beygebracht, auß welchen billich der Vorzug gebühret jenen vier sonders grossen Wunder-Zeichen, welche zu Rom bey der Seeligsprechung von Ihro Päbstlichen Heiligkeit, und der Heil. Congregation mit aller Schärpffe untersuchet, und für unstrittige Wunder-Werck seynd erkennet worden, wie solche der Ordnung nach anjetzo folgen.

§. 1.

Zwey todte werden zum Leben erwecket.

ALs im Jahr 1670. den 19 Weinmonats in der Stadt Tull in Lothringen zwey kleine Knäblein, einer 4. Jahr, der andere 6. Jahr alt, mit Nämen Joannes, und Nicolaus de Huz, Söhn eines Adelichen Raths-Herrn Theodori de Huz, miteinander spileten, seynd sie gähling unter ein mit 8. Emer beladenen Wein-Karren gekommen, also, daß der vordere Theil deß Karrens auf die Knaben außgerissen, und auf dieselben das schwär gefüllte Vaß hinunter geschossen; sie ligten bey drey Stund unter solchem Last, biß endlich Leuth darzu kommen, so die Knaben schon verstorben angetroffen, ihre Leiber waren schon erkaltet, das Angesicht erbleicht, und blaulicht, die Zunge ware ausser dem Mund, der Schaum auf den Leffzen, und die Brust-Gebeiner zerquetschet. Es wurde ein Leib-Artzt, und zugleich ein anderer Wund-Artzt herbey geruffen; sie eröffneten öffters denen Knaben ein Ader, aber es ranne kein Tropffen Blut herauß; hernach wickleten sie die Knaben in Tücher ein, welche in rothen warm-gemachten

Wein waren eingetaucht; aber sie gaben kein eintziges Zeichen eines Lebens. Drittens gosse man in ihren Mund Krafft-Wåsser, es hatten aber keine Würckung. Viertens, stoche man ab einige Widder, und wicklete die Leiber der Knaben ein in denen erst frisch-außgezognen Håuten; aber es ware alles umbsonst: die Artzten giengen darvon, und sagten, daß sie wider den Todt kein Mittel håtten. Derohalb nahme die Mutter besagter Knaben ihre Zuflucht zu GOtt, und verlobte sich zu Petro Forerio, welcher schon dazumahl mit Wunder-Werck berühmt ware; man setzte auch denen todten Knåblen das Håublein auf, dessen sich der Seelige bey Lebzeiten bedienet hatte. Und sehet Wunder! alsogleich geben die Knaben ein weichen, eröffnen die Augen, bekommen die vorige Farb, fangen an zu reden, stehen auf, und erhalten so vollkommne Gesundheit, daß sie gleich den anderen Tag in der Fruhe (dann den vorigen Tag, an welchen das Wunder geschehen, ware es schon spat) in die Kirch Danck zu sagen, und von dannen in die Schul gegangen, ohne daß auch nur das geringste Merckmal einer Zerquetschung der Gebein, wie zuvor, jemahls verspühret ret worden.

§. 2. Ein

§. 2.

Ein Todt-krancke Persohn wird urplötzlich gesund.

Es ware in dem Closter zu Vitriaco in dem Bistum Catalaun ein Closter-Frau, mit Namen Ursula Faudel, 24. Jahr alt, dise wurde im Jahr 1679. zu Anfang deß Februarii von einem immerwährenden Fieber angegriffen; die Glider gebrachen, daß sie nicht mehr gehen kundte; die Stimm verfiele ihr, daß man sie kaum verstehen kundte; der Leib und die Füß schwelleten auf, und die Leib-Artzt achteten für gut zu End deß Junii, daß man sie mit der letzten Oelung versehen solte. Sie wurde doch wider durch gute Mittel was wenig zu recht gebracht. Zu End deß Augusti kame die Kranckheit noch häfftiger als zuvor, und selbe vermehrete sich von Tag; den 10. December fande sie der Leib-Artzt in einem Stand, als wann sie schon mit dem Todt ringte; die Pulß wolte kaum mehr schlagen; die Wangen und Augen waren schon eingetruckt; die Schläff zusammen gefallen, der Halß aufgeblasen; mit einem Wort, sie sahe einem Sterbenden vollkommen gleich, und der Leib-Artzt sagt, sie wurde den anderen Tag

nicht mehr leben. Da fiele aber der Sterbenden gähling ein, sie habe in dem Sack ihres Rocks ein Schreiben sambt einem Haar von dem vor 39. Jahren verschidenen Gottseeligen Petro, ihren Ordens-Stüffter; weil sie aber nicht mehr reden kundte, deutete sie, so gut sie kundte, daß man es auf ihr Haupt lege, zugleich wurde auch dessen Bildnuß auf ihr Brust gelegt. Sie schlafft darauf ein; in dem Schlaff kommet ihr vor, als rede sie mit dem Seeligen Petro, und begehrte von ihme die Gesundheit, damit sie widerumb in denen Schulen die junge Mägdlein unterrichten kundte. Indessen wird sie von einer Mitschwester auß dem Schlaff aufgewecket, auß Forcht, daß sie nicht in ein tödliche Schlaffsucht fallen möchte: als sie erwachet, befindet sie sich frisch und gesund; sie schreyet mit heller Stimm, daß sie von dem seeligen Petro die Gesundheit erhalten habe; sie stehet auf, gehet mit ihren Mitschwesteren in die Kirch, GOtt zu dancken; und verrichtet gleich darauf alle Arbeit, wie vor und ehe; obwohlen sie schon sechs Monat sich nicht einmahl rühren können; nach so urplötzlich erhaltenen Gesundheit, meldet sich bey ihr kein Anzeig voriger Kranckheit an.

§. 3.

Ein Weib wird von einen langen Zustand augenblicklich befreyet.

CAtharina Colas, eine Bäurin auß dem Dorff Adompt, in dem Bistum Tull, 50. Jahr alt, verheyrath an Natalem Noel, litte über ein Jahr an der Hüfft, Tiech, und Fuß-Beinen solchen Zustand, daß sie weder stehen, noch gehen kundte, ohne daß sie sich zweyer Krucken bedienen müste; und wann sie zuweilen von Hauß außzugehen probieren wolte, ware sie so unkräfftig, daß sie öffters zur Erden gefallen, und unter den Armben nach Hauß zuruck müste getragen werden. Als alle natürliche Mittel nichts helffen wollen, nahme sie ihr Zuflucht zu dem Seeligen Petrum Forerium; sie verlobet sich zu ihm, und last sich auf einem Pferdt von ihrem eignen Sohn zu dem Grab deß Seeligen nach Matincur führen. Als sie allda sich auf das Grab nidergeworffen, und umb ihre Gesundheit gebetten, fallet sie in einen Schlaff; und als sie von solchem erwacht, befindet sie sich vollkommen gesund; sie knyet auf, sie stehet frey, und gehet zu Fuß ohne einigen Gehülff sechs

Meil Weegs nacher Hauß. Sie hat nachgehends kein einigen Anstoß, noch Merckmahl von voriger Kranckheit gehabt.

§. 4.

Zwey Brüder werden von einem Leibschaden augenblicklich befreyet.

IN dem Dorff Dompiere, in dem Bistum Tull waren zwey Brüder, mit Namen Carolus und Josephus de Croiseilles; beyde hatten einen verdrüßlichen Leibschaden. Carolus ware mit solchen schon sechs Jahr geplagt, Josephus aber ein achtjähriger Knab hat selben mit sich auf die Welt gebracht; bey Carolo gienge linckerseits das Ingewend herauß Armbdick; bey Josepho aber brachte es recht und lincks hervor Faust-groß. Nachdem vil Wund-Artzten ihr Mühe umbsonst angewendt, ward endlich beschlossen, daß man beyde schneiden solle. Die Mutter aber hatte ein Abscheuen ab so gefährlicher Cur, und verlobte ihre Kinder zu dem Seeligen Petro Forerio, sie nahme ein Tüchlein, welches das Grab deß Seeligen berühret hatte; dises gabe sie ihnen zu küssen,

und

und nachdem sie mit selben die Schadhaffte berühret hatte, legte sie selbe in das Beth, in welchem sie bald eingeschlaffen: nach zwey Stunden kame sie wider, nach ihren Kinderen umbzusehen, und findet, daß sie vollkommen von ihren Schaden befreyet wären; und obwohlen dise Kinder, nachdem sie erwachsen, mit der härtisten Arbeit beladen wurden, so merckten sie doch niemahls das geringste Anzeig vorigen Ubels.

Disen erst-erzehlten von der H. Kirchen approbierten Wunder-Wercken werden zu Vermehrung der Andacht gegen den Seeligen Petro in diser zweyten Auflag beygesetzet folgende sonders grosse und Wunder-würdige Gnaden, welche durch Fürbitt und Verdienst deß Seeligen Petri verschidenen Persohnen von GOtt ertheilet, und schon in vorigen Jahren durch den Truck in Franckreich, Lothringen, und Teutschland seynd bekant gemacht worden.

§. 5.

Ein langwüriges Fieber wird urplotzlich gestillet.

PAter Anselmus de la Salle, ein regulierter Chor-Herr auß der Congregation S. Genovefæ hatte über 9. Monat mit

einem vier-tägigen Fieber sehr vil zu schaffen, ohne daß die Kunst deren Leib-Artzten im geringsten etwas vermögend ware. Endlich nahme er sein Zuflucht zu dem erst jüngsthin verstorbnen Petrum, und bettete dises kurtze Gebettlein: Seeliger Petre, höre mein Gebett gnädig an! weil ich glaube, du stehest glorwürdig vor dem Thron der Göttlichen Majestät. Würdige dich für deinen Diener ein Fürsprecher zu seyn. Deß Augenblicks, da dises geschehen, befande sich der Krancke besser; ja in einer halben Stund von dem Fieber völlig befreyet, also, daß es sich ferners nicht mehr angemeldet.

§. 6.

Ein grosse Gemüths-Verwürrung wird augenblicklich hinweck genommen.

EIn Closterfrau auß denen von Petro Forerio gestifften Canonisserin, mit Namen Augustina Genetin, ware ein lange Zeit mit grosser Verwürrung deß Gemüths überfallen, daß sie weder vernünfftig reden, noch dencken kundte. In disem elenden Zustand kame ihr einstens

noch

noch ein guter Gedancken zu Sinn, sie verspührte einen häfftigen Antrib, ihren erst vor drey Jahren verstorbenen Seeligen Stiffter anzuruffen. Sie verfertigte also eine klägliche Bittschrifft zu dem Seeligen Petro; sie stellete hierin ihren Erbärmnuß-würdigen Zustand möglichist vor, und bittete nur wenigist umb so vil Hülff, daß sie gleich ihren Mitschwesteren ihren Beruff könte nachleben. Das Schreiben gibt sie einem Geistlichen, der sich anerbotten an statt ihrer ein Wahlfart zu dem Grab deß Seeligen Petri außzurichten. Zur Stund, da der Zettul auf das Grab geleget war, wurde die Closter-Frau von ihren Anligen loß, und mit selben nimmermehr angefochten.

§. 7.

Ein todt-gebohrnes Kind wird lebendig.

IM Jahr 1645. gebahre Margaritha Gaffard zu Matincur ein todtes Kind, die Hebam auß Mitleyden gegen der unglückseeligen Mutter, verlobte ein neuntägige Andacht zu Ehren deß Seeligen Petri, wann das Kind wider lebendig, und zum Heil. Tauff gelangen wurde.

de. Traget selbes darauf in die Kirch, legt es auf deß Paters Grab, und ruffet ihn ohne Unterlaß sambt denen Anwesenden an umb Hülff. Wehrenden Gebetts werden deß Kinds schwartze und bleiche Leffzen roth; es eröffnet und schlüsset sich öffters nacheinander der Mund; das Kind wird warm, und gibt anderthalb Stund lang alle Zeichen eines Lebendigen von sich, daß es also gar leicht das Heil. Sacrament deß Tauffs hat empfangen können.

§. 8.

Ein gefährliches Geschwär im Schlund wird augenblicklich geheylet.

IM Jahr 1648. bekame Claudius Laurent, ein Steinmetz von Mussipont ein gefährliches Geschwär im Schlund, welches nach und nach zu einem so grossen Apostem erwachsen, daß er sehr schwär athmen, ja kein Tröpfflein Wasser, will geschweigen ein Speiß hinunter schlingen kundte. Die gelinde Mittel verfangten nichts, und schärffere anzuwenden wurde von denen Artzten gar zu gefährlich angesehen. Ware also der Krancke in Gefahr, eintweders vor Hunger zu verschmach-

schmachten, oder von aufbrechender Geschwulst ersticket zu werden. In diser Noth fallet dem Betrangten bey, daß er fünff Haar von dem Seeligen Petro bey Handen habe. Verbindet sich demnach mit einem Gelübd, ein Walfahrt zu dem Grab deß Seeligen anzustellen, wann er widerumb solte gesund werden. Nach disem legt er eines auß denen Wunder-thätigen Haaren Petri in ein Suppen, nimbt darvon einen Löffel-voll in den Mund, welches da er das anderemal versuchet, eröffnet sich der Schlund, und last die Brie ohne Beschwernuß hinunter; gleich darauf kan er frey reden, trincken und essen, bald hernach fallet er in einen süssen, doch kurtzen Schlaff; von dem also erwachet, reisset er die Binden von dem Halß, befindet sich frisch und gesund, und alle Geschwulst, sowohl von innen alß aussen ware gäntzlich verschwunden.

§. 9.

Ein todt-krancke Persohn wird augenblicklich gesund.

IM Jahr 1652. wurde der Ehrwürdige Herr Philippus Bichebois ein Priester gähling mit einem so gewaltigen Steck-

Steck-Fluß überfallen, daß er aller Sinnen beraubt, gleich einer Leb-losen Bild-Saul unbeweglich da gelegen. Der Leib- und Wund-Artzt sambt einem Apothecker werden herbey gehollet; aller Kunst wird aufgebotten, dem Priester widerumb aufzuhelffen. Allein umb Mitternacht nammen alle drey unverrichter Sachen den Abzug mit hinterlassenen Befehl, den Krancken eylends mit der heiligen letzten Oelung zuversehen, weil er folgenden Tag nicht mehr erleben werde. Bey disen Umbständen sagte Anna Bichebois deß Geistlichen Schwester, daß sie vor drey Jahren durch die Haar deß Paters von Matincur von einer tödtlichen Kranckheit genesen seye, und der gewisen Zuversicht lebe, es wurde auch ihren Herꝛn Bruder geholffen werden, wann man besagtes Mittl brauchen wurde. Diser Rath wurde von allen gutgeheissen; die Haar deß Seeligen hängte man an den Halß deß Krancken, und das Wasser, in welches selbe wurden eingetuncket, wurde ihm zu trincken dargereichet Kaum ware dises vollbracht, bekommet der Presthaffte ein schöne Gestalt, sitzet auf in dem Beth, greiffet nach dem Gefäß, in welchen die heylsame Artzney verschlossen ware, wicklet sie herauß, und nachdem er selbe andächtig geküsset, fanget er an zu reden mit disen

sen Worten: Sehet! dise seynds / denen ich mein Gesundheit schuldig bin; die Haar deß Paters von Matincur haben mich geheylet. Er wurde befragt, wie ihm in einer so langen Ohnmacht gewesen, was er gedencket. Ich weiß nicht / widersetzte er, wie es mir ergangen; dises allein muß ich bekennen / daß mir zu Gesicht kommen der Seelige Mann GOttes Petrus Forerius / und mit Glantz umbgeben / mir ein Trost-volles Hertz gemacht.

§. 10.

Ein gefährliches Seitenstechen / und anderes schweres Anligen werden augenblicklich geheylet.

PEtrus Poirot, ein Leib-Artzt und Burger zu Nancy ware im Jahr 1663. mit einen so häfftigen Seitenstechen überfallen, daß er in die äusseriste Lebens-Gefahr gesetzet wurde. Die Stimm verfiele; die Kräfften wurden zerschlagen; der Athem kundte kaum mehr mit harter Mühe sich hollen; worzu noch schluge ein gewaltige Husten, und streng-anhaltendes hitziges Fieber. Der Krancke

liesse zwar in Anwendung der besten Artzney-Mittlen nichts ermanglen; aber es hatten alle keine heylsame Würckung; das kräfftigiste überschickten die Closterfrauen deß Forerianischen Instituts, welche dem Krancken ein leinnes Tüchlein, dessen sich der Seelige im Leben bedient, gelyhen hatten. Kaum ware solches auf das Haupt deß Krancken mit eyferiger Anruffung deß Seeligen gelegt, schlueffe er alsbalden ein, und, als er aufgewacht, befande er sich vollkommen gesund. Eben diser Petrus Poirot wurde im Jahr 1671. auf ein neues von einen anderen Ubel, nemblich von einem harten Schlag-Fluß auf den rechten Armb, und auf der Zungen angegriffen. Er kundte den Armb, und rechte Seiten nicht mehr frey rühren; die Zung aber ware zwey Finger dick aufgeschwollen, also, daß er kein Wort reden, auch kein Tröpfflein Wasser ohne grosse Beschwärnuß hinunter schlingen kundte. Es wurden abermahl alle ersinnliche Mittel, obwohl umbsonsten, angewendt. Derohalb rufften seine Haußgenossene bey ihren alten Nothhelffer den Seeligē Petro Forerio mit Weinen und Seuffzen umb Hülff, es wurde auch ein Haar deß Seeligen in kleine Particklen zerschnitten, und selbige in einer Suppen dem Krancken dargereicht, denselben

selben Augenblick verschwunde alle Kranckheit, und die vollkommne Gesundheit wurde hergestelt, wie der Herr Poirot selbst vor dem geistlichen Gericht zu Tull aydlich bekräfftiget hat.

§. II.

Einige gefährliche Zuständ werden augenblicklich vertriben.

IM Jahr 1670. wurde Margaritha Bergerin, eine Burgerin zu Nancy von so schwären Seitenstechen gequälet, daß sie in die äusseriste Todts-Angst getriben wurde. Sie ware geseegneten Leibs, derowegen sie die gehörige Mittel nicht brauchen durffte. Derohalb setzte sie ihr Vertrauen zu dem Seeligen Pater von Matincur, und nachdem sie ein Gelübd abgelegt, zu dessen Grab ein Walfahrt vorzunemmen, legte sie dessen Bildnuß mit grosser Ehrenbiethigkeit auf den schadhafften Theil. Alsbald schlaffte sie ruhig ein, da sie doch vorhero lange Zeit wegen grossen Schmertzen keinen Schlaff geniessen kundte. Nachdem sie aufgewacht, befande sie, daß sich schier aller Schmertz verzogen hatte, welcher dann auch gäntzlich den letzten Tag der neun-tägigen Andacht,

dacht, welche sie zu Ehren deß Seeligen Petri verlobt, gewichen ist. Deßgleichen wurde Catharina Toussain eine Burgerin zu Nancy mit der Bör-Mutter in Jahr 1667. so gewaltig überfallen, daß sie mit den letzten Sacrament hat müssen versehen werden. Weil aber Maria Anna Darbamont, eine Closter-Frau auß dem Institut deß Seeligen Petri, sich über den Zustand der Catharinä, als ihrer einstens gewesten Seigam, sehr erbarmet, schickte sie ihr eylends eine Bildnuß deß Seeligen, und befahle sie dem Gebett ihrer Mitschwesteren, damit sie durch die Verdienst ihres Seeligen Stiffters zur Genesung gelangen möchte. Der Abgeschickte ware mit der Bildnuß kaum in das Zimmer der Krancken hinein getretten, alsogleich hat auch der Schmertzen nachgelassen, und als sie selbe mit gröster Andacht geküsset, in selber Stund ist die Kranckheit völlig und für beständig verschwunden. Noch verwunderlicher ist, was sich mit der Adelichen Frau Francisca de Cerf im Jahr 1669 zugetragen. Dise Adeliche Frau litte so grossen Schmertzen an ihrer rechten Brust, und ware selbe mit einer so schmertzhafften Geschwulst behafftet, daß sie etliche Monat weder schlaffen, noch ihr zartes Kind säugen kundte. Als nun die Artzten einhellig sagten,

ten, daß man sie unmöglich ausser Gefahr setzen könte, wann sie nicht das Geschwär, welches sich innenher aufzubrechen zeigte, eröffnen liesse, hatte sie ein so grosses Abscheuhen von solcher Cur, daß sie lieber sterben, als die eiserne Instrument deß Artzten gedulten wolte. Sie nahme derohalb ihr Zuflucht zu dem Seeligen Pater von Matincur: sie hatte von ihm einen Theil eines Sendschreibens, welches er mit eigner Hand geschriben hatte, disen legt sie andächtig auf die krancke Brust, und alsogleich schlafft sie gantz süssiglich ein, da sie doch vorhero schon etliche Monat ungeschlaffen zugebracht: nachdem sie erwacht, befindet sie sich vollkommen gesund, ohne Geschwulst, ohne Entzindung, ohne geringsten Schmertzen. Derowegen rufft sie alsogleich das gantze Hauß zusammen, und machet allen kundt, was für grosses Wunder GOtt in ihr gewürcket habe.

§. 12.

Ein langwüriger Schaden an einem Armb wird augenblicklich geheylet.

In der Stadt Tull ware eine Closter-Frau auß dem Orden deß heiligen Dominici, mit Namen Johanna Godin, welche, da sie noch in der Welt ware, in einen Keller hinunter gefallen, und hierdurch den lincken Armb, und lincke Schulter also beschädiget, daß sie uneracht allen von denen Wund-Artzten angewendten Fleiß doch im̃er sehr empfindliche Schmertzen litte. In dem Probier-Jahr verbergete sie sorgfältig disen Zustand, damit sie nicht auß dem Closter verstossen wurde; aber nach der Profession vermehrte sich das Übel so starck, daß sie den Armb gar nicht mehr gebrauchen, ja nicht einmahl mit selben das Brevier-Buch tragen kundte. Da sie nun, in Erinnerung, daß sie ihren Orden nicht mehr dienen kundte, in grosse Betrübnuß fiele, kame ihr zu Gemüth, daß sie drey Haar von dem seeligen Petro Forerio bey Handen habe, durch welche sie schon vorhero einmal von einem anderen Zustand am Knye befreyet worden. Dise Haar

dann

dann dunckte sie in ein Wasser, mit welchen sie hernach den Armb und Schulteren gewaschen hat: sie verspricht zugleich eine neun-tägige Andacht zu Ehren deß Seeligen, und legt sich darauf ins Beth. Nach einem kurtzen Schlaff stehet sie frisch und gesund mit anderen auf zur Metten, und zur Prob der vollkomnen Gesundheit hebt sie in Gegenwart ihrer Mitschwesteren die schwäriste Sachen von der Erden auf.

§. 13.

Ein gefährlicher Zustand an einem Fuß wird augenblicklich geheylet.

GEorgius Genin ein Priester und Organist zu Tull, bezeuget eydlich, daß er im Jahr 1671. als er schon das sechs und sechzigiste Jahr erreichet hatte, an den lincken Fuß einen so schädlichen Fluß und zugleich ein so schlimes Rothlauff bekommen, daß er kaum mehr auf den Füssen stehen kundte. Das Ubel vermehrte sich mit der Zeit so sehr, daß er das Beth zu hütten gezwungen wurde. Es wurde zwar ein erfahrner Wund-Artzt herbey beruffen, aber alle Mittel waren umbsonst,

und weil sich die Geschwulst und Entzindung nur imer vermehrte, ware ein grosse Gefahr, daß nicht der Brand hierzu schluge. In disem Trost-losen Zustand hörte der Krancke, daß eben ein Büchlein von denen Wunder-Wercken deß Seeligen Petri Forerii durch den Truck zum Vorschein kommen; dises durchlesete er aufmercksam, und weil er in sich ein grosses Vertrauen auf die Fürbitt deß Seeligen verspührte, legte er das Büchlein auf den beschädigten Fuß, fanget auch zugleich an eine neun-tägige Andacht zu Ehren deß Seeligen: denselben Augenblick wird er vollkommen geheylet; er stehet auf von dem Beth, liset Meß, und gehet mit Erstaunung aller Bekandten in der Stadt herumb, als wann er niemahls einigen Zufall am Fuß gelitten hätte.

§. 14.

Blindheit der Augen wird augenblicklich curiert.

IM Jahr 1671. den ersten Tag Octobris wurde ein drey-jähriges Töchterlein Dasiderii Henrion deß vornehmsten Leib-Artzten, und aller anderen Leib-Artzten Vorsteheren in der Stadt Tull,

Tull, mit Namen Anna Henrion, überfallen mit grossen Schmertzen in beyden Augen, die Entzindung und hierauß entstandene Geschwulst ware so groß, daß sie keinen Stick mehr sehen, auch Tag und Nacht keinen Augenblick mehr ruhen kundte. Ihr Vatter, welcher das Töchterlein iñiglich liebet, wendet zwar alle Mittl an, welche er durch sein Kunst, und lange Erfahrung heylsam zu seyn erachtete, aber selbe wolten nichts verfangen Derohalb fragte er um Rath den Herꝛn Dubour, deß Königs in Franckreich ordinari Wund-Artzten, aber auch diser wuste dem elenden Töchterlein nichts anders mehr vorzuschreiben, oder zu rathen: der Trost-lose Vatter erkennte dann wohl, daß kein Mittel mehr als von dem Hiñel allein zu hoffen ware. Er nahme ihm derohalb mit seiner Haußfrau vor, solche Gutthat durch die Verdienst und Fürbitt deß Paters von Matincur von GOtt außzuwürcken. Auß diser Absicht verfügte sich die betrübte Mutter in die Kirchen der Regulierten Chorherꝛn zu Tull, alldort dem Seeligen Petro Forerio die Genesung ihres Töchterleins anzubefehlen. Kaum ware sie in die Kirchen kommen, da lauffet auch das Töchterlein in die Kirchen eylends nach, fallet ihrer lieben Mutter umb den Halß, und sagt: Liebe Mutter

jetzt sihe ich schon widerumb / ich bin gesund. Dise schnelle und vollkommne Widerbringung deß Gesichts wurde von allen Wund- und Leib-Artzten der Stadt Tull als ein augenscheinliches Wunder angesehen.

§. 15.

Die lahme Glider eines Kinds werden geheylet.

Thomas Didon, und Elisabetha sein Haußfrau zu Mirecur, allwo der Seelige Petrus gebohren worden, hatten ein drey-jähriges Knäblein, welches an allen Glideren so lahm ware, daß es sich weder rühren noch biegen kundte; es wurden alle ersinnliche Mittel hergeschafft, dem Ubel abzuhelffen, aber alle würckten nichts. Die betrübten Elteren nahmen derohalb ihr Zuflucht zu dem Seeligen Pater von Matincur, zu dessen Ehren die Mutter eine neun-tägige Andacht angefangen: den anderen Tag kundte das Knäblein einige Finger rühren, und zu End deß neunten Tags wurde die Lahmung so vollkommentlich benommen, daß es stehen, gehen, und nachgehends so gut als andere seines Alters sich bewegen kundte.

§. 16.

§. 16.

Das Hinfallet wird curiert.

CLaudius Borillè, auß dem Dorff Lo-ry nahe bey Mussipont gebürtig, und schon bey 50. Jahr alt, bekennet, daß er von dem 8ten Jahr seines Alters an, schon bey 42. Jahr von dem Hinfallet und Tobsucht so starck geplaget worden, daß beschlossen worden, ihn mit eysernen Feßlen zu schliessen, und von ferneren Schaden abzuhalten. Bevor aber dises vollzohen wurde, verlobte er eine Walfahrt zu dem Grab deß Seeligen Paters von Matineur, allda eine neun-tägige Andacht außzurichten. Die erste Tåg wurde er noch zweymal von den Ubel angegriffen, den fünfften Tag aber von selben also befreyet, daß es sich ferners nicht mehr angemeldet. Folget ein gantz neues Wunder.

§. 17.

Das Hertz deß Seeligen Petri wird nach 90. Jahren unversehrt befunden.

ES ist oben in dem ersten Theil an dem 51ten Blat gemeldet worden, daß denen Inwohneren der Stadt Gray,

allwo der Seelige Petrus sein heiliges Leben beschlossen, das hochschätzbare Hertz Petri überlassen worden, welches dann in seidenen Zeug eingewicklet, in ein silberne Kapsen gelegt, dise aber in ein noch anderes Gefäß mit aller Ehrenbietigkeit verschlossen worden. Damit nun ein so herlicher Schatz in sicherster Verwahr stehen möchte, wurden zu dem erst-gemelten Gefäß drey Schlüssel verfertiget, deren einer dem gesambten Hochwürdigen Capitel deß ansehlichen Collegiats-Stüffts zu gedachten Gräy, der zweyte dem Herrn Stadt-Pfarrer, der dritte dem Herrn Stadt-Syndico anvertraut worden. Nachdem aber im vorigen 1730ten Jahr die Anstalt gemacht worden, die Solemnität der Seeligsprechung B. Petri Forerii in der schönen Stadt-Pfarr-Kirchen zubegehen, wurd ein neues von außerlesener Kunst verfertigtes kostbares Gefäß herbey geschafft zu dem Ende, daß in solchen das bißhero in verborgen gehaltene Hertz deß Seeligen Petri zur offentlichen Verehrung solte außgesetzet werden. Man eröffnete derowegen das vor 90. Jahren mit 3. Schlüßlen verspörrte Gefäß, und fande mit Erstaunung, daß zwar der seidene Zeug vermoderet, und in Aschen zerfallen, das Hertz aber wurde gantz frisch, schön Blut-roth, vollkom̃en, auch weich, und in solchem Stand be-

befunden, als wäre selbes erst vor wenig Stunden auß dem Leib deß Seeligen Petri herauß genommen worden. Dises grosse Wunder vermehret nunmehro die Andacht zu dem Seeligen Petro in denen Hertzen der Frommen, und sihet man von diser Zeit an in Lothringen den Seeligen Petrum abgemahlen, haltend in denen Händen ein angeflamtes Hertz, damit die spathe Nachwelt in Petro dem Seeligen Sohn den grossen heiligen Vatter Augustinum erkennen solte, nachdeme sie zuvor in dem lebenden und sterbenten Petro einen anderen Augustinum gesehen: wie solches der Hochwürdige Abbt zu Domapro und erster Assistens der Hochlöblichen Congregation Salvatoris Nostri in Lothringen Johann Baptista Piart in der Vorred der zu Rom getruckten, und Ihro Päbstlichen Heiligkeit Benedicto XIII. in Lateinischer Sprach dedicierter Lebens-Beschreibung deß Seeligen Petri schön außführet.

§. 18.

Beschluß dises dritten Theils, und kurtzer Lebens-Beschreibung.

DJe Wunder-Werck, welche Petrus in dem Leben und nach dem Todt gewürckt, die Gnaden und Guttha-

ten, welche die fromme Christen durch seine grosse Verdienst und mächtige Fürbitt von GOtt erhalten, seynd sovil, daß schon vor 60. Jahren fünff grosse Bücher angefüllet gewesen, worinnen allein die wundersame Begebenheiten mit denen schwanger-gehenden Frauen-Persohnen aufgezeichnet worden, welche in denen Kinds-Nöthen ihre Hülff gesucht, und gefunden bey dem Seeligen Petro von Matincurr. Seine Bildnuß und Haar seynd auch vilmahl mitten in denen Feurs-Flammen unversehrt erhalten, auch durch selbe grosser Feuers-Schaden verhüttet worden. Kurtz zu melden: Lothringen hat bißhero an dem Seeligen Petro einen allgemeinen Nothhelffer gefunden. Wegen obigen dann und anderen vast unzahlbaren Wunder-Wercken, welche GOTT durch die Fürbitt seines getreuen Dieners Petri Forerii gewürcket, waren Ihro Päbstl. Heiligkeit Benedictus XIII. bewogen, daß dieselbe ihn den 10. Jenner 1730. in der Zahl der Seeligen zuseyn erklärt, und selben in der gantzen Römisch-Catholischen Kirchen zuverehren, und anzuruffen erlaubet hat. Die feyrliche Vollziehung diser Erklärung wurde in dem Vatican als Haubt-Kirchen zu Rom auf das herrlichiste vollbracht den 29ten Jenner 1730. in Gegenwart Seiner Päbstlichen Heiligkeit

keit, viler Cardinälen, Ertz-und Bischöffen, Prälaten ꝛc. und einer ungemeinen Menge Volcks. Den 5. 6. und 7. Martii hernach wurde die Beatifications-Solemnität angestelt und gehalten von denen Herren Canonicis Regularibus Lateranensibus in ihrer Ordens-Kirchen in Rom zu Unser Lieben Frauen de Pace benahmst, auf ein so herꝛlich-kostbar- und angenehme Weiß, daß der gemeine Ruff gewesen, man habe in vilen Jahren zu Rom kein so zierlich-schöne, und zur Andacht reitzende Vorstellung bey dergleichen Begebenheit nicht gesehen, welches alles durch die schöne an denen obgemelten vier Tägen biß über die Mitte der Nacht daurente Beleuchtungen herꝛlicher gemacht worden. Die jährliche Fest-Begehung deß Seeligen Petri Forerii ist von Benedicto XIII. auf den 7. Julii vest gesetzet worden: und haben Seine jetzt Regierende Päbstliche Heiligkeit CLEMENS XII. durch einen absonderlichen den 28. Augusti als am Fest-Tag deß Heil. Vatters Augustini 1730. gefertigten, in dem Löbl. Stüfft Pollingen in Ober-Bayrn befindlichen Gnaden-Brieff bewilliget, daß in allen Kirchen und GOtts-Häuseren der Regulierten Chorherꝛn deß H. Augustini, so in denen Kayserl. Erb-Länder, König-Reichen, und anderen Seiner Kayserl. Majestät und dem Römischen Reich ausser Italien

lien gehörigen Staaten sich befinden, nicht allein die drey-tägige Beatifications-Solemnität gehalten, sonder auch jährlich den 7. Juli die Römische Tag-Zeiten von dem Seeligen Petro Forerio in allen Clösteren besagten Ordens beederley Geschlechts gebettet, und die Heil. Meß von demselben, sowol von gemelten Ordens- als all anderen Priesteren könne gelesen werden: welche Gnad zuvor von Benedicto XIII. allein denen zwey von dem Seeligen Petro zum Theil reformiert- zum Theil instituierten Congregationen, wie auch folgenden Orthen als Myrecur, Matincur, Chamousei, und Lunevill in Lothringen, dann der Stadt Gray in Burgund ertheilet worden. Enden hiemit dise kurtze Lebens-Beschreibung und ruffen ohne

E N D E:

Gelobt sey JESUS Christus!

Wer-

Verzeichnuß

Aller Clöster deren Canonisserinen von der Congregation (de notre Dame) Unser Frauen, gestüfftet Von dem Seeligen Petro Forerio, unter der Regul deß H. Augustini.

Jn Lothringen

Nancy.	Blamont.	Epinal.
St. Michael.	Ligny.	Verdun.
Mirecurt.	Vezelise.	Bokenan.
Tull.	Marsal.	Chatè.
St. Nicolas.	Dieuse.	Barr le duc.
Metz.	Gerbeviller.	Gondrecurt.
Mussipont.	Longhuij.	Vic.
Neuf Chateau.	Mataincur.	Conflant.
Romeny.	Lunevill.	

Jn Franckreich.

Chalons.	Houdon.	Retel Mazarin.
Vitri le Franc.	St. Menehoud.	Chatelraut.
Troyes.	Gornay.	Chateu-Tiery.
Rheims.	Roven.	Chateu roux.
Colomnier.	Caudebec.	Corbeil.
Honfleur.	Soisson.	Donzy.
Bernay.	Nemours.	Pariß.
Estampes.	Trouville.	Bourge en Berry.
Compiegne. (ry.	Provins.	Diep. Nantua.
Mõtfort lamau-	Laon.	Chateaudun.
Carentan.	Joigny.	St. Amand.

In Piemont.

Augst. | Pont-Beau-Voisin.

In Niderland.

Luxenburg.	Douay.
Brüssel.	Valenciennes.

In Teutschland.

Elsaß-Zabern.	Münster in Westphalien.	Mannheimb.
Straßburg.	Paderborn.	Preysach.
Mayntz.	Arenberg.	Nünnpfenburg nächst München in Bayrn.
Heydelberg.	Trier.	
Bonn.	Eychstätt.	
Essen.		

An disem lesteren Orth seynd den 19ten Julii 1730. ankommen fünff Canonisserinen auß Luxenburg / mit Namen M. Rosa de Huart, M. Catharina Hermannin, M. Eleonora Houfer, M. Antonietta de Baillet, M. Xaveria la Rue, dise haben allda das ihnen von Sr. Churfürstl. Durchleucht gnädigist-geschenckte / schön neu-erbaute Hauß bezohen / bald darauf die Schulen eröffnet / und seynd nun in dem Werck begriffen / ein neues Closter aufzurichten / mithin das Preiß-würdigiste / dem gemeinen Wesen höchst-nutzliche Institut deß Seeligen Petri Forerii auch in denen Chur-Bayrischen Landen einzuführen.

Re-

Register.

1. Theil. Petri Leben und Todt.
2. Theil. Petri Tugenden.
3. Theil. Petri Wunder-Werck.

1. Theil.

Petri Leben und Todt.

§. 1. Petri Geburt/ Elteren/ und Kindheit. . . 1.
§. 2. Petrus ligt dem studieren ob. . . . . 7.
§. 3. Petrus unterweiset die Jugend. . . . 9.
§. 4. Petrus wird ein Regulierter Chor-Herr. . 11.
§. 5. Wie Petrus als Priester im Closter gelebt/ und Pfarrer worden. . . . . 15.
§. 6. Petrus bringt die Pfarr Matincur in besseren Stand. . . . . 19.
§. 7. Petri Aufführung auf der Pfarr. . . 25.
§. 8. Petrus stüfftet Closter-Frauen zum Unterricht der Jugend. . . . . 31.
§. 9. Petrus bringet seinen Orden in Lothringen in eine Congregation zusam. . . . . 37.
§. 10. Petrus macht ihm hierdurch die Höll zum Feind. . . . . 42.
§. 11. Petri letzte Kranckheit und seeliger Todt. 44.
§. 12. Was sich mit Petri Leichnamb zugetragen. 48.

2. Theil.

Petri Tugenden.

§. 1. Petri Glaub. . . . . 55.
§. 2. Die Hoffnung Petri. . . . . . . 61.
§. 3. Petri Lieb gegen GOtt. . . . . . 69.
§. 4. Petri Lieb gegen dem Nächsten. . . . 76.
§. 5. Von der Abtödtung Petri. . . . . . 100.

§. 6

§. 6. Petri Andacht und Gebett. . . . . 115.
§. 7. Petri Keuschheit. . . . . 121.
§. 8. Petri Demüth und Starckmüthigkeit. . 125.
§. 9. Lehr/ wie auch wir heilig werden können. 137.

3. Theil.

Petri Wunder-Werck.

§. 1. Zwey Todte werden zum Leben erweckt. 145.
§. 2. Eine todt-krancke Person wird urplötzlich gesund. . . . . 147.
§. 3. Ein Weib wird von einem langen Zustand augenblicklich gesund. . . . . . . 149.
§. 4. Zwey Brüder werden von einen Leibschaden augenblicklich befreyet. . . . . . 150.
§. 5. Ein langwüriges Fieber wird urplötzlich gestilt. . . . . 151.
§. 6. Ein grosse Gemüts-Verwürrung wird augenblicklich hinweck genommen. . . . 152.
§. 7. Ein todt-gebohrnes Kind wird lebendig. 153.
§. 8. Ein gefährliches Geschwär im Schlund wird augenblicklich geheylet. . . . . 154.
§. 9. Ein todt-krancke Person wird augenblicklich gesund. . . . . 155.
§. 10. Gefährliches Seitenstechen mit einem anderen Anligen wird geheylet. . . . . 157.
§. 11. Einige gefährliche Zuständ werden vertriben. . . . . 159.
§. 12. Ein langwürriger Schaden wird geheylet. 162.
§. 13. Ein gleiches geschicht mit einem schadhafften Fuß. . . . . 163.
§. 14. Blindheit der Augen wird curiert. . 164.
§. 15. Lahme Glider eines Kinds werden gesund. 166.
§. 16. Das Hinfallet wird curiert. . . . 167.
§. 17. Das Hertz deß Seeligen Petri wird nach 90. Jahren unversehrt befunden. . . Ibid.
§. 18. Beschluß. . . . . . . 169.

* * *

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurzer Lebensbegriff des seeligen Petri Forerii

München 1731

V.ss. 311
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788069-6
VD18 1449230X-001